m.
4

P.o.germ. 2104 c

<36635852810018

<36635852810018

Bayer. Staatsbibliothek

Wohl geplagter doch nicht verzagter
Musicus Instrumentalis von Colabo
dem Kunst-Pfeiffer-Gesellen vorgestellet
Dresd. M. Bodenehr

MUSICUS VEXATUS,

oder,

Der wohlgeplagte/ doch Nicht verzagte/ sondern iederzeit lustige

MUSICUS INSTRUMENTALIS,

In einer anmuthigen Geschicht vor Augen gestellet

von

COTALA,

dem

Kunst-Pfeiffer Gesellen.

Freyberg/
Zu finden bey Johann Christoph Miethen/
Buchhändler. 1690.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das I. Capitel.

Eingang.

ICh kan mir leicht einbilden/ was die Leute gedencken werden/ wenn sie den Titul dieses Büchleins zu sehen bekommen: Ohn allen Zweiffel werden sie sprechen: Solte wohl ein Kunst-Pfeiffer-Gesell so geschickt seyn/ ein Buch zu schreiben: da doch kaum unter hunderten einer gefunden wird/ der zehen förmliche Wort/ ohne Fehler/ zu Papier bringen kan? Seyn dann noch nicht ungeschickte und unnütze Bücher gnug in der Welt/ daß erst ein ungelehrter Pfeiffer-Knapp seine ungereimte Gedancken auffschreiben/ und denen Gelehrten ein Gelächter damit erwecken muß? Was ist es vonnöthen/ das reine Papier mit Drucker-Farbe zu beschmieren/ um fidibus oder was anders daraus zu machen? Haben dann die Buch-Führer noch nicht Lumpen-Sachen gnug zu Maculatur: und die Krämer Lesch-Papier zu Dütten? Ich kan zwar Niemanden verwehren/ dieses und noch wohl ein ärgers von meinem Buche zu gedencken: iedoch/ wenn ich werde berichtet ha-

ben/ was mich verursachet/ meinen Lebenslauff der Welt bekannt zu machen/ hoffe ich/ man werde ein gnädiger Urtheil/ von mir und meinem Buche/ fällen. Erstlich zwar gestehe ich gar gerne/ daß mich dieselbige Kranckheit/ welche die Gelehrten Pruritum scribendi nennen/ überfallen und gleichsam gezwungen/ die Feder in die Hand zu nehmen. Zehenmal hab ich sie wieder weg geworffen/ wenn ich betrachtete/ daß mich eine solche Schwachheit eingenommen/ die sonsten nur die Gelehrten anfället: Allezeit aber hab ich sie wieder ergriffen/ um meinen Vorsatz zu vollführen; weil ich mich unmöglich des Schreibens enthalten kunte. Ich erinnere mich/ einmal in einer Gesellschafft gewesen zu seyn/ in welcher zween Kapauen oder Castraten/ etliche alte Mœchaberis, so schon ausgehuhret haben/ und in ihrer Jugend die besten Brüder nicht gewesen/ und ein paar junge blöde Kerls/ so sich furchten mit einem Frauenzimmer zu reden/ sich befunden: Diese schalten auff die Richter/ daß sie die armen Huhren nicht schärffer strafften/ sondern sie so gnädig davon kommen liessen: Sie unterstunden sich allerdings/ Gesetze vorzuschreiben/ wie die Richter die armen Dinger/ so es etwan einmal versehen/ züchtigen und nach der Schärffe mit ihnen verfahren solten: da sie doch billig bedencken

sollen/

sollen/ daß sie zu Bestraffung der elenden Huhren nicht beruffen: ihr Verstand viel zu gering/ solche weise Leute/ so die Bestraffung derselben vorgeschrieben / zu tadeln: und endlich sie theils untüchtig das Frauenzimmer lieb zu haben; theils mehr in ihrer Jugend gesündiget/ als hundert arme geschwächte Dirnen; theils mehr der Courage, als des Willens dergleichen zu thun/ mangelten. Die jenigen/ so die Bücher-Schreiber tadeln/ kommen mir eben also für. Etliche haben so viel Gehirnes nicht in ihren Köpffen/ daß sie einen guten Brieff/ viel weniger ein Buch schreiben können: etliche haben selbst Bücher geschrieben: etliche haben die Courage nicht etwas ans Liecht zu geben / und doch können sie das Bücher-Schreiben nicht ungetadelt lassen/ vieleicht daß man sie für weise Leute halten solle: Denn wer einen andern tadelt/ muß nothwendig klüger seyn/ als der/ so von ihm getadelt wird / scilicet. Dieses ist also die erste Ursache / so mich gleichsam gezwungen/ die Feder anzusetzen/ und meine seltzame Begebenheiten zu beschreiben. Die andere ist nicht von geringerer Importanz, und diese: Ich habe gesehen/ daß die Bier-Fidler/ unsere Stieff-Brüder unterschiedliche Tractätgen ans Licht gegeben/ als nemlich den Jean Tambour, den Scheer-Geiger / den Leyer-Matz und derglei-

chen: welches mich dergestalt verdrossen/ daß ich unmöglich unterlassen können/ ihnen zu weisen/ daß auch unter denen Kunst-Pfeiffern Leute wären/ die Bücher schreiben können; ungeacht etliche Musicanten-Feinde uns für ungeschickte und aberwitzige Stockfische halten/ (die sie vieleicht selber seyn mögen) so nichts gelernet hätten/ als ein wenig fiedeln/ pfeiffen/ fressen/ sauffen/ Tabac-schmauchen/ galanisiren und spielen. Die dritte Ursache meines Schreibens ist/ damit ich nicht müßig wäre. Otium pulvinar satanæ: (ich kan auch ein wenig Latein) Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wer nichts zu thun hat/ lernet böses thun.

Ægisthus si scire cupis, cur factus adulter?
In promptu ratio est: desidiosus erat.
Fragst du/ warum Ægisth ein Ehebrecher worden?
Er war auch einer aus der Müßiggänger Orden.

Damit ich nun den Müssiggang vermeiden/ und die jenigen Kunst-Pfeiffer-Feinde/ welche uns faule Kerlen nennen/ zu Lügnern machen möchte: hab ich dieses verhoffendlich nützliches Büchlein zu schreiben angefangen; wodurch/ wie ich festiglich glaube/ mancher Kunst-Genoß auch von dem Müßiggang/ wenn er dasselbe möchte zu lesen bekommen/ abgezogen wird werden. Die vierdte Ursache meines Schreibens

ist:

ist: Dieweil ich in meiner Wanderschafft von einigen Kunst-Pfeiffers-Feinden über alle Massen übel bin tractiret / und vielfältig injuriret worden: als will ich solches allen uñ jeden meinen Kunst-Genossen in diesem Tractätlein klagend vorgebracht haben / dieselben dienstlich und um der Kunst willen bittende / sie wollen mir alle und jede / nicht so wohl meiner Person / als der gantzen Kunst geschehene uñ angethane Beschimpfungen helffen rächen: welches nicht besser geschehen kan / als durch ein Christliches und untadelhafftiges Leben / emsigen Fleiß in Erforschung Musicalischer Wissenschafften / und Vermeidung aller Laster: wodurch denen Lästerern das Maul gestopffet / und die Kunst wieder in Hochachtung gebracht werden kan; keines Weges aber durch einige Privat-Rache; da man seine Feinde todt schiessen / todt stechen / todt hauen / todt prügeln / ihnen mit Gifft vergeben / sie rauffen / schlagen / kratzen / stossen / lästern und schelten wil: welches alles unchristlich und mehr als Heydnisch ist / und unsere Kunst in Verachtung bringet; wiewohl sich mancher Eisen-Fresser viel damit einbildet / und deßwegen denen alten Helden gleich achtet. Die fünffte und letzte Ursache dieser meiner Schrifft ist / weil ich gerne mit Lachen die Warheit sagen will. Von denen Poeten wird gesaget:

Et prodesse volunt & delectare Poëtæ:
Der Poet will das nur sagen/
Was kan nützen und behagen.

Und dieses soll auch mein Endzweck seyn. Der günstige Leser aber sehe zu/ daß er nicht nur lache/ sondern auch die in meinem Büchlein gegebene Lehren sich zu Nutze mache.

Das II. Capitul.

Ehrliche Ankunfft und Auffnehmung in die Lehre des Cotala.

NAchdem ich die Ursachen dieser Schrifft entdecket/ schreite ich zur Sache selbst/ und erzehle meine ehrliche Ankunfft und Auffnehmung in die Lehre. Jst demnach zu wissen/ daß mein Vater ein guter ehrlicher Mann und Meister des Rade-macher-Handwercks zu Wurmfeld gewesen: weswegen ich mir nicht wenig einbilde: weil der erste Churfürst zu Maintz/ Willigis, eines Rade-machers Sohn gewesen; dahero dann noch auff diesen Tag die Churfürsten zu Maintz ein Rad in ihren Wappen führen. Gleich in der Stunde/ da meine Mutter mit mir in die Wochen kam/ war mein Vater/ wie mir mein Path öffters erzehlet/ zu Bier gewesen; mochte sich vielleicht

ein

ein wenig bezecht haben/ hatte schlimme Händel angefangen / und wohl für hundert Thaler Schläge bekommen: welches / ohn allen Zweifel/eine Vorbedeutung gewesen/ daß es mir/mit der Zeit / auch also ergehen würde; welches dann auch redlich eingetroffen / wie der Verfolg meiner Geschichte mit mehrern besagen wird. Als ich das siebende Jahr erreichet / muste ich in die Schule gehen/ und lernete darinnen lesen/ schreiben/ auch etwas singen. Was eine Nessel werden will / das brennet bey Zeiten. Dieses traff auch bey mir ein. Denn ich überkam einmal eine kleine Kinder-Geige/ fiedelte darauff so viel daher/ daß mein Vater vielmals ungedultig darüber wurde. Du Ertz-Schelm/ sagte er einsmals zu mir/ laß das Fiedeln bleiben/ oder ich werff dir die Geige in den Ofen. Scheinet es doch fast/ als wenn / du Schelm/ ein liederlicher Vogel / ein Bierfiedler werden woltest. Wenn ichs wüste/ich wolte dir den Hals entzwey schlagen. Denn ein Bierfiedler ist doch aller Bernheiter Bernheiter. Mich verdroß dieser Filtz aus der massen sehr / und ob ich wohl damals schon ein loses Maul hatte / so muste ich doch schweigen/ weil ich forchte Schläge zu kriegen / und meine liebe Geige in den brennenden Ofen zu sehen. Ich unterließ aber deßwegen das Geigen nicht / drehete mich doch allezeit

aus/und gieng an solche Oerter/ daß es der Vater nicht hören kunte. Wenn eine Hochzeit war/ und die Gäste auff dem Rathhause tantzeten/ verfügte ich mich auch daselbst hin/ nicht zwar/ wie die vorwitzigen Mägdchens und Jungen/ auch wohl alte Leute zu thun pflegen/ das Tantzen anzusehen/ und denen Täntzern ein Klempchen anzuhängen/ sondern vielmehr auff die Thürmer (die Herrn Kunst-Genossen verzeihen mir/ daß ich nach unserer Lands-Art rede) acht zu geben/ wie sie auff den Geigen die Finger setzten/ und die Täntze auswendig zu lernen. Wenn ich nun einen Tantz auswendig gelernet und gesehen hatte/ wie sie die Finger gebrauchten: so nahm ich hernach/ wenn ich heim kam/ meine Geige/ und übete mich so lang/ biß ich denselben nach-fiedeln kunte. Dieses trieb ich so lange/ biß es mein Vater gewahr wurde. Bube/ sagte er/ fiedelst du abermals? Harre/ harre/ ich will dich fiedeln lernen: und damit hätte ich gar gewiß Schläge gekrieget/ und mein liebes Geiglein hätte in den Ofen gemust/ wenn nicht meine liebe Mutter solches verhindert hätte. Seyd ihr nicht ein alter Narr/ sagt sie: Laßt doch den armen Jungen fiedeln: es ist ja besser/ er geige/als daß er auff der Gassen herum lauffet und Muthwillen vorgiebet. Kinder müsseu doch etwas zu thun haben:

und ist freylich besser/ der Junge lernet Geigen/ als daß er den Leuten die Fenster einwirfft; wie neulich unsers Nachbar Hansen Girge Lindel gethan hat. Hiermit besänfftigte sie meinen Vater dergestalt/ daß er mir nicht allein das Geigen nicht mehr wehrete/ sondern auch auff den nechsten Jahr-Marckt eine grosse Geige/ für fünff Batzen kauffte/ worauff ich mich allererst rechtschaffen übete. Und eben deswegen hielte ich mich/ so offt es sich thun liesse/ zu dem Thurner: ich halff die Partes und Instrumenta hin und wieder tragen/ und bediente so wohl die Gesellen/ als den Meister selbst (die Herren Kunst-Genossen nehmen es nicht übel auff/ daß ich Meister spreche: denn damals hiesse man sie noch nicht Printzen) nach aller Möglichkeit: ja ich war auch allerdings des Jungen Jung. Der Meister liesse sich dieses sehr wohl gefallen. Denn wenn er bey einer Gasterey oder Hochzeit auffwartete/ und ich mich zu ihm fande/ ihn zu bedienen/ gab er mir Essen und Trincken so viel ich nur wollte: ohn allen Zweiffel/ weil er von anderer Leute Gütern sich leicht liberal erweisen kunte. Diese fleißige Bedienung trieb ich eine ziemliche Zeit/ und hatte ich dadurch ihm das Hertz dermassen eingenommen/ daß er mir bißweilen zuliesse einen Tantz mit zu geigen: welches mich dermassen in der

gros-

grossen Zehe kützelte/ daß ich mir mehr zu seyn einbildete/ als des grossen Tarter-Chams Sohn. Mein Vater war zwar nicht gar zuwohl damit zu frieden: doch ließ er mir solches zu aus zweyen Ursachen: einmal/ weil ich sonsten fleißig ausrichtete/ was er mir befahl/ und die Hochzeiten nicht alle Tage waren/ fürs andere gebrauchte er sich meiner Music selbst/ wenn er ein wenig berauschet war/ denn der liebe Mann tranck sehr gerne. Wenn er denn nach Hause kam/ so mußt ich ihm einen Tantz auffspielen/ und er tantzte mit der Mutter/ welches nicht uneben aussahe. Ich war numehr ein Knab von 12. Jahren/ als Herr Fentzel (so hieß der Thurner) einmal zu mir sagte: Cotala, (das ist mein Nahme) hast du Lust ein Thurner zu werden? Ja freylich/ antwortete ich; aber mein Vater will nicht. Ey/ sagte Herr Fentzel/ du must den Vater bitten/ daß er dich läßt einen werden. Wo du bey mir lernen wilst/ so will ich dich halten/ nicht wie einen Jungen/ sondern als wie mein leibliches Kind.

Fistula dulce canit, volucres dum decipit auceps: Wer Vogel fangen will/ wirfft nicht mit Brügeln darunter. Die Worte waren gut. Mir gefiel das Ding sehr wohl. Dazumahl vermeinete ich/ die Leute lögen nicht/ sondern/ was sie versprächen/ müsten sie auch halten. Unus-

qvis-

qvisqve ex suo ingenio judicat alterum. Weil ich auffrichtig war/ so dachte ich/ alle Leute wären auch also beschaffen/ und per consequens auch Herr Fentzel. Dannenhero hinterbrachte ich mein Verlangen meinem Vater/ gleich damals/ als ich ihm und der Mutter einen schönen neu-gelerneten Tantz auffgespielet hatte. In tempore venire omnium primum est. Ein Wort zu rechter Zeit/ ist wie güldene Aepffel in silbernen Schalen. Die Antwort meines Vaters war freundlich/ doch verständig. Denn er sagte: Mein lieber Sohn/ich will mich bedencken/ morgen sage mir wieder davon. Denn

Vorgethan und nach bedacht
Hat manchen in groß Schaden bracht:
Vorbedacht und nach gethan
Steht einem weisen Mann wohl an.

Den folgenden Tag hielte ich gar zeitlich um eine gute Resolution bey Ihm an. Die Antwort fiel gar vernünfftig. Gut wär es gewesen/ wenn ich sie besser erwogen und zu Hertzen genommen hätte. Mein lieber Sohn/sagte er/ ich wolte dir zwar gerne deinen Willen lassen/ allein ich fürchte/ ich fürchte/ es möchte so wohl deiner zeitlichen als ewigen Wohlfarth schädlich seyn. Du bist noch ein Kind/ und verstehest die Sache noch nicht. Drum will ich dir sagen/

wie es dir gehen wird/ wo du deinem närrischen Kopffe folgen / und dich in die Lehre zu dem Thurner-Fentzel begeben wirst. Er verspricht dir zwar ietzo sehr viel: aber er gedenckt dir wenig zu halten. Bekomt er dich nur in seine Klauen/ so wirst du sehen/ wie es dir gehen wird. Wacker zu thun wird er dir geben: Kinder warten/ Wasser holen/ Bier und Wein zu tragen / allerley Bernheuterische Lumpen-Arbeit verrichten / das wird dein Amt seyn. Wenn es aber zum Essen soll kommen/da wird Schmal-Hanß Küchen-Meister seyn. Wirst du das geringste versehen / so wird er dich brügeln und karbatschen/ ärger als einen Hund. Vierzehen Jungen seyn ihm deswegen schon entlauffen: mich deucht/ wofern du zu ihm kommest/ du werdest der funffzehende seyn/ und also die Mandel voll machen. Fünff Jahr must du lernen; ist warlich keine kurtze Zeit für einen / der übel gehalten wird: und in denselben wirst du kaum fünff Wochen zum lernen anwenden dörffen: das übrige alles wirst du mit schmählicher und Bernhäuterischer Arbeit zu bringen. Da kanst du wohl gedencken/ was du für ein stattlicher Künstler wirst werden. Wenn du die fünff Jahr überstanden möchtest haben; woran ich doch sehr zweifele: so wirst du dir alsdann einbilden / du seyst ein grosser Monsieur:

Wirst

Wirst schlingeliren gehen/
Offtmals auch müßig stehen/
Den Mägdchens nachlauffen/
Das Geldlein versauffen/
Mit den Leuten schlagn und rauffen/
Bis du wirst müssen zum Thor hinaus lauf-
fen.

Wie wird dirs wohl gehen/ wenn du keinen Dienst kanst bekommen. Der Dienste seyn wenig/ der Thurner-Gesellen sehr viel. In van si pesca, l' hamo se non hà esca spricht der Welsche: Wer heutiges Tages nicht stehen/ und denen Patronen die Hände füllen kan; kommt zu keinen Dienst. Wilt du dir in deinem Gesellen-Stande ein Weib nehmen/ so must du des Meisters & cætera seyn/ oder must alle Augenblick gewärtig seyn/ daß er dir Abschied giebet: und so das geschicht/ magst du nur immer den Sack anhengen/ und das Brod betteln. Wirst du ein alter Pfeiffer-Gesell/ so bist du so unwerth/ als ein alter Hund. Mich verdreußt ein mehrers zu reden. Doch sage ich/ und befehl es dir/

Laß den Thurner/ Thurner seyn/
Lern dafür das Handwerck mein/
Das bringet dir fürwahr mehr ein.

Hast du aber nicht Lust zum Rademacher-Handwerck/ so lerne/ was du wilt/ nur kein Spielmann werde nicht. Diese Predigt/ oder Pro-

phezeyung (ich weiß selbst nicht / wie ich sie nennen soll) gefiel mir gantz und gar nicht. Lust hat ich wohl zur Instrumental-Music: und doch kunte ich mir nicht einbilden / daß es mein Vater böse mit mir meinen solte; zumal da ihn Jedermann für einen verständigen und wohlgereiseten Mann hielte. Dannenhero gieng ich immer betrübet / und wuste nicht / zu was ich mich entschliessen solte. Nachdem aber mein Vater sich niederlegte / und den Weg aller Welt gieng: brachte es Herr Fentzel bey meiner Mutter / als die der Music über alle Massen wohl bewogen war / leicht dahin / daß sie mich für einen Thurner-Jungen auffdingen ließ. Mein Path Cotalus und mein Vetter Feyerabend wurden Bürge für mich. Sie ermahneten mich fleissig / ich solte nicht darvon lauffen: und so ich dieses thun würde / wolten sie mich wieder suchen / und ins Zucht-Hauß schicken. Ich versprach / gut zu thun / und nicht auszutreten / wenn auch der Meister Stroh auff mir hacken solte. Und also war ich nunmehr ein Thurner-Jung.

Das III. Capitel.

Harte Arbeit.

WEnn der Vogel-Steller die Vogel gefangen / so tractiret er sie hernach nach seinem

seinem Gefallen: also machte es Herr Fentzel auch mit mir. Ich war kaum auffgenommen/ da gieng es mir viel ärger/ als mein seeliger Vater mir prophecceyet hatte. Bey Tage muste ich alle Bernhäuterische Arbeit verrichten/ und bey Nacht muste ich wachen/und die Stunden nachschlagen. Denn es war bey uns die Gewohnheit/ daß der Thurner Jemand mußte halten / der / wenn der Seiger schlug / auff der grossen Glocken/ mit einem Hammer/ so an einem Riemen angemacht war/ so viel Schläge/ als der Seiger gethan/ nachschlagen muste; und dazu war ich gut genug. Mein Lehr-Herr wolte mich zwar überreden/ es wäre für mich eine gar nützliche Sache: Sintemal ich dadurch den Tact gar fein observiren lernen könte: denn so offt ich einen Schlag auff die Glocken thäte/ so offte bedeutete es einen gantzen Tact: und dabey solte ich fein gleichmäßig allezeit zehlen; eins/ zwey/ drey/ vier: und je wenn ich eins zehlete / so müßte der Hammer die Glocke anschlagen: Das Zehlen; eins/ zwey/ drey / vier/ bedeutete so viel Viertel-Schläge: eins/ zwey/ oder drey / vier / machte einen halben Tact; zwey/drey/ einen Syncopirten halben Schlag/ und so weiter. Allein die Sache mochte so nützlich seyn / als sie wolte: so war sie mir doch beschwerlich/ wegen des gar zu vielen Wachens;

als einer mir gantz ungewöhnlichen Sache. Alle Nacht mußte ich wachen/ biß morgens frühe um vier Uhr; da ruffte ich den Lehr-Herrn und die Gesellen zum Abblasen. Wenn wir abgeblasen/ so durffte ich mich erst niederlegen. Wenn es aber Winter war / mußte ich vorher einheitzen/ damit die Frau/ wenn sie auffstunde / eine warme Stube fände. Drey Stunden solten meine Schlaff-Zeit seyn: allein ich war manchmal kaum eingeschlaffen / wie mich deuchtete/ so ruffte die Frau schon: Cotala, wilst du noch nicht auffstehen/du fauler Schelm? Wenn ich dann nicht hören wolte/so kam der Lehr-Herr mit der Karbatsche/ und peitschete mich aus denen Federn heraus. Wenn ich nun auffgestanden/ kehrete ich die Stube/ holete Wasser/welches ich hernach an einem Seil/ vermittelst einer Winde/auff den Thurn winden mußte. Das Holtz hackte ich in gebührliche Länge und Grösse / band es hernach zusammen / hing es an das Seil/ und wunde es hernach gleichfalls hinauff. Und dergleichen mußte ich mit allen etwas schwerern Sachen thun. Und halte ich gäntzlich dafür / kein Esel in gantz Teutschland hat jemals so schwere Arbeit gethan/ als ich in meinen Lehr-Jahren thun müssen: wiewohl ein Esel noch bey Nacht seiner Ruhe genosse/ die ich aber nicht hatte.

Das

Das IV. Capitel.

Safftige Bißlein.

GEneigter Leser / gantz wider meinen Willen muß ich etwas unhöfflich seyn in Erzehlung solcher Sachen / die etwas grob heraus kommen. Ich habe mir zwar den Kopff weidlich zerbrochen / ob ich schöne Worte könte finden / unflätige Sachen anzudeuten: ich gestehe aber gar gerne / daß es mir unmöglich gewesen. Werde dannenhero mich erkühnen solche Worte zu gebrauchen / die zwar gut deutsch / doch etwas starck zu seyn scheinen: weil die Sachen / so ich erzehlen werde / solches nothwendig erfordern. Ich will aber den jenigen / so grauhafft ist / und dem leichte eckelt / hiermit gewarnet haben / daß er dieses / und folgende 4. Capitel ungelesen lasse. Damit ich aber wieder auf meine Erzehlung gelange / so sage ich / daß alle meine Mühe und Beschwerlichkeit noch zu erdulten gewesen / wenn nur das / was ich ietzt erzehlen werde / nicht hätte seyn dörffen. Ich war von Natur gantz grauhafftig / und es eckelte mir für dem geringsten garstigen Dinge. Dem aber ungeacht / mußte ich das kleine Kind warten / und wenn es sich unrein machte / demselben den Hintern putzen. Das erste mal / als das Kind / so ich damals auff dem Arm truge / anfieng zu

fladern/ wurde mir so speierlich/ daß ich das Kind auff die Thielen niederlegte/ und zur Thür hinaus rannte. Ich war kaum an die oberste Treppe kommen/ da mußte ich völlige Salve geben/ und Ulrichen ruffen. Weil aber Herr Fentzel mit der Karbatsche hinter mir her lieffe/ und ich die Treppe gar zu sehr benetzet hatte: gliette ich/ und fiele vollends hinunter. Herr Fentzel/ aus gar zu grossen Eyfer mich verfolgend/ und vielleicht auff den gemachten Strom nicht achtung gebende/ gliette gleichfalls/ und fiele mir nach: und da lag Jung und Meister beysammen. Herr Fentzel mochte vielleicht nicht so hart gefallen seyn/ als ich/ war deswegen eher auff den Beinen/ und karbatschte mich so lange/ biß ich wieder auffstund: und nachdem er seinen Zorn gnug an mir ausgelassen/ schleppete er mich bey den Haaren wieder hinauff/ und sagte: Harre/ du leichtfertiger Vogel/ harr/ ich will dir den Eckel vertreiben. Als wir wieder in die Stube kamen/ zwang er mich/ daß ich die bestuhlgängelte Windeln auswaschen mußte. Die Karbatsche machte zwar/ daß ich gehorsamte: allein/ da ich die schöne geele Kinder-Quarck-Farbe anschauete/ und der natürliche Geruch mir in die Nase stiege: fieng ich wieder an zu kotzen/ und mußte das Wenige/ so ich noch im Magen hatte/ vollends heraus. Der unbarm-

barmhertzige Mann hätte zwar billig ein Mitleyden mit mir haben sollen; weil mein Fehler doch in der Natur steckte/ und dieses alles wider meinen Willen geschahe: allein er erwischte die Karbatsche wieder/ und zergerbte mir das Fell dermassen greulich/ daß mir endlich vis retentiva entgieng/ und das jenige/ so oben nicht hinaus gekunt/ unten in die Hosen fortgieng; welches einen dermassen grausamen Gestanck verursachte/ daß Herr Fentzel/ seine Frau mit dem Kinde/ und die Gesellen die Stube qvittiren mußten. Ich wußte nun meinem Leyde keinen Rath: doch schauete ich zum Fenster hinunter/ und wurde gewahr/ daß Herr Fentzel aus dem Thurn weg/und in ein Hauß/da man Bier schenckte/ gieng. Darum wagte ichs/ und lieff die Treppen hinunter aus dem Thurn/ durch die Stadt/ zu einen Bach/ vor der Stadt. Daselbst zog ich meine Hosen und Hemd aus/ und wusch alles so sauber und rein/ als es möglich war: muste mich aber selbst wundern/ daß mir vor meinem eigenen Unflath nicht so sehr grauete/ als vor dem bischen Kinder-Koth. Nachdem ich mich nun gesäubert/ gieng ich zu meiner Mutter/ erzehlete/ wie es mir ergangen/ und wiese ihr die Schmielen von der Karbatsche. Diese gieng zu meinen Bürgen/ und erzehlete ihnen meinen Jammer und Unglück/ mit vielen

Heulen und Weinen: sagte; Herr Fentzel hätte ihr gleichwohl versprochen/ er wolte mich halten/ als wie sein Kind; allein er hielte mich ärger als einen Hund: und was dergleichen mehr mag seyn: wie dann die Weiber sehr beredt seyn; sonderlich in dergleichen Fällen. Die Bürgen nahmen mich/ führten mich zu Herr Fentzeln/ lasen ihm einen guten Leviten/ und nahmen sich meiner getreulich an. Herr Fentzel aber kunte sich dergestalt auswickeln/ daß ich armer Jung doch mußte unrecht haben. Doch versprach er/ wenn ich nur würde thun/ was einem Jungen zukäme/ so wollte er mich nicht mehr schlagen. Und also war die Sache vertragen. Allein meine Noth nahm deswegen noch kein Ende. Herr Fentzel/ seine Frau und die Gesellen/ wenn ihnen eine Nothturfft ankam/ nahmen sich nicht die Mühe vom Thurn herunter zu steigen: dannenhero hatten sie auff dem Stockwerck unter der Stuben einen Kübel/ so in einem mit Brettern verschlagenen Kämmerchen stunde: in derselben thaten sie ihre Nothturfft. Wenn nun der Kübel voll war/ mußt ich denselben ausleeren. Den gantzen Kübel vom Thurn zu tragen/ war mir unmöglich. Deswegen informirte mich mein Lehr-Herr/ wie ich es solte machen. Er gab mir ein zweyhencklicht Faß und einen Topff.

Cotala,

Cotala, sagte er/ da nim das Faß/ und schöpffe den Koth mit dem Topffe darein/ bis es so voll ist/ daß du es kanst ertragen/ alsdann trage es hinunter auff den Mist. Wiewohl ich wenig Lust darzu hatte; doch mußte ich es thun. Allein/ wenn ich anfieng zu schöpffen/ und mir der Geruch in die Nase gieng/ so fieng ich an zu kälbern/ bis nichts mehr in dem Magen war: und da hatte ich abermals die Karbatsche auff dem Rücken.

Das V. Capitel.

Der stinckende Tabac vertreibet den Gestanck.

NAchdem er aber sahe/ daß die Karbatsche nicht mächtig gnug war/ den Grau und Eckel zu vertreiben/ sagte er: Du Schelm/ lerne Tabac trincken/ und wenn du schöpffest/ so nimm eine Pfeiffe ins Maul: so wird dir der Gestanck keinen Grau mehr machen. Herr/ antwortete ich/ laßt mir Zeit darzu: ich will gern alles lernen/ auch alles gern thun/ wenn ich nur kan. Ich weiß nicht/ ob ihn meine Gutwilligkeit/ oder sonst eine Ursach bewogen/ mich dieser rackerischen Arbeit das erste mal zu überheben. Gewiß ist es/ daß er ein altes Weib dingete/ die den Kübel/ für dieses

mal/ ausleerete. Ich muste aber gleichwohl darauff bedacht seyn/ wie ich den allzu grossen Grau und Eckel vertreiben möchte. Darum kauffte ich mir Tabac und eine Pfeiffe/ und wolte die Kunst Tabac zu schmauchen geschwinde lernen. Allein es gieng mir fast ärger/ als mit dem ersten Windel-waschen. Denn ich hatte kaum eine Pfeiffe ausgeschmauchet: da gieng alles mit mir um: darauff fieng ich an zu speien/ und die Hosen voll zu machen: lag auch/ ich weiß selber nicht wie lange/ gantz sinnloß: man kan leicht gedencken/ daß ich damals in keinen Rosen-Garten gelegen. Als ich wieder zu mir selber kam/ und gewahr wurde/ was ich gemacht: nahm ich meine Zuflucht wieder zu dem Bache/ wusche mich daselbst/ und kam naß wieder zu Hause. Das ärgste war/ daß ich mich noch dazu ausspotten/ und einen Hosen-Scheisser heissen lassen muste. Einer von denen Gesellen war noch ein wenig barmhertzig: Cotala, sagte er/ wenn du wilt lernen Tabac trincken/ so must du nicht viel auff einmal schmauchen. Gib nur achtung/ wenn es dir anfängt in der Stirne zu grübeln/ so hör auff/ leg dich nieder/ biß dir wieder besser wird: alsdann versuch es wieder/ biß du es wirst recht können. Ich folgete dieser Lehre/ und bin dadurch zu einer solchen Perfection in dem Tabac-Schmauchen kommen/ daß ich

mir

mir wohl dreißig Pfeiffen nach einander auszuschmauchen getrauete. Nachdem ich nun Tabac schmauchen kunte / muste ich halt den Kübel auszuräumen mich unterfangen. Und muß ich gestehen / daß doch der liebe Tabac eine sonderliche Krafft in sich hat / den greulichen Gestanck zu verhüten / oder zum wenigsten erträglich zu machen. Sintemal / wenn ich eine Pfeiffe ansteckte / und den Kübel ausschöpffete / mich kein so grosser Grau ankam / als vor diesem. Und also machte ich es auch / wenn ich die Windel / oder meines Lehr=Herrn Hosen auswusche. Hab ich es also dem lieben Tabac zu dancken / daß ich ohne grossen Eckel garstige Arbeit verrichten kunte.

Das VI. Capitel.

Noth bricht Eysen.

WEil ich von weicher Speise zu reden angefangen / will ich weiter fortfahren / um die allzu gäje Veränderung / welche unannehmlich ist / wie die Componisten sprechen / zu verhüten. Mein Meister hatte die garstige Gewohnheit / daß / wenn er sich besoffen / er die Hosen voll machte: und alsdann must ich sie ordinar auswaschen. Einmal gieng er auff den Kübel / und da fieng er jämmerlich an zu schreyen: Cotala, Cotala, geschwinde / ge=

geschwinde/ geschwinde. Ich lieff balde herzu/ und fragte/ was er wolte? Geschwinde/ sagte er/ gieb mir dein Messer. Herr/ sprach ich/ ich hab es nicht bey mir/ sondern oben in der Stube. Geschwinde/ sagte er/ lauff/ und hole es: geschwinde/ geschwinde/ geschwinde. Ich lieff so geschwinde die Treppe hinauff/ als ich kunte/ holete das Messer. Als ich aber wieder hinunter kam/ sagte er: Ja nun ist es schon geschehen. Herr/ fragte ich/ was ist dann geschehen? Du leichtfertiger Vogel/ antwortete er/ in die Hosen hab ich gethan. Wenn du Schelm/ das Messer bey dir hättest gehabt/ so hätte ich den Senckel entzwey geschnitten: so wär mir dieses nicht wiederfahren. Herr/ sprach ich/ seyd zu frieden: ich will sie schon wieder auswaschen. Er war aber mit meiner Gutwilligkeit nicht zu frieden/ sondern gab mir wohl ein paar Dutzt Ohrfeigen. Dem ungeacht/ muste ich doch die Hosen auswaschen: und er gab mir den strengen Befehl/ ich solte sie bald wieder treuge machen: weil er noch gegen Abend ausgehen wolte. Nachdem er sich ins Bette geleget hatte/ wusch ich die Hosen aus/ und weil die Sonne sehr schön scheincte/ steckte ich dieselben/ nachdem ich sie umgekehret/ auff einer Stange zum Thurn hinaus/damit sie desto eher treuge solten werden. Zu meinem Unglücke/ war die geele Farbe nicht rein ausgegangen/

gen/

gen/ und etliche von meines Herrn guten Brüdern/ hatten solches wahr genommen: kamen derowegen auff den Thurn / weckten meinen Lehr-Herrn auff/ und vexierten ihn mit dem Wappen im Hosen / so auff einer Stange zum Thurn hinaus gesteckt wären. Meinen Herrn verdroß der Schimpff/ sprang im Hembde aus dem Bette/und zerkarbatschte mich jämmerlich: legte die Sache aus / als wenn ich es aus Boßheit gethan hätte/ welches doch aus pur-lauterer Einfalt geschehen war. Uber dieses bekam ich/ durch diese Gelegenheit / einen neuen Spitz-Nahmen / daß mich fast Jederman den Hosen-Wascher hiesse: welches aber meinen Herrn vielmehr / als mich selbst verdrosse: weil er sich einbildete/ er würde dadurch mehr beschimpffet/ als ich. Daher er dann/ wenn er mich also nennen hörete/ offtmals Händel anfieng / manchen Beschimpffer weidlich abschmierete: doch auch bißweilen / wenn ein Stärckerer über ihn kam/ selbsten stattliche Schläge kriegte: welches ich ihme dann hertzlich gönnete.

Das VII. Capitel.

Zierliche Mahlerey.

Doch behielte ich diesen Nahmen nicht gar zu lange / sondern bekam einen neuen; in dem man mich den Thurn-Mahler

ler nannte: und zwar aus folgender Ursache. Wiewohl ich zwar vermittelst des Tabac-Schmauchens den Kübel ausleeren/ und den Unflath auff den Mist tragen kunte: so kam mir doch diese Arbeit etwas beschwerlich und verdrießlich vor. Dannenhero spintesirte ich Tag und Nacht/ wie ich diese Sache mit weniger Ungelegenheit verrichten könte. Meines Erachtens hatte ich die Sache wohl überleget/ und gar künstlich ausgedacht. Grieff derowegen zum Wercke/ und brachte den Kübel mit grosser Mühe zum Thurn-Loche/ willens selbigen an das Seil anzufassen/ und auff einmal hinunter zu lassen. Ich machte/ meiner Meinung nach alles sehr wohl und feste: doch gerieth es übel. Denn als ich anfieng zu winden/ brachte ich zwar den Kübel aus dem Loche: weil er aber den Schwung bekam/ und ziemlich weit von dem Thurn abfuhr; schlug er wieder zu rücke an die Thurn-Mauer/ und/ weil er zimlich alt mochte seyn/ und keine grosse Gewalt ausstehen kunte/ gieng er in Stücken: wodurch der Thurn von oben bis unten angestrichen und bemahlet wurde. Was nicht an dem Thurn hengen bliebe/ fiel mit grosser Ungestüme auff die Erde: und weil gleich der Burgermeister nicht weit davon vorbey gienge/ wurde sein Kleid von dem lieblichen Balsam zimlich besprützet; ja man wolte

wohl

wohl gar sagen/es wäre ihm ein zimlicher Klumpe auff die Nase gesprungen; welches ich aber nicht glauben kan. Da war nun Feuer in allen Gassen. Der Bürgermeister schmählete über alle Massen: fragte nach dem Urheber dieser Garstig-Backerey/ und wollte denselben kurtz rund abgestraffet wissen. Man kan leicht gedencken/ in was für grossen Aengsten ich mich dazumal befunden. Ich versteckete mich zwar/ so gut ich kunte: allein ich wurde doch gefunden/ und/ nachdem mich mein Lehr-Herr weidlich mit der Karbatsche abgepeitschet hatte/ mußte ich noch darzu in das Gefängniß kriechen. Die Herren Juristen mögen urtheilen/ ob ich mit Recht so scharff/ und zwar doppelt gestraffet worden sey? Sonsten deucht mich ich habe gehöret/ man solle 1. keinen Procefs ab Executione anfangen/ sondern die Personen vor verhören/ ehe man sie straffet; welches bey mir nicht geschehen: 2. daß man aus der Intention desjenigen/ so gesündiget/ urtheilen solle: nun ist meine Intention keines weges gewesen/ den Thurn zu mahlen; viel weniger den Bürgermeister zu besprützen: deucht mich also/ die Herren haben sich in Bestraffung meiner etwas übereilet: 3. saget man/ man soll ein Kind nicht mit zweyen Ruthen peitschen: allein bey mir wurde dieses nicht in acht genommen: sintemal ich beydes

des mit grausamen Karbatschen-Schlägen/ als auch mit Gefängniß gestraffet wurde. Wehe dem/der einen ungewissenhafften und Affecten-vollen Richter beleidiget/ wenn es auch gleich wider seinen Willen geschicht. Ich will aber hiermit keines Weges sagen/ daß mir unrecht geschehen sey. Denn ich verstehe die Rechte nicht. Doch habe ich hiermit meine Dubia wollen anführen. Die Herren Juristen aber mögen diese Sache nach ihrer Gelehrsamkeit decidiren: worbey ich gerne beruhen will: zumal weil so wohl die Schläge als Gefängniß schon überstanden seyn. Acht Tage must ich in dem Gefängniß sitzē: doch hielte ich diese Gefangenschafft mehr für eine Wohlthat/ als für eine Straffe. Denn darinnen kunt ich rechtschaffen ausschlaffen/ und war aller Schläge befreyet/ deren ich sonst alle Tage einen Uberfluß bekommen. Meine liebe Mutter liesse mich auch nicht Hunger und Durst leyden/ sondern brachte mir Essen und Trincken nach Nothturfft. Sie wollte für mich bitten/ daß ich der Gefängniß möchte befreyet werden: allein ich bate sie/ sie möchte es nur bleiben lassen. Denn ich wollte viel lieber in dem Gefängnisse stecken/ als bey meinem tyrannischen Meister seyn. Sie that nach meinem Willen; und obwohl Herr Fentzel selbst sie angeredet/ und begehret/ sie sollte mich doch loß

bitten; so kunte er sie doch nicht darzu bereden/ sondern sie sagte: Wer mich hätte lassen einstecken / der möchte mich auch wieder loß lassen. Als nun Herr Fentzel sahe/ daß sich meine Mutter meiner durchaus nicht wollte annehmen/ und er meiner nicht wohl entperen kunte; angesehen er/ Zeit meiner währender Gefängniß einen Nacht-Wächter ums Geld dingen / und die Frau das Kinder-Warten/ und Windel-Waschen selbst über sich nehmen muste: so brachte er es bey dem Burgermeister so weit/ daß ich der Hafft wieder entlediget wurde; wodurch mir aber wenig Freude verursacht wurde. Denn/ ohne daß ich meine strenge Dienstbarkeit wieder antreten muste/ so wurde ich auch von denen bösen Leuten über alle Massen arg vexieret/ und/ zum Spott/ der Thurn-Mahler; der Thurn aber selbst der gemahlte Thurn genennet. Uber dieses mußte meine arme Mutter einen neuen Scheiß-Kübel bezahlen. Ich halte/ wenn ein Ehrenvester und Wohlweiser Rath Geld-Mittel bey meiner Mutter gewußt / sie wär auch meine Thurn-Mahlerey wieder ausstreichen zu lassen / angehalten worden. Weil aber da nichts zu hoffen war/ so geschahe es auff gemeiner Stadt Unkosten. Es war halt eben so viel / daß mein Vater bey seinem Leben nicht viel gesparet:

denn man hätte es doch meiner Mutter nicht gelassen.

Das VIII. Capitel.

Karbatschen- Ruthen- und Läuse-Plage.

Ich hatte mich in dem Gefängniß zum Ausschlaffen so fein wieder gewehnet/ daß mir das Nacht-Wachen hernach sehr sauer ankam. Wenn ich noch so scharff zu wachen gedachte/ so fielen mir die Augen unvorsehens zu: und sodann verhörete ich den Seiger/ und das Nachschlagen/ auff der grossen Glocke/ blieb unterwegen. Etliche Nächte passirte es mir: entweder/ weil es Niemand in acht genommen/ oder weil mich Niemand bey meinem Herrn hat angeben wollen: massen es allzubekannt/ daß er mich ohne das sehr übel hielte. Zwar mein Lehr-Herr hätte es wohl langsam sollen gewahr werden: weil er sich gemeiniglich mit einem Rausche zu Bette legte/ und also fein sanfft schlieffe: allein der Burgermeister/ dem ich die Kleider bespritzet hatte/ wurde es endlich inne; ließ meinen Herrn zu sich fordern/ gab ihm eine gute Kappe/ daß er nicht besser acht hätte auff das Nachschlagen/ und drohete ihm/ er wollte ihn vom Dienst bringen/ u. s. w. Dieses brachte

brachte ihn dergestallt in den Harnisch / daß er gantz unsinnig den Thurn hinauff lieffe / und sich nicht so viel Zeit nahme die Karbatsche zu suchen / sondern prügelte mich mit seinem Stabe dergestallt in der Stube herum / daß ich davon braun und blau wurde: er schlug mir auch etliche Löcher in den Kopf: und ich halte davor / er hätte noch nicht so bald auffgehöret / wenn nicht der Stab in Stücken gegangen wäre. Und dieses geschahe ohn alle Verhör. Nachdem er die Execution verrichtet / sagte er mir erst weswegen: machte es also wie die Kriechenheimer / welche den jenigen / welcher eines Diebstals halber angeklaget wird / erstlich hengen / hernach aber inqviriren / ob er gestohlen habe / oder nicht. So bald ich aber / nach empfangener Bastonade mich ausdrehen kunte / lieff ich zu meiner Mutter / wiese ihr nicht allein die Löcher in dem Kopffe / sondern auch den blauen Rücken. Sie führete mich zu meinen Bürgen / und diese giengen mit mir auff das Rath-Hauß; weil das Raths-Collegium gleich sasse; verklagten daselbst meinen Meister / und wolten ihrer Bürgschafft loß seyn. Mein Meister wurde gefodert / und bekam einen guten Ausputzer. Es wurde ihm anbefohlen / er sollte mich hinführo tractiren als einen Christen-Menschen / und nicht als einen Hund. Als er sich aber entschuldigte / daß

ihn der Zorn überlauffen/ weil ich die Stunden verschlaffen: hielten ihm meine Bürgen dagegen vor/ wie es wohl möglich/ daß ein so junger Knab alle Nacht wachen könte? Der vorige Thurner hätte es also gehalten/ daß seine Jungen/ eine Nacht um die andere hätten wachen müssen. Alle Nacht aber wachen/ wäre zu viel für einen erwachsenen Menschen/ will geschweigen/ für einen noch so zarten Jungen/ u. s. w. Dieses effectuirte gleichwohl so viel/ daß mein Meister mit Hand und Mund angeloben muste/ erstlich/ daß er mich nicht mehr so barbarisch tractiren; fürs andere/ daß ich je eine Nacht ruhen/ und dann die andere wachen; fürs dritte/ daß er mich verbinden/ und wieder heilen lassen sollte. Meine Bürgen sagten: Wo er dieses halten würde/ wollten sie zwar noch ferner für mich Bürge seyn/ daß ich nicht entlauffen sollte: würde er aber deme nicht nachkommen/ so wollten sie einmal für alle mal der Bürgschafft loß/ und nicht schuldig seyn/ mich wieder zu schaffen/ wenn ich entlauffen würde. Dieses wurde protocolliret/ ich aber zum Balbier geführet/ welcher mich verband/ und meine Wunden zimlich gefährlich machte; auch befahl/ man sollte mich in Ruhe lassen; sonsten wollte er entschuldiget seyn/ wenn die Cur nicht glücklich ablieffe. Dieses machte/ daß ich in die drey

Wochen bey meiner Mutter bleiben dorffte. Nachdem ich wieder geheilet/ mußte ich wieder in meine Sclaverey. Jch dorffte zwar nur über die andere Nacht wachen: allein wenn ich ruhen sollte/ so mußte ich meinem Lehr-Herrn auffwarten/ der offtmals um ein/ auch wohl zwey Uhr/ in der Nacht erst nach Hause kam. Um vier Uhr mußte ich helffen abblasen/ hernach einheitzen und andere Arbeit thun; daß ich also wenig Besserung gefunden. Wenn ich dann/ die folgende Nacht/ wieder wachen sollte/ so geschahe es gar leicht/ daß ich den Seiger wieder verschlieff. Allein mein Herr prügelte mich nicht mehr/ sondern/ wenn ich etwas versehen/ wartete er bis ich ausgezogen in dem Bette lage: alsdann nahm er eine grosse Henger-Ruthe/ zog mir das Bett vom Leibe/ und peitschte mich bis auffs Blut. Wenn ich daran gedencke/ so bin ich/ bis auff diesen Tag/ dem Nachschlagen noch gram: sonderlich auch deswegen/ weil ich noch darzu ausgehöhnet wurde. Denn weil dieses durch die Gesellen unter die Leute kam/ nannten mich die bösen Buben nur den Bett-Schillinger: weil ich meine Schillinge alle in dem Bette bekam. Also muß man doch allezeit den Spott zum Schaden haben. Diese Schmach that mir sehr wehe. Daher/ wenn ich wuste/ daß ich etwas versehen hatte/ so zog ich

mich nicht mehr aus / sondern legte mich / mit allen Kleidern / die Schuhe allein ausgenommen / zu Bette: und auff solche Weise wurde mein Meister etliche mal betrogen / in dem er mir mit der Ruthe wenig anhaben kunte: weswegen er dann die Karbatsche wieder zur Hand nahm / und mich weidlich zergerbete. Weil ich aber immer in den Kleidern lag / und dieselben / weder Tag noch Nacht / vom Leibe brachte; bekam ich endlich einen Hauffen Müllerflöhe / welche mich dergestallt plägten / daß dagegen weder Ruthe noch Karbatsche zu achten waren. Es gieng mir allerdings nach jener Tage-Weise / so ich von einem Büttner-Gesellen gelernet / und also lautet:

1.

Jetzund will ich von Hertzen singen ein Tage-Weiß:
Auff meiner lincken Achsel / da gehen tausend Läuß /
Und auff der Rechten noch viel mehr:
Dahinten auff dem Buckel da steht das gantze Heer.

2.

Sie beissen wie der Teufel / und bleiben gar nicht stehn:
Es ist durchaus kein Zweifel / sie haben scharffe Zähn /

Und

Und theilen sich in Schwaderon:
Ich fühl sie in dem Busen auch anmarschieren schon.

3.
Sie treten mich abscheulich/ marschieren langsam fein:
Ich halt/ daß sie am Füssen mit Huff beschlagen seyn/
So grausam schiert mich dieß Gesind/
Die so mit grossen Hauffen / und fast unzehlich sind.

4.
Sie machen schon Qvartiere / und theilen sich in Rott/
Wenn ich sie nicht verliehre/ so fressen sie mich todt.
Tyrànnisch ist ihr General,
Er postet hin und wieder / mit einer starcken Zahl.

5.
Da ich anfieng zu schlachten/ die Nägel wurden roth/
Sprach eine Lauß zur andern: wie bitter ist der Tod!
O daß er nicht herkommen wär/
So wär unmolestiret geblieben unser Heer.

6.

Dem Attila ich gleichte/ ich brachte alles um:
Kein Gnade ich erzeigte: die Nägel wurden krum/
Und gienge immer knick/ knack/ knack/
Biß sie zuletzt abzogen zugleich mit Sack und Pack.

7.

Der Still-Stand war beschlossen/ ich wusch die Hände rein/
Weil ich viel Blut vergossen/ begunt ich müd zu seyn.
Doch zeigt ich mich noch eins so frisch:
Weil nicht mehr so viel tausend giengen bey mir zu Tisch.

Jn dem ich aber diese Thierchen dergestallt ausstreuete/ daß auch die Gesellen/ und der Meister selbst Samen davon bekamen: so wurde mir endlich vergönnet/ mich etliche Tage zu meiner Mutter zu begeben/ welche meine Kleider in einen Backofen schube/ und diese Placker aus rachgierigen Gemüthe alle lebendig briete. Wodurch ich gleichsam neu gebohren wurde. Denn es kan kein Mensch glauben/ was das für eine Plage sey/ wo er sie nicht selbst ausgestanden hat.

Das

Das IX. Capitel.

Sicherheit bringt Ungemach.

NAchdem ich nun der Läuse-Plage wieder befreyet war / forchte ich mich / dergleichen Thierchen / die mich so grausam getrillet / wiederumb auszuhecken ; legte mich dannenhero nicht mehr in den Kleidern / sondern gantz nackend zu Bette. Allein es bekame mir über alle Massen übel. Jch hatte meinem Lehr-Herrn einmal in einem Schanck-Hause biß nach zwölff Uhren in der Nacht auffgewartet; weil das Nachschlagen und Wachen nicht an mir war. Als ich ihme heim und auff den Thurn leuchtete / gieng ihm die Hinter-Büchse loß / welche seine Hosen inwendig durch und durch vergüldete. Cotala, sagte er / wasche mir die Hosen aus / und henge sie hinter den Ofen. Jch sagte zwar ja: aber ich weiß selbst nicht / wie ich diese so nothwendige Sache vergessen. Die eigentliche Ursache war wohl diese: weil ich mich selbsten zimlich besoffen / und die vorhergehende Nacht gewachet; so war mir der Kopff so dämisch / daß ich die vergüldete Hosen in ihrem Sode liegen ließ / und ohne Sorge zu Bette gieng / und zu Folge meiner neuen Gewohnheit mich splitter-nackend legte. Jch schlieffe zwar sanfft / und daher etwas

lange: weil wir damals ein Trauren hatten/und nicht abblasen dorfften: wurde aber unsanfft auffgewecket. Denn mein Herr stunde früher auf/ als ich: hatte sich die Frau ein weisses Hembde geben lassen; und weil er vermeinete/ die Hosen wären rein: fuhr er mit demselben ohne Sorgen hinein/ und besudelte sich und das Hembde so sehr/ als er die vorige Nacht gethan hatte. Dieses verdroß ihn so sehr/ daß er sich nicht Zeit nahm/ die beschmierte Hosen wieder auszuziehen/ sondern erwischte die Karbatsche/ kam zu mir/ als ich am süssesten schlieffe/ zog mir das Decke-Bett weg/ und zerpeitschte mich jämmerlich. Es ist nicht auszusprechen/ wie wehe mir diese grausame Karbatschen-Schläge auff dem blossen und nackenden Leibe/ gethan; so gar/ daß ich noch erzittere/ wenn ich nur daran gedencke. Mein jämerliches Geschrey brachte so wohl die Frau/als die beyden Gesellen/zu uns: weil sie glaubten/ er würde mich gar umbbringen. Diese erlöseten mich endlich von dem zornigen und ergrimmeten Manne. Wenn damals Werber in der Stadt gewesen wären/so hätte ich mich gleich für einen Trommel-Schläger unterhalten lassen. Allein weil das nicht war/ so mußte ich mich gedulten. Ich hatte aber gleichwohl allerley Anschläge durchzugehen/ und aus der Lehre zu entlauffen: welches doch endlich

nach-

nachbliebe durch eine für mich glückliche Begebenheit/ die ich hernach erzehlen werde.

Das X. Capitel.

Wunderliche Nahrung.

MAn solte zwar wohl dencken / daß/ weil ich so viel Schläge von meinem Herrn bekommen / ich auch an Essen und Trincken keinen Mangel würde gehabt haben. Aber weit gefehlet. Butter hat man in meinem Lande gar nicht. Ein schmal Schnittchen Brod war mein Früh-Stück: wolt ich es nicht treuge essen/ so mocht ich Saltz darauf streuen: und so dann aß ich dasselbe auf drey Bissen auf. Wenn die Mittags-Mahlzeit heran kam / und wir vor dem Essen gebetet hatten / alsdann mußte ich Bier holen. Wenn ich nun wieder kam/ so war die Mahlzeit vorbey / und ich dorffte wieder ein Stücklein Brod abschneiden: und wurde noch dazu gescholten/ daß ich so langsam gewesen/ und das Fleisch versäumet hatte. Ha ha/ sagte mein Lehr-Herr offtmals: So muß man die faulen Jungen hurtig machen. An das Vesper-Brod dorffte ich nicht gedencken/und die Abend-Mahlzeit war so schlimm/ als das Mittag-Mahl. Zu trincken hatt ich genug: aber es war von dem stärckesten Geträncke/das Mühl-Räder treibet.

Bey

Bey diesen Tractamenten dorffte ich mich nicht besorgen/ daß ich zu fett und ungeschickt werden möchte: doch gefielen sie mir gar übel. Ich habe vielmals gehöret/ daß die **Noth eine Erfinderin der Künste sey/ und daß der Hunger kluge Leute mache.** Das traff bey mir redlich ein. Denn ich spintesirte Tag und Nacht/ wie ich den grausamen Hunger vertreiben möchte. Das erste Kunst-Stück/ so ich practicirte/ war dieses: Mir begegnete ein kleiner Knab/ so in die Schule gehen wolte. Dieser hatte wider den gemeinen Gebrauch meiner Landes-Leute eine sehr schöne und fette Butter-Schnitt: denn seine Mutter war eine Meißnerin: Zu dem gesellete ich mich; sagte zu ihm: Hänsel/ ich kan eine schöne Kunst. Was/ sagte der Knab/ kanst du für eine Kunst? Ich kan mich unsichtbar machen/ antwortete ich: Lege deine Bücher weg/ halte mit beyden Händen deine Augen zu. Wenn ich dann sprechen werde: Occus boccus, incus per fincus: so thue die Hände von den Augen weg; so wirst du sehen/ daß ich unsichtbar sey. Der Knabe folgte meiner Lehre/ hielte die Augen mit beyden Händen zu: Darauf ergrieff ich die Butter-Schnitt/ lieff durch das nechste Hauß/ zur Hinterthür wieder hinaus in den Thurn/ machte mich also unsichtbar/ und verzehrete die Butter-

Schnitt mit grossen Appetit. Des Knaben Mutter verklagte mich zwar bey meinem Herrn: allein weil ihm dieser Possen nichts geschadet: so lachte er nur darüber. Dadurch wurd ich so kühn/ daß ich denen Beckern die Semmeln vor den Fenstern wegstahle: ja ich schlieche denen Leuten in die Küchen/ und mausete das Fleisch aus denen Oefen heraus. Im Herbst stieg ich in die Gärten/ holete Aepffel/ Birn/ Pflaumen/ und was ich kriegen kunte. Dergleichen that ich aber nur/ wenn keine Hochzeiten waren.

Das XI. Capitel.

Hochzeit-Freude.

WEnn wir aber auf einer Hochzeit aufwarteten/ so hatte ich ein Seiden-Leben. Denn da satzte es wacker zu essen und trincken. Was ich nicht essen kunte/ das steckte ich ein. Zu dem Ende nahm ich einen weissen Strumpff zu mir: darein sackte ich/ was ich kriegen kunte: Gesottens/ Gebratens/ Gebackens/ auch schwartz- und geeles Fleisch. Damit ich aber den Strumpff desto besser fortbringen kunte: hatte ich einen Hacken inwendig an die Hosen angenehet/ daran hieng ich denselben/ und kunt ihn also unvermerckt hintragen/ wohin ich wolte. Doch gieng es mir einmal sehr liederlich.

Da-

Damals trug man noch die weiten Hosen/ und der Strumpff/ den ich gar fein angefüllet hatte/ hieng mir zwischen den Beinen. Ich saß in voller Andacht/ und strieche meine Bratsche: da kam ein schelmischer starcker Hund/ wurde meines Strumpffes gewahr/faßte denselben mit seinen Zähnen/und zog mich mit samt der Bratsche unter den Tisch. Wir machten damals eine Sonata, in welcher eine Fuga war: und gleich/ da mich der Hund unter den Tisch zog/ hätte ich mich alleine hören lassen sollen: allein es wurde eine grosse Stille. Doch ersetzten die Hunde bald den Abgang meiner Stimme: Denn ein ander grosser Reckel hatte auch Theil an dem Strumpffe haben wollen; weil aber der erste ihm dieses nicht gönnen wollte: bissen sie sich tapffer mit einander/ und ich wurde dadurch loß/ kroch wieder unter dem Tische hervor; zog aber meinen Strumpff weiter hinauf/ und hielt ihn zwischen den Beinen dergestalt/ daß mir kein Hund denselben mehr anpacken kunte. Wie mir dazumal zu Muthe gewesen/ kan man sich leicht einbilden. Wiewohl ich mich einer Brügel-Suppe besorgte: so lieff doch diese Sache besser ab/ als ich gedachte. Denn mein Lehr-Herr und die Gesellen/ die von dem Strumpffe wusten/ und leicht gedencken kunten/ daß mich die Hunde unter den Tisch gezogen hätten/ mußten des Possens

sens nur lachen. Mein grösstes Glück aber war / daß die Hunde einander gebissen / und ich dergestalt loß worden: Denn ich gläube / daß mich sonsten der grosse Reckel unter dem Tisch hervor / und wohl gar zur Stube hinaus gezogen hätte.

Das XII. Capitel.

Fuchs übern Fuchs.

DJe Advents-Zeit und die Fasten kamen mir am beschwerlichsten für. Denn da hatten wir nichts aufzuwarten / und per Conseqvens muste ich auch wacker Hunger leyden / oder mein Brod mit Gefahr erwerben. Von meines Herrn Fleisch hätte ich wohl gern einmal gegessen: weil aber das Bierholen mich allezeit davon ausschlosse: erdacht ich diesen Fund. Ich hatte auf einer Hochzeit einen Krug verpartiret; entlehnete auch bey meiner Mutter einen Groschen Geld. Wenn es nun schier auf die Mittags-Mahlzeit loßgieng / so holete ich Bier / und setzte den Krug in einen verborgenen Winckel. Wenn nun mein Herr / nach dem Tisch-Gebet / mich nach Bier schickte: so goß ich das schon geholete Bier aus meinem Krug in den seinen; kam also eher wieder / als das Fleisch auffgegessen war: und so dann muste mir mein Herr / Schande halber / ein kleines Stücklein

davon

davon zukommen lassen. Damit er mir aber diese Commodität entziehen möchte: befahl er mir / das Bier / an dem allerentlegensten Orte zu holen: allein/ ehe er sichs versahe/ war ich schon wieder da / und erwartete mein Bißgen Fleisch/ welches er mir nicht versagen kunte; weil er selbst zu gestehen müste / daß ich nicht hurtiger seyn können/ wenn ich auch gleich Flügel gehabt hätte. Doch wurde mir diese List zuletzt zimlich versaltzen. Denn es mochte ein schlimmer Vogel meinen Krug mit dem Bier gesehen haben: hatte dannhero einen zimlichen Soff daraus gethan: und damit derselbe wieder gefüllet würde/ kan es seyn / daß er ein wenig darein getschirlet. Als ich nun wieder Bier holete / und es meinem Herrn gab / that derselbe/ weil er eine hitzige Leber hatte / einen treuhertzigen Trunck. Nachdem er aber getruncken / sagte er: Was / zum Henger / hast du mir für Bier gebracht? Ist es doch gantz gesaltzen. Die Gesellen trancken alle/ und bekräfftigten des Herrn Meinung. Allein die Frau halff mir aus / indem sie sagte: Wenn das Bier dicke ist / und nicht klar werden will / so pflegt man Saltz hinein zu thun / damit es klar werde. Es kan seyn/ daß die Leute ein wenig zu viel hinein geschüttet haben: und daher ist es so gesaltzen. Dieser Meinung fielen die andern bey: und ich kam / dieses mal / ungeprügelt davon:

von: auch wurde das Bier fein rein ausgetruncken. Den folgenden Tag holete ich an einem andern Orte Bier / damit es nicht wieder gesaltzen seyn möchte: und setzete meinen Krug wieder in den vorigen Winckel. Da ich nun abermal Bier holen solte / machte ich es / wie vorhin / ohn einige Sorge / daß dasselbe verderbt seyn sollte. Allein der Ehr-vergessene Schelm / der des vorigen Tages das Bier versaltzen hatte / hatte es dieses mal viel ärger gemacht. Denn / als es gekostet wurde / ward es für klare Pisse erkannt: weswegen mein Herr zornig wurde / und mir wohl hundert Schläge mit der Karbatsche gab. Doch gab es dabey eine feine Lust ab. Denn die Frau und die Gesellen / als sie sich erinnerten / daß sie den vorigen Tag von dergleichen Materie getruncken / bekamen einen sothanen Eckel / daß eines dahin / das andere dorthin / lieff / und den heiligen Sanct Ulrichen rufften. Nachdem alles wieder gestillet war / erkundigte sich mein Herr erst / wie es zugegangen. Ich bekannte die gantze Wahrheit; woraus mein Herr zwar abnahm / daß ich unschuldig: doch hatte ich die Schläge schon weg. Er machte es / wie mancher ungeschickter Richter / der mit dem Beklagten alsobald zu Loche wandert / und wenn derselbe seine Straffe ausgestanden / alsdann erst Nachfrage hält / ob er schuldig oder nicht. So närrisch gehet es

in der Welt her: wer solte es wohl dencken? Nachdem nun mein Herr ein wenig nachgesonnen/ wer wohl der Thäter solcher Schalckheit möchte gewesen seyn/ sagte er: Cotala, diesen Possen hat uns niemand anders gerissen/ als des Glöckners Gregel: wir müssen sehen/ wie wir den Schelm bezahlen. Darauf machte er alsobald eine gar schöne Anstalt dazu. Er ließ einen neuen Krug von dem Töpffer holen/ stellete denselben/ mit gutem Bier gefüllet/ in einen andern Winckel. Das erste mal bliebe das Bier rein/ und ich hatte die Ehre/ selbiges zu kosten: und weil ich einen guten Trunck that/ sagte mein Herr: Der Vogel ist nicht da gewesen. Weil ich aber gern noch einmal getruncken hätte/ sprach ich: Mich deucht doch/ es sey ein wenig gesaltzen. Du Schelm/ sagte mein Lehr-Herr/ koste doch recht. Darauf satzte ich noch einmal an/ und nachdem ich mich satt getruncken/ sagte ich: Herr/ das Bier ist gut und rein. Auf mein Wort wurde der Rest mit guten Appetit ausgetruncken. Folgendes Tages wurde der Krug wieder an den vorigen Ort gestellet. Nachdem ich nun wieder kosten muste/ befand ich/ statt reinen Bieres/ fast die Helffte Wasser darunter. Mein Herr und die Gesellen/ nachdem sie es gleichfalls gekostet/ fielen mir bey. Ha/ ha/ sagte mein Herr/ nun ist der Vogel reiff. Den fol-

genden Tag frühe mußte ich den Krug mit Unflath aus dem Kübel / biß auf die Helffte / füllen. Darauf goß mein Herr (Gott verzeih es ihm) so viel Bier / als sonsten die gewöhnliche Fülle war. Hierauff muste ich auff dem obern Stockwerck/auf welchen wir ein Loch durch ein Spunt-Brett bohreten / Schildwacht halten. Als es halb eylff Uhr war / kam des Glöckners Sohn/ fand den Krug am rechten Orte / satzte an / und that in der Hasst einen zimlichen Suff. Als ihm aber/ wie ich leicht muthmassen kunte/ die garstigen Brocken ins Maul kamen / fieng er jämmerlich an zu speyen. Alsbald lieff ich indie Stube/ und sagte: Herr/ der Schelm ist da. Worauf mein Herr samt denen Gesellen zugelauffen kamen: und weil der Speusippus sich nicht so bald ausdrehen kunte; wurde er viel ärger gekarbatschet/ als ich / und noch dazu geprügelt / gerauffet und gemaultaschet. Mich dauchte / mein Herr hätte/ in vielen Jahren / kein so gutes Werck gethan/ als damals. **Also muß man die vernaschten Katzen bezahlen / und die Betrüger** / dacht ich in meinem Sinn.

Das XIII. Capitel.

Krebs- und Fisch-Fang.

Diese Kurtzweil hat mir und meinem Herrn viel Ungelegenheit gemacht. Aus gewissen Ursachen aber verschweig ich solches/ und komme wieder auf meine Nahrung. Im Frühling/ Sommer und Herbst gieng ich aus krebsen und fischen/ und war darinnen nicht unglücklich. Ich sollte zwar die Krebse und Fische meinem Herrn gebracht haben: allein ich mußte mich auch selbst bedencken: darum gab ich ihm nur die Helffte; biß weilen auch kaum den dritten Theil. Und zwar war ich nicht zu verdencken. Sintemahl ich die Gefahr/ erwischt/ und tapffer abgeprügelt zu werden/ ausstehen mußte. Denn man kan leicht gedencken/ daß ich in fremden Wassern gefischet/ und gekrebset: weil weder mein Herr/ noch ich/ einen Teich oder Bach gehabt. Was ich für mich behielte/ das verkauffte ich: und samlete dadurch einen Noth-Pfennig/ so wohl zu Brod und Bier/ als zum Spielen: in welchen letztern ich mehr proficirte/ als in meiner Kunst: dergestallt/ daß ich manchen einfältigen Spiel-Buben das Geldlein abgewann. Wenn ich fischen und krebsen gieng/ furchte ich Niemand so sehr/ als den Flurer. Dieser ist ein solcher Mann/ der auf die Feld- Wiesen- Teich-

und

und Bach-Diebe achtung geben muß. Damit ich aber / wenn er mich antraff / nicht erkannt würde / machte ich mir ein Peppen-Gesicht oder Larve von Rinde: diese band ich allezeit fürs Gesichte / wenn ich mich in einen Bach begab. Diese Invention war mir sehr nützlich. Denn wenn mich gleich der Flurer antraff / so kunt er mich doch nicht kennen / und verrathen. Ergreiffen kunt er mich nicht: denn ich war ihm viel zu hurtig. Meine Kleider kunt er mir auch nicht nehmen: denn ich zog mich nicht aus / nahm auch weder Schuhe / Strümpffe / Rock noch Wammes mit / und meine Hosen waren nicht so kostbar / daß ich sie in dem Wasser hätte verderben können. Jedoch hätte er mich bald einmal ertappet. Denn er kam mir / gantz unversehener Weise / auff den Hals / daß er mich fast ergrieffen hätte. Jedoch sprang ich noch / auf der andern Seite / aus dem Bache. Der Flurer aber war so bestürtzt auf mich / daß er mit Schuh- und Strümpffen durch den Bach sprang. Weil er aber nicht so geschwinde hindurch kommen kunte: bekam ich einen zimlichen Vorsprung / lieff / dem Bach nach / hinunter / er hinter mir drein: wenn er mir dann zu nahe kam / sprang ich wieder in den Bach / und wadete hinüber auf die andere Seite. Ich erwischete in der Eyle etliche Steine / und wenn er in dem Bache wadete / so chargirte ich scharff

auf ihn loß; und wenn ich mich verschossen/ so rieß ich wieder aus. Dieses trieben wir wohl eine halbe Stunde/ bis er nemlich/ vor Müdigkeit/ mir nicht mehr nachlauffen kunte: und da gieng ich quer-feld ein/bis ich einen Pusch erlangete/ in welchem ich sicher war. Mein Säcklein mit den Krebsen hatte ich in der Eyle in einen Strauch geschmiessen. Nun kunte ich nicht wissen/ ob es der Flurer gesehen/ oder nicht. Daher gieng ich/ gegen Abend/ wieder zu dem Bach/ und fand/ zu meinem Glücke/ meinen Krebs-Sack wieder. Woraus ich schlosse/ daß der Flurer/ vor Begierde mich zu erhaschen/ gantz blind muß gewesen seyn. Meine eroberte Krebse bracht ich dieses mal alle meinem Herrn/ dem sie sehr angenehm waren. Ich erzehlete ihm auch/ wie es mir mit dem Flurer ergangen. Cotala, sagte er/ du mußt dich einander mal sehr wohl in acht nehmen: sonst möchte ich mit dir in Ungelegenheit kommen. Der Flurer/ den ich mit einem Stein ins Gesicht getroffen/ und ein Loch damit gemacht hatte/ hatte seine Verdrießlichkeit dem Bürgermeister und andern erzehlet. Daher war ein grosses Gerede von dem Krebs-Diebe mit dem Peppen-Gesichte. Dessentwegen wolt ich bey Tage nicht mehr fischen oder krebsen gehen. Ich that es aber/ mit Vergünstigung meines Herrn/ bey der Nacht: liesse mich verschliessen/

sen/ und that manchen glücklichen Fang. Wenn es denn Tag wurde / begab ich mich auf eine Strasse zu einem bekannten Dorffe / von welchem viel Krebse und Fische in die Stadt gebracht wurden: da trug ich dann meine Krebse und Fische ohne Scheu nach Hause. Wenn mich Jemand fragte/ wo ich mit den Krebsen oder Fischen herkäme: antwortete ich: Von Bocksweiler: da hab ich sie für meinen Herrn gekaufft, und damit waren alle Sachen gut.

Das XIV. Capitel.

Herrliche Garten-Lust.

WEr die Herren Geistlichen necket/ und sich an ihnen vergreiffet/ hat weder Glück noch Stern. Ich habe dieses mit meinem Schaden erfahren/ wie aus nachfolgender Begebenheit erhellen wird. Wenn ich des Nachts fischen oder krebsen ausgegangen/ und einen guten Fang gethan/ marchirte ich hernach / wenn das Obst reiff war / in die Gärten vor der Stadt / und mausete Kirschen / Pflaumen / Äpffel / Birn / Zwibbeln/ Salat/ und was man sich sonst nütze machen kan. Unter andern hatten die Herrn Capuciner einen über alle Maßen schönen Garten / in welchem allerley Obst/ der beste Salat/ und was in einem

wohlbestallten Garten zu wachsen pfleget/ gefunden wurde. Ich scheuete mich nicht/in denselben zu steigen/ ob er gleich mit hohen Stacketen umbgeben war/ und darinnen anzutasten/ was mir beliebete. Mein Gemüth sagte mir zwar/ daß es gar übel gethan wäre/ wenn ich die Herrn Geistlichen bestähle: allein ich gedachte hergegen: Die Herrn Capuciner schencken ohne das alles weg/ und nehmen kein Geld dafür: ob ich mir nun dasjenige/ was mir gefiele/ schencken liesse/ oder ob ich es selbst nehme; es würde wohl nicht viel daran gelegen seyn. Ja ich gedachte/ ich thät auf solche Weise denen Herren Patribus noch einen Dienst/ indem ich sie der Mühe überhübe/ in den Garten zu gehen/ die Äpfel und Birn zu schütteln/ den Salat/ Rettig und dergleichen aus der Erden zu ziehen/ u. s. w. Nachdem ich nun diese Mauserey etliche mal getrieben/ und es vieleicht gar zu grob gemacht hatte: kam ich einmal bey der Nacht/ und stieg ohne Sorge über die Stacketen. Ich hatte ein paar Rettige ausgezogen/ und wollte gleich über den schönen Salat herwandern: da hörte ich Jemand auf mich zulauffen. Nun war es nicht Zeit lange zu warten: darumb sprang ich den nechsten Weg auf die Stacketen loß. Ich war kaum die Helffte hinauf geklettert/ da hatte ich einen Brügel auf den Rücken: die Schläge

fielen

fielen so derb/daß ich mit aller Macht eilete/über die Stacketen zu kommen. Allein Eilen thut doch kein gut. Als ich nun vermeinete von denselben hinab zu springen: blieb ich mit denen Hosen daran hangen/ und kunte weder hinter sich noch für sich. Hatte ich vorhin Schläge bekommen/ so kriegte ich nun Stösse/ und zwar so knollicht/ daß ich mich drehete/ und wand/ wie ein armer Wurm: und doch schrie ich nicht/ aus Beysorge/ich möchte an der Sprach und Stimme erkannt werden. Dasjenige/ was mich am meisten erschreckte/ war dieses/ daß ich den Glöckner-Gregel an der Sprach erkannte: Denn ich wuste/ daß er mein ärgster Feind war. Sag du Dieb/ sprach er/ wer bistu? oder ich will dich gar umbringen. Und damit stieß er immer zwischen den Stacketen mit den Brügel auff mich; weil er mich nicht schlagen kunte. Als er aber kein Wort aus mir bringen kunte/ sagte er endlich: Ji du Vogel/ willt du nicht sagen/ wer du bist? Wart ein klein wenig/ ietzt will ich dir mit dem Messer die Kehle abstechen. Dieses brachte mich in solche Furcht/ daß ich/ mit aller Gewalt/ arbeitete/ mich loß zu machen/ wiewohl es fast unmöglich zu seyn/ schiene. Zu meinem Glücke aber/ ohne Zweifel von dem starcken und vielen Zappeln/ rissen die Hosen endlich entzwey/ und ich fiele herunter in einen morastigen Graben/

der auff derselben Seite war; und weil ich mit dem Kopffe voran fiele/ fehlete es nicht viel/ ich wäre in dem Morast ersticket. Doch arbeitete ich mich wieder heraus/ gleich als der Schelmische Glöckner-Gregel über die Stacketen gestiegen kam/ mich ferner zu verfolgen/ und vieleicht gar todt zu schlagen. Ich sahe mich nicht lang um/ sondern gieng durch/ wie ein Holländer. Alles/ was ich anhatte/ war von dem Morast besudelt/ und der Hut war noch darzu hinweg. Das beste war es/ daß es stock-finster war/ und mich Niemand sehen kunte: sonsten würde ich ein schönes Ansehen gehabt haben. Hiermit wanderte ich auff meinen Bach zu. Daselbst wusch ich/ so wohl den Kopff/ als meine Kleider. Weil diese Nacht zimlich kühle war/ war es um so viel desto schlimmer für mich. In diesem Elende/ wachte mein Gewissen auff: und mußte ich gestehen/ daß ich diese Straffe wohl verdienet hätte: weil ich mich an Geistlichen Gütern vergriffen. Nachdem ich alles wohl und sauber ausgewaschen/ zog ich die nassen Kleider an/ lieffe auff und nieder/ biß ich mich wieder erwärmte. Endlich hätte ich auch gern meinen Hut wieder gehabt: weil ich mich besorgte/ ich möchte dadurch verrathen werden. Deswegen schlieche ich wieder zu dem Capuciner-Garten/ und fande endlich/ nach langen Suchen/ denselben

unter

unter den Stacketen / an welchen ich gehangen hatte. Dieses Unglück machte / daß ich mir vorsetzte / mein Lebe-Tage keinem Geistlichen mehr etwas zuwider zu thun. Hierauf gieng ich auf das nechste Dorff / und / da es Tag war / in ein Bauer-Hauß / vorgebende / ich wäre von einem Steg in das Wasser gefallen: weil ich / noch vor Tage / hätte nach Hause gehen wollen. Hier verblieb ich so lang / bis meine Kleider wieder getreuget waren. Hernach holete ich meine Fische / so ich an einen gewissen Orte verborgen hatte / und verfügte mich nach Hause.

Das XV. Capitel.

Ein guter Trunck umsonst und ohne Schaden.

Ich habe einmal in einer lustigen Compagni erzehlen hören / der berühmte Philippus Melanchthon hätte gesaget: **Wir Teutschen essen uns arm / kranck und in die Hölle.** Darauf sagte einer / der dabey saß: Der liebe Herr hat wohl recht geredet; allein er hat des Trunckes vergessen. Ich habe bißher lange geredet / wie ich mein Maul-Futter erworben: damit man mir aber nicht auch vorwerffen könne / daß ich des Trunckes vergessen: so muß ich auch etwas erzehlen /

zehlen / wie ich manchmal einen guten Trunck erlanget. Mein Herr hatte bey dem nechsten Bürger einen Keller gemiethet: in demselben legte er einmal ein Faß guten Francken-Wein. Damit er nun denselben/ wenn er ihn mit Wasser aufffüllete/ nicht verderben möchte: so befahl er mir / daß ich Kiesel-Steine aus dem offterwehnten Bache holen / und den Wein damit aufffüllen sollte. Ich kam diesem Befehl stricte nach/ und wenn der Wein etwas gefallen/ so ließ ich so viel Kiesel-Steine hinein fallen / bis das Faß wieder recht voll war. Weil mir aber der Wein so lieblich roche: wollt ich ihn gerne kosten: erlangte dannenhero von einem Leinweber-Jungen eine Spul-Pfeiffe: wenn ich nun den Wein aufffüllen sollte; tranck ich vorher / vermittelst der Spul-Pfeiffe / einen guten Trunck/ uud füllete hernach so viel Kiesel-Steine in das Faß/ biß es wieder voll wurde. Dieses trieb ich fast ein Viertel Jahr: und muß ich gestehen/daß mir dieser Trunck sehr wohl bekommen. Allein/ nachdem mein Herr das Faß hatte lassen anbohren / und eine kurtze Zeit davon getruncken / da wollte nichts mehr heraus lauffeu / unangesehen sich mein Herr sehr vermaß / daß er nicht über zehen Maß davon zapffen lassen. Dieses kam ihm nicht unbillig sehr bedencklich vor. Auff mich kunte er keinen Verdacht haben: denn er

hatte

hatte die wenige Kiesel-Steine gesehen / welche ich auff einmal geholet / und in dem Keller verwahret. Allein das wuste der gute Herr nicht / daß ich allezeit einen Schub-Sack voll bey mir getragen / mit welchen ich das jenige / so ich ausgetruncken / auffgefüllet: was aber vorher gefehlet / hatte ich mit denen jenigen Steinen / so in dem Keller verwahret gewesen / voll gemacht. Daher kam der Verdacht auf denjenigen / so ihm das Faß Wein verkauffet hatte. Diesen verklagte er: und es kam mit dem Proceß so weit / daß sich der ehrliche Mann muste loß schweren; daß er nemlich keine Steine in das Faß gethan. Dem ungeacht blieb ich doch ausser Schuld; und mußte derjenige ein Betrüger gewesen seyn / von welchem der Verkäuffer den Wein gekaufft hatte. Ich bekenne zwar gar gerne / daß ich hierinnen unrecht gethan: Jedoch gläub ich gäntzlich / daß mein Herr gar billig also gestraffet worden. Denn erstlich hätte er mir ja billig Kofent / und nicht das blosse Wasser zu trincken verschaffen sollen; welches er nicht gethan: wodurch er mich gleichsam gezwungen ihme diesen Possen zu reitzen: fürs andere hat er mir selbst Anleitung gegeben / Fisch und Krebse / auch Salat / Rettige und dergleichen zu mausen; welches er billig an mir hätte straffen sollen: war

also billig/ daß ich die von ihm gelernte Kunst an ihm selbsten auch practicirte.

Per qvod qvis peccat, per idem punitur & idem:
Offt einem wiederfährt/ was andern man gethan:
Darum so lasse man die krumme Sünden-Bahn.

Wer einem andern das Seinige nimmet/ oder nehmen läßt/ der darf sich nicht verwundern/ wenn ihn GOtt also straffet/ daß ihm das Seinige wieder genommen wird. Allein deswegen bin ich nicht zu entschuldigen: sondern muß kurtz rund bekennen/ daß ich wider das siebende Gebott gesündiget habe: wiewohl ich es damals noch nicht verstanden.

Das XVI. Capitel.

Ein guter Trunck wird verschertzet.

DAmit ich aber wieder in das Geleiß komme/ so hatte ich sonsten noch zwo feine Gelegenheiten einen guten Trunck zu geniessen. Die erste war bey dem Cantor. Dieser/ weil ich zimlich singen kunte/ und eine schöne Alt-Stimme hatte; wie ich dann dieselbe noch nicht verlohren; gebrauchte mich bißweilen als einen Adjuvanten. Dannenhero mochte

te ich zu ihm kommen/ so offt ich wollte: so hatte ich einen guten Trunck Bier zu trincken; zumal weil mir seine Schwester/ so noch eine Jungfer/ sehr günstig war. Diese gute Beqvemlichkeit aber verderbte ich mir gantz liederlich; wiewohl erst/ nachdem ich schon drey Jahr gelernet hatte: und zwar auff diese Weise. Er hatte eine vornehme Leiche zu besingen/ und/ weil er ein neu-componirtes Octo vor der Thür musiciren sollte: sprach er meinen Lehr-Herrn an/ er wollte mir vergönnen/ daß ich die Leich-Music bestellen helffen möchte. Dieser/ als sein guter Freund und Bruder/ kunte ihm dieses nicht versagen/ in dem er wohl wußte/ daß nichts bessers/ als/ wenn die jenigen/ so mit einander zu musiciren pflegen/ auch gute Freundschafft mit einander halten: sintemal manchmal in der Kirche eine Anarmonia (auff Teutsch ein Ferckel) entstehet/ wenn keine Harmonia zwischem dem Cantor, Organisten und Kunst-Peiffer ist; da hergegen alles wohl abgehet/ wenn der Cantor, Organist und Kunst-Pfeiffer eine schöne Triadem Harmoniacam machen/ und in guter Freundschafft mit einander leben. Wir giengen numehr zu dem Begräbniß und musicirten das besagte Octo, mit guten Contentament der Zuhö-

rer.

rer. Allein da der Herr Cantor das teutsche Lied/ im Weggehen/ anfangen sollte/ welches war; Freu dich sehr/ ô meine Seele: irrete sich der liebe Herr/ und fieng dafür an: Nun freut euch lieben Christen gemein. Da der oberste Pfarrherr dieses hörete/ sprach er: Ach GOtt von Himmel sieh darein! wie wird das ablauffen? Als ich dieses hörete/ kam es mir so lächerlich für/ daß ich überlaut anhub zu lachen/ und weil mir unmöglich war/ solch überlautes Lachen zu verbeissen; lieff ich gar davon: welches den Herrn Cantor so sehr verdroß/ daß er mir sein Hauß verbieten ließ/ und meiner Dienste sich nimmermehr zu gebrauchen schwure. Ich bereuete zwar mein unbedachtsames Lachen/und mußte gestehen/ daß ich närrisch gehandelt/ indem ich den jenigen erzürnet/ der mir viel Liebes und Gutes erwiesen: allein es war geschehen. Factum autem infectum fieri neqvit. Doch soll ein junger Mensch hieraus lernen/ daß derjenige sehr thörlich handelt/ welcher diejenigen beleydiget/ von welchen er alles Gutes zu geniessen hoffen kan. Vor dem Baume/ so einem Schatten giebet/ muß man sich neigen: und einen Wohlthäter verehren; nicht aber erzürnen. Die andere gute Gelegenheit einen guten Trunck zu erlangen/ war bey der Zollbe-

reute-

reutterin. Diese tranck gerne/ wollte aber nicht dafür angesehen seyn. Sie hatte zwar eine Magd/ die ihr hätte können Wein holen; weil sie aber derselben nicht trauete/ sondern sich befahrete/ sie möchte ausschwatzen/ und die Durstigkeit ihrer Leber verrathen: so ruffte sie mich einmal/ und bate mich/ ich möchte ihr einen Krug Wein holen. Dieses that ich sehr willig/ dieweil sie mir aber schanckte/ und noch dazu einen Kreutzer Tranckgeld gabe: erbote ich mich/ ihr allezeit/ nach ihren Wohlgefallen/ bedient zu seyn/ so offt ich nur würde können. Worauff sie mir sagte/ ich sollte alle Tage/ wenn ich könte/ zu ihr kommen/ und Wein holen: so sollte ich allezeit meinen Trunck davon haben; und über dieses/ wollte sie mir ein neu Hemd zum neuen Jahre verehren: Doch sollte ich Niemanden davon sagen; sonderlich aber sollte ichs die Magd nicht mercken lassen. Zu dem Ende wiese sie mir einen verborgenen Winckel/ in demselben/ sagte sie/ würde ich allezeit den Krug/ und in demselben das Geld zu dem Weine finden: diesen sollte ich nehmen/ wenn Niemand zugegen wär/ für das Geld Wein holen/ und so dann den Krug wieder an seinen Ort stellen. Dieses practicirte ich wohl vierthalb Jahr: und hatte also täglich einen guten Trunck Wein: denn ich vergaß niemals einen guten Zug aus

dem Kruge zu thun: Das Neu-Jahrs-Hemde bekam ich auch richtig. Allein um diese gute Beqvemlichkeit brachte ich mich selbst noch liederlicher. Jch hatte numehr meine Lehr-Jahre bis auff eines ausgestanden: mein Lehr-Herr hielte/ gewisser Ursachen halber/ mich weit besser/ als vorhin: die Frau war mir gut: und ich war bey vielen Leuten nicht unangenehm. Daher wurde ich auch ein wenig leichtfertig.

Luxuriant animi rebus plerumqve secundis.

Es müssen gute Beine seyn/ so die guten Tage ertragen können. Eben deswegen dauchte mich das Wein-holen schon etwas verschmählich zu seyn. Zwar hätte meine Wohlthäterin mich wohl nicht dazu zwingen können: allein meine Boßheit verursachte/ daß sie mich selbst abschaffen mußte. Denn als ich das letzte mal den Krug abholete/ und das Geld zu dem Wein darinnen fand: behielt ich das Geld/ und füllete den Krug/ an statt des Weins/ mit Wasser. Was die gute Frau gedacht haben mag/ da sie/ an statt des Weins/ Wasser gefunden/ kan ich nicht eigentlich wissen. Jch gläubte zwar/ sie würde meinen/ die Magd wär über den Wein kommen/ hätte denselben ausgesoffen/ und Wasser dafür eingegossen: alleine meine Einbildung betrog mich. Denn da ich/ den folgenden Tag/ wieder kam/ und das Geld aus

dem

dem Krug in meine lincke Hand/ wie ich sonst gewohnet war/ ausschütten wollte: besudelte ich dieselbe mit garstigen und stinckenden Menschen-Koth. Mußte derowegen mit einer langen Nase abziehen. Und also verlohr ich/ aus lauterer Leichtfertigkeit/ abermals eine stattliche Beqvemlichkeit.

Das XVII. Capitel.

Musicalisches Exercitium.

NUn ist es Zeit einmal zu beschreiben/ wie stattlich ich von meinem Lehr-Herrn in der Instrumental-Music unterwiesen worden. Damals hatten die Kunst-Pfeiffer die übele Gewohnheit/ daß sie keinen Jungen zuliessen/ mehr als auff zweyen Instrumenten sich zu exerciren. Wenn einer ein anders/ als das seine nur anrührete/ so bekam er gewisse Schläge. Die Baß-Geige war mir zu groß: darum gab mir mein Herr eine Bratsche/ mit dem Befehl/ ich sollte kein ander besaittetes Instrument anrühren/ als dieselbe/ bis so lange er mir ein anders würde befehlen. Der eine Geselle mußte mir die Claves auff derselben vorschreiben/ und weisen. Dabey wiese er mir auch die Züge auff der Alt-Posaun. Und dieses waren meine beyde Instrumenta, mit denen ich mich drey

gantzer Jahr behelffen mußte. Im Anfang wurde mir/ alle Tage eine Stunde/ zugelassen/ mich zu exerciren/ bis ich ein schlechtes Stück mit machen kunte/ und einen rechten Ansatz auff der Posaune bekam. Hernach aber kriegte ich sonsten so viel zu thun/ daß ich das Exercitium wohl auff die Seite setzen mußte. Doch hielte der Herr alle Sonnabend/ nach der Vesper, eine Exercir-Stunde/ so wohl mit denen Gesellen/ als mit mir. Wenn ich dann nur eine Note fehlete/ so bekam ich ein gantz Dutzt Ohrfeigen. Das beste war/ daß ich singen kunte. Dieses hat mir so viel geholffen/ daß ich den Tact wohl in acht nehmen/ und meine Stimme zimlich mit weg stümpeln kunte. Wenn dieses nicht gewesen/ hätte ich unmöglich auslernen können. Denn mein Lehr-Herr war ungedultig und verdrießlich/ und gedachte die Kunst seinen Jungen mit lauter Schlägen einzubringen. Wenn wir uns nun exercirten/ gebrauchte ich zweyerley Vortheil. Erstlich sang ich zugleich mit/ iedoch etwas subtil: denn wenn es der Herr merckte/ so bekam ich Schläge: weil er sagte/ ich sollte geigen/ und nicht singen. Fürs andere/ wenn das Stück nicht zu schwer/ und die Noten nicht zu geschwinde waren/ strich ich wacker frisch: allein/ wenn es nicht klingen wollte/ und die Noten zu geschwinde waren/ so striech ich so

leise/

leise/ daß ich es selber nicht hören kunte: und damit passirte ich in pleno concentu. Allein wenn eine Fuge kam/ und ich alleine spielen sollte/ so fiel mir das Hertz schon in die Hosen/ und ich machte solch elend Ding/ daß mir selber davor grauete: alsdann schrie der Lehr-Herr: frisch/ du Schelm/ frisch. Wenn ich aber nicht zu rechte kommen kunte: schlug er mich mit dem Fiedel-Bogen auff den Kopff/ daß er offtmals gar entzwey gieng: alsdann bekam ich gar gewiß hundert Ohrfeigen/ Maultaschen und Haarhuschen. Wenn er sich gar zu sehr erbosete: schlug er mir die Geige auff den Schedel/ daß sie in Stücken sprang: und alsdann war der Teufel gar Abt. Denn er kriegte die Karbatsche und peitschte mich so lange/ bis er seinen Zorn ausgeschüttet hatte: gleich als wenn ich dafür gekunt hätte/ daß die Geige zerbrochen. Nur fünff Geigen und zwantzig Bogen hat er auff meinem Kopff zertrümmert. Das Posaunen-Exercitium war ein klein wenig erträglicher. Denn wir machten nicht allzu künstliche Stücke. Doch war dieses schlimm gnug/ daß/ wenn ich fehlete/ er mir den Zincken auff den Kopff stieß/ daß mir vielmals das Blut über das Gesichte herunter floß. Einmal exercirten wir uns/ da kam ein Bürger/ der hörete uns eine Weile zu. Nachdem aber das

Stück aus war/ sagte er mit einem tieffen Seufftzer: Du lieber GOtt! Was seyn doch wir arme Menschen-Kinder! Gestern war mein Brömmel-Ochse frisch und gesund: heut ist er todt! Diese tumme Rede/ in dem er den Brömmel-Ochsen auch mit unter die Menschen-Kinder rechnete/ bewegte mich dergestallt zum Lachen/ daß mir unvorsehens/ und gantz wider meinen Willen/ ein starcker und hell-klingender Wind entfuhre. Meinem Lehr-Herrn verdroß dieses dermassen/ daß er mich weidlich abschmirete/ und darbey sagte: Je du Ertz-Schelm/ ich dencke du sollst vorne naus blasen/ so bläsest du hinten naus. Worüber die Gesellen über alle Massen sehr lachten: ja ich selbst/ ob ich gleich zimlich zerfautzet war/ kunte doch das Lachen nicht lassen. Damit ich aber deswegen nicht noch mehr Schläge kriegen möchte/ wollte ich zur Thür hinaus wandern: allein der Lehr-Herr hielte mich zurücke/ vorgebend/ es wäre gantz billig/ daß/ weil die Lufft von mir verfälschet worden/ ich auch mit riechen müste. Und so war mein Musicalisches Exercitium beschaffen/ bis ich endlich nach ziemlich langer Zeit etwas ohne mercklichen Fehler mit machen kunte.

Das XVIII. Capitel.

Conjunctio Martis & Veneris, item Apollinis & Dianæ.

Es war numehr mit meiner Angst und Noth so weit kommen/ daß ich mir gäntzlich vorgenommen/ ich wollte durchgehen/ und mich unter die Bier-Fidler begeben. Und dazu bote sich eine gar schöne Gelegenheit an. Denn zwo Meilen von Wurmfeld/ nemlich zu Rumpeltzhausen / war eine Compagni solcher Leute/ die hin und wieder/ so wohl bey Adelichen / als andern Hochzeiten / Tauff-Essen und andern Gastereyen gebraucht wurden. Von dieser starb einer: und weil der Vornehmste von denen Uberblieben gehöret hatte / daß mich mein Meister gar hart und übel hielte: ließ er mir durch einen seiner bekannten / sagen: ich sollte zu ihnen kommen/ und des Verstorbenen Stelle annehmen: Sie wollten mich/ als einen Collegen/ tractiren/ und von allen Verdienst meinen gebührenden Theil geben/ so viel nemlich/ als einer von ihnen selbst bekäme: sie hätten auch guten Verdienst/ und würden von denen Edel- und andern vornehmen Leuten so hoch respectiret/ als immermehr ein Thurner: das Auffdingen / Lernen/ und Frey-Sprechen der Thurner wäre nur eine Fantasey: ein Mu-

sicant könte deswegen wohl ein Musicant seyn/ wenn er gleich nicht Windel und beschmirte Hosen auswaschen gelernet hätte: was ich noch nicht könte/ wolten sie mich schon lehren: denn sie gebrauchten nicht allein Geigen/ sondern auch Schalmeyen/ Trommeten und Kessel-Paucken/ die ich bey meinem Herrn nicht einmal anrühren dürffte/ ich trüge sie dann von einem Orte zu dem andern; und was dergleichen persvasoria mehr waren. Dieser Vortrag gefiele mir über alle Massen wohl. Dannenhero ließ ich ihm wieder sagen; ich wolte bey erster Gelegenheit durchgehen/ und zu ihnen kommen. **Die Herren Kunst-Pfeiffer mögen hieraus lernen/ daß es nicht rathsam sey/ einen Jungen so gar tyrannisch zu tractiren/ daß er endlich durchgehen und entlauffen muß. Denn dadurch machen sie nur Pfascher/ die ihnen hernach viel Schaden zufügen.** Ich setzte aber meinen Vorsatz gleichwohl nicht ins Werck/ und zwar aus folgender Ursache: Mein Lehr-Herr hatte seinen Aus- und Eingang bey einer schönen Kauffmanns-Frauen/ so Corinna hieß/ derer Mann gar selten zu Hause war: weil er in Ungarn und Pohlen zu handeln/ und also vielmals wohl ein Viertel-Jahr/ auch wohl länger aussen zu bleiben pflegte. Diese hatte einen Brau-

Hoff/

Hoff/ und schanckte offters Bier. Daher mein Lehr-Herr sich gar offt bey derselben einfande/ und zu Bier gienge. Dieses mal war er auch da: und bliebe/ seiner Gewohnheit nach/ länger als alle andere Gäste. Nachdem nun die Frau Corinna ihr Gesinde zu Bette geschaffet/ unter dem Vorwandt/ daß schon so viel Bier gezapfet wäre/ als Herr Fentzel austrincken könte: schickte mich mein Herr auff den Thurn/ gab mir den Schlüssel zu seinem Lädchen/ und befahl mir/ ich sollte dasselbe auffschliessen: in dem Bey-Kästlein würde Geld liegen; davon sollt ich ihm einen Gülden bringen: denn sonst könte er die Zeche nicht bezahlen. Ich gehorchte dem Befehl. Als ich aber an den Thurn kam: war die Thür zugeschlossen/ die sonst immer offen stunde/ wenn der Herr zu Bier war. Ich hätte zwar wohl mit dem kleinen Glöckchen/ so zu dem Ende angemacht/ und an statt eines Strickleins/ mit einem starcken Drat versehen war/ anläuten können: allein ich hatte zweyerley Bedencken: einmal wollte ich der Frauen nicht gerne eine so grosse Mühe/ nemlich vom Thurn herunter zu steigen/ machen: fürs andere hatte ich Sorge/ ich möchte zu lange auffgehalten werden/ und hernach von dem Herrn in der furi Schläge kriegen. Dannenhero nahm ich meinen eigenen Schlüssel/ den ich mir schon vorlängst hatte

heimlich machen lassen / damit ich bey Nacht-Zeiten ausgehen könte; schloß auff/ und stieg mit meiner Laterne auff den Thurn; welches/ weil ich paarfuß war / subtil gnug zugieng. Als ich nun die Stuben-Thür auffmachte: ô Wunder! da lag Cythereus, der eine Gesell/ bey der Frauen in dem Faul-Bette / so in der Stuben stunde. Dieser sprang in dem blossen Hembde heraus gantz erschrocken und zitternd: Ach! Cotala, sagte er/ ist der Herr da? nein/ sagte ich/ er ist noch zu Bier. Ach! sprach er / mein lieber Cotala, sag nichts/ ich will dir einen schönen Thaler geben/ und dich auff allen Instrumenten unterweisen. Seyd ohne Sorge/ sprach ich/ ich will Niemand nichts sagen; nur gebt mir den Thaler/und schlaget mich nicht mehr. Die Frau/ so gleichfalls voller Forcht und Schrecken war/ als sie hörete / daß ich stille zu schweigen versprochen/ ermunterte sich auch/ und bate mich gleichfalls / ich sollte nichts sagen: Sie wollte mir einen Ducaten / und noch dazu ein neu Hembde verehren. Ich legte drey Finger auff mein Maul/ und versprach nimmermehr nichts davon auszuschwatzen. Nachdem ich nun von dem Gesellen den Thaler / und von der Frauen den Ducaten bekommen: schloß ich des Herrn Lädchen auff / nahm einen Gülden / und gieng davon. Ich war kaum auff die mittelste Treppe kommen:

da

da begegnete mir der andere Geselle / so auch zu Bier gewesen war. Wenn er ein klein wenig eher gekommen/hätte diese Sache vieleicht einen bösen Ausgang genommen. Denn dieser war dem andern nicht gut; und würde also schwerlich das Maul gehalten haben. Woraus zu schliessen/ **daß das Ehebrechen gar eine gefährliche Sache sey: und daß sich ein Ehebrecher nimmermehr gnugsam vorsehen könne. Denn GOtt hat doch ein Greuel an solcher Ubelthat / welche er in dem sechsten Gebot verbotten/ und weiß dieselbe gar wunderbarlich ans Licht zu bringen / und zu bestraffen.** Wiewohl zwar dieses Ehebrecherische Paar für dieses mal/ durch mein darzu kommen / nur gewarnet wurde. Da ich zu meinem Herrn kam / und ihm das Geld brachte: sagte er: Cotala, nun must du mir für einen Kreutzer Tabac holen. Ich nahm zwar den Kreutzer / und gieng fort / schlug auch die Hauß-Thür zu / blieb aber in dem Hause stehen: denn ich wuste wohl / daß ich/ weil es schon um zwölff Uhr war / nirgends keinen Tabac bekommen könte. Als ich eine kleine Weile gestanden/kam die Frau Corinna, mit einem Lichte/ herunter: weswegen ich mich hinter die Rolle versteckte/ damit sie mich nicht sehen kunte. Sie riegelte die Thür fest zu / und gieng wieder fort.

Ich bedachte mich ein wenig/ ob ich sagen wollte; ich hätte keinen Tobac bekommen können/ oder ob ich von meinem eigenen/ mit welchen ich jederzeit wohl versorget war/ ein Stück abschneiden/ und meinem Herrn bringen wolte. Endlich erwehlete ich das letztere: denn ich gedachte/ er möchte mich sonsten wieder fort jagen/ und dazu noch ein Dutzt Ohrfeigen mittheilen. Da ich nun gedachte/ es wäre Zeit den Tobac zu bringen/ schliech ich hinauff/ und gieng in die Stube: allda fand ich den Herrn mit der Frau Corinna alleine. Ich erschrack vieleicht so sehr/ als mein Herr/ und die Frau Wirthin. Ich mag nichts weiter davon gedencken: nur erinnere ich mich an einem Welschen/ der bey einem Teutschen Priester gebeichtet/ und gesaget: Herr/ seyn ich bey das Leyrin auf das Heu gesin. Was mehr/ fragte der Priester? Herr/ antwortete der Welsche/ der übrige könnt ihr wohl mercka. Als sich mein Herr vom Schrecken ein wenig wieder erholet/ sagte er: Cotala, halts Maul: ich will dir keinen Schlag mehr geben/ und dir noch darzu ein halb Jahr an der Lehre schencken. Herr/ antwortete ich/ ich will schweigen: aber Parola! ein Schelm/ der sein Wort nicht hält. Mein Herr lachte zwar meiner Kühnheit: allein ich kunte es ihm wohl ansehen/ daß er über alle Massen böse war. Doch verbiß er es/ gab mir

zu

zu trincken/ und vermahnete mich noch dazu eine Pfeiffe Taback mit ihm zu schmauchen; worzu ich mich gantz willig finden liesse. O grausame Thorheit der Menschen! Das/ was uns zugelassen ist/ achten wir nicht; und was uns verbotten / thun wir mit grosser Leibes- und Seelen-Gefahr!

Nitimur in vetitum, cupimusqve negata.

Mein Herr hatte eine schöne junge Frau / und versündigte sich doch an einer andern. Darum ist es kein Wunder / wenn er mit gleicher Müntze bezahlet worden. Dieses waren meine Gedancken bey dem Taback-Schmauchen. Nachdem wir gnug geschmauchet / giengen wir nach Hause.

Das XIX. Capitel.

Herren-Tage.

DIese Begebenheit machte/ daß sich alles mit mir verkehrete. Den folgenden Tag bald darauff sprach der Lehr-Herr zu der Frauen: Frau / unser Cotala hat numehr schon bis in das vierdte Jahr gelernet/ und viel ausgestanden / aber noch wenig in der Kunst gelernet. Damit ich nun nicht dermaleins eine übele Nachrede haben dörffe: als ob ich ihn nicht treulich informiret/ und die Leute abgeschrecket

werden/

werden/ mir ferner ein Kind in die Lehre zu geben; da ich doch ohne Jungen nicht wol seyn kan: so dinge eine Magd/ damit er der Hauß-Arbeit befreyet werde/ und dem Musicalischen Exercitio desto besser obliegen könne. Die Frau lobete des Herrn seinen billigen und guten Vorsatz/ willigte alsbald darein/ und sagte: Herr/ ihr thut sehr wohl daran: denn wenn ihr den armen Jungen ein wenig besser halten/ und nicht mehr so sehr strappeziren werdet: so werden dadurch der Leute böse Mäuler gestopffet/ und ihr könnet künfftig desto eher wieder einen Jungen bekom̃en/ den ihr doch nothwendig haben mußt/ wollt ihr die Instrumenta und Partes nicht selbst hin und wieder tragen. Darauff machte die Frau alsobald Anstalt eine Magd zu dingen; welche auch nach acht Tagen in den Dienst tratt: und damit war ich des Kinder-Wartens überhoben: dorffte auch keine Hosen mehr auswaschen; Die übrige Arbeit halff ich der Magd verrichten/ mehr aus guten Willen/als daß mich Herr oder Frau dazu gezwungen hätte. Essen und Trincken wurde auch verbessert. Denn man weiß wohl/ daß die Mägde nicht Wasser trincken: weil sie sich nun täglich mit Kofent versorgete/ so wurde mir vergönnet mit ihr zu trincken: doch that ich demselben wenig; weil doch das Bier besser schmeckete; davon mir die Frau

viel-

vielmals heimlich schanckte / ich auch von dem Herrn / wenn ich ihm in den Schanck-Häusern auffwartete / dessen einen Uberfluß bekam. Die Frau kochte oder briete nicht ein einiges gutes Bißlein / davon sie mir nicht solte etwas mitgetheilet haben. Cythereus, der Geselle / den ich ertappet hatte / informirte mich täglich auff einem Instrument nach dem andern; welches der Herr zuließ wider die damalige Gewohnheit anderer Kunst-Pfeiffer: und / weil ich von Natur Lust zur Music hatte / wurde ich in kurtzer Zeit dermassen perfect auff allen Instrumenten / daß ich keinem Gesellen etwas darinnen nachgeben durffte. Ich genosse auch einer zimlichen Freyheit / und mochte manchmal wohl zwo biß drey Stunden ausgehen / und meine Recreation haben. Doch kunte ich wohl mercken / daß diese Wohlthaten mir mehr gezwungen / als aus guten Willen erwiesen wurden. Jedoch / nachdem nach einiger Zeit diese drey Personen merckten / daß ich reinen Mund hielte / auch nicht das geringste mich mercken ließ / als ob ich jemals etwas gesehen / sondern mich ie und allewege stellete / als ob ich gantz und gar nichts wüste: wurden sie mir recht günstig / und vertraueten mir über alle Maßen viel: welches ich auch verdienet / indem ich dermassen still zu schweigen wußte / daß ich auch meiner leiblichen Mutter

dieses

dieses Geheimniß nicht vertrauete; weil mir bekannt/ daß das Weibes-Volck nicht wohl schweigen kan. Und eben deswegen hatte mich mein Herr über alle Maßen lieb/ die Frau war mir günstig/ Cythereus hielte viel auff mich/ und die Frau Corinna überschüttete mich gleichsam mit Wohlthaten: bald gab sie mir zu essen und zu trincken/ bald ein Stück Leinwad zu Hemdern/ bald ein paar Schnup-Tücher/ endlich auch Tuch zum gantzen Kleide. Wie eine feine und profitable Tugend ist doch das Stillschweigen!

Nam nulli tacuiſſe nocet, nocet eſſe locutum.

Der/ so wohl schweigen kan/ wird werth
und hoch gehalten:
Ausschwatzen macht verhaßt bey jungen
und bey alten.

Der Italiäner spricht: Parla poco, aſcolta aſſai, e non fallirati:

Red wenig/ höre viel:
So hast du gutes Spiel.

Wer in der Welt fortkommen will/ muß offene Augen/ und einen verschlossenen Mund haben. Wie gut wäre es/ wenn junge Leute dieses allezeit in acht nähmen?

Das

Das XX. Capitel.

Jtzt gebräuchliches Politisches A B C.

NAchdem ich meines Herrn Gunst einmal erworben hatte / erhielt ich von ihme / was ich verlangete : und er vertrauete mir seines Hertzens innerste Heimlichkeit. Einmal gab er mir einen Brief an die Frau Corinna, den ich ihr bringen sollte : allein ich sagte : Herr / wär es nicht besser / wenn ihr mir die Sache mündlich auszurichten / anvertrauetet ? Denn mit den Briefen ist es eine gefährliche Sache : wie bald ist ein Brief verlohren? oder weñ er ja verwahret wird; wie leicht kan sich etwas zutragen / vermittelst dessen man hinter denselben kommet ? Wenn dieser Brief in andere Hände geriethe/was würde euch nicht für Ungelegenheit daraus entstehen ? Gesetzt / es stehe nichts böses darinnen : doch würde er Gelegenheit zu einem Argwohn und böser Nach-Rede geben : weil es ja gar nachdencklich ist/ an eine Frau zu schreiben/ mit der man alle Viertel-Stunden zu reden kommen kan. Cotala, antwortete mein Herr/ du hast recht. Hierauff nahm er den Brief / warff ihn in den Ofen/ verbrennete ihn / und befahl mir eines und das andere mündlich auszurichten. Ich verrichtete

meine Bottschafft sehr wohl. Gegen Abend gieng mein Herr zu der Frauen Corinna, befahl mir aber/ daß/ wenn es etwas zu thun geben sollte/ ich ihn abholen / oder / wenn keine Vocation käme/ ihme alsobald nach neun Uhren nach Hause leuchten sollte. Dieses that ich / und er/ nachdem wir heim kommen / ließ einen grossen Krug Bier holen/ weil es ihm noch zu frühe war zu Bette zu gehen. Indem er nun saß/ tranck/ und eine Pfeiffe Tabac schmauchte/und die Frau und Magd hatte heissen zu Bette gehen/ sagte er zu mir: Cotala, ich sehe / daß du treu bist / und dabey auch einen fähigen Verstand hast: darum will ich dir sagen / wie du dich mit der Zeit in die Welt schicken lernen sollst. Denn keiner kan fortkommen / und zu etwas gelangen/ viel weniger glücklich leben/ der sich nicht in die Leute zu schicken / und politisch zu leben weiß. Wer sich aber in die Leute schicken will: muß sie lernen erkennen/ und vor allen Dingen wissen / daß sie diejenigen nicht seyn / vor die sie sich ausgeben. Denn alles was du siehest / ist mit Larven verhüllet/ und wer am besten betriegen kan / der ist der beste. Niemand aber wird eher und mehr betrogen/als der einfältig/ auffrichtig / und ohne Betrug ist. Darum so mercke wohl/ wie du dich/ bey so beschaffenen Zeiten / verhalten sollest.

Für

Für allen Dingen lerne deine Kunst rechtschaffen. Deñ Chi hà arte, hà parte:

Wer etwas kan/ den hält man werth;
Den ungeschicktn Niemand begehrt.

Darnach lerne die heut zu Tage gebräuchliche Politic: die bestehet in folgenden Reguln: 1. Bilde dir fest und beständig ein/ daß du im geringsten/ was dich angehet/ keinem trauest / was für Zeichen der Freundschafft er auch von sich giebet; wie angenehm er sich machet / lachet / verspricht und verpflicht. 2. Glaube nicht alles/ was du hörest/ und siehest/ und hüte dich auch vor dem/ der dir seine Treue zu Zeiten beweiset: weil dir unbekannt/ zu was Ende er es thut / ob es ihme / oder dir zum besten gereichet: dencke auch / daß aus den Freunden öffters die ärgsten Feinde werden. 3. Was du verschweigest / das ist dein: offenbarest du dich; dann bist du nicht dein / sondern des andern / dem du dich offenbaret hast. 4. Glaube nicht/ daß einer von Hertzen dein Freund sey: darum sey du auch keines Freund von Hertzen: unter des erzeige dich doch freundlich und angenehm allen / als ob du sie hertzlich liebetest.

Herr/ fiel ich ihm in die Rede/ das ist wider die Christliche Liebe/ und heisset so viel/ als falsch

seyn: Wisset ihr aber nicht/ daß GOtt einen Greuel hat an den Blut-gierigen und Falschen? Du Schelm/ sagte er/ menge mir nicht die Theologie unter die Politic: höre vielmehr zu/ was ich weiter sagen werde.

5. Sey unverdrossen einem jeden solche Dienste zu erweisen/ an denen dir nichts abgehet. 6. Mache denen Dienstentbietungen kein Ende: versprich/ was nicht in deinem Vermögen. 7. Sey unverschämt/ und bezeuge doch darinnen deine Sittsamkeit. 8. Grüsse und ehre die/ so unter dir seyn. 9. Tadele nichts/ ob du gleich Ursache hast: entschuldige vielmehr anderer Fehler/ indem du sie anklagest. 10. Vergiß nicht/ oft dich zu empfehlen/ auch denen/ von welchen du wenig zu hoffen. 11. Lobe und billige/ was dir oft mißfället: denn es ist dem Menschen/ gerne sein Lob zu hören/ angebohren. 12. Sage zu/ ob es bißweilen gleich nicht in deinem Vermögen ist: bemühe dich/ ob du gleich nichts ausrichtest/ damit nur deine Willfährigkeit gesehen werde. 13. Das Menschliche Leben ist gleich einer Comœdie/ in welcher ein Jeder eine Person zu agiren hat: darum ist von nöthen/ daß sich einer vor zu Hause/ ehe er unter die Leute/ und auff das Theatrum tritt/ sonderlich der noch ungeübet/ wohl bedencke/ was er/ und mit wem er reden werde/ damit er

bereitt

bereitt sey / auff einem jeden Actu des Spieles auffzutretten; und muß wohl acht haben / daß ihm ja die Larve nicht entfalle / und etwas wahrhafftiges vorbringe / welches das gantze Spiel verrathen würde. 14. Agire so / daß die Rede der Wahrheit nahe treffe / und doch weit davon sey: Das Gesicht und der Leib muß dem Munde unterworffen seyn. Das ist der gemeinste Anfang / und das Politische ABC, welches / wie leicht es scheinet / keiner lernen wird / der nicht in etwas aller Scham und Redlichkeit vergessen / und dieselbe in das Gemüth vergräbet / und eine Maschke des Betruges / und der Falschheit vorgezogen / die doch der natürlichen Auffrichtigkeit / Treu und Glauben am ähnlichsten seyn muß. Denn die Tugend muß man unter solchen Leuten auffheben / wie alte Müntze / die zwar gut / aber keinem nutze ist im menschlichen Leben. Und daß du dich desto leichter bereden lassest / so sind die Principia Juris, Honestè vivere, Alterum non lædere & Suum cuiqve tribuere schon längst unter die Gesetze kommen / die man Antiqvatas nennet / und nicht mehr im Gebrauch seyn.

Herr / sagte ich hierauff / das ist des Teufels Politic: und ich halte gäntzlich dafür / daß / wenn einer sie zween Tage practiciret / und den dritten Tag stirbet / er gleich

in die Hölle fahre. Du bist ein Narr/ sagte mein Herr/ sie mag so gottloß seyn/ als sie will/ so wird sie doch täglich practiciret/ auch wohl von solchen Leuten/ die andern mit guten Exempeln vorleuchten sollen: Ich sage dir auch dieses nicht/ daß du alles thun sollest/ sondern damit du die falsche Welt erkennen lernest: jedoch kanst du auch wohl das beste heraus nehmen/und gebrauchen. Herr/ sagte ich/ ich weiß eine bessere Politic, die bestehet in diesen Worten: **Fürchte GOTT/ thue recht/ scheue Niemand.** Cotala, sagte mein Herr/ du bist zwar recht daran: allein bey der ietzigen Welt gilt es nicht mehr:

Wer ietzt nicht simuliren kan/
Der ist bey allen ausgethan.

Non sa vivere, chi non sa fingere: Wer sich nicht verstellen kan/ weiß nicht zu leben.

Das XXI. Capitel.

Fernere Politic der itzigen Welt.

MEin lieber Cotala, ich hab ein kleines Büchlein/ woraus ich das obige Politische A B C gelernet/darinnen seyn noch wohl andere Händel. Dort liegt es auff dem Gesimse/ gib es her/ du sollt mir etwas

darin-

darinnen lesen. Nachdem ich das Büchlein meinem Herrn gegeben/ suchte er den §. 5. auff/ und sagte: Da ließ: und wenn du einen §. gelesen / so halt ein wenig inne. Hierauff fieng ich an folgendes zu lesen:

§. 5. Wenn einer in dem Politischen ABC zimlich proficiret / so ist das nechste und beste / daß er den Ort / oder das Land oder den Hof/ wo er lebet / wohl betrachte / und ihm bekannt mache. 1. Must du die Zwitracht/ und Spaltungen aller und ieder erfahren/ und derselben kundig werden. 2. Dich in keine mit einmischen / es weder billigen / noch tadeln/ ob dir gleich Ursache gegeben wird. 3. Schaue/ daß du allezeit den Mandel nach dem Glücks-Wind drehest / und bey denen dich angenehm machest/ die giltig/ ansehnlich/ und glückselig sind. 4. Du darffst keine Scheue tragen/ auch den Narren Beyfall zu geben / wenn sie angenehm / und hoch gehalten werden: denn es kommt die Gunst grosser Herren aus einem Verhängniß her / und ist denen am wenigsten gut/ die es am meisten verdienen. 5. Muthmassest du / zu was ein Herr geneiget / wie du dann gar leicht aus seinem Leben muthmassen kanst: so hülff heimlich mit Händen und Füssen dazu. 6. Stelle dich / wird dir etwas zu verrichten anbefohlen/ als wissest du nicht / zu was

Ende das geschehen/ und beweise deinen Fleiß und Treue. 7. Hüte dich von dem Vornehmen des Herrn zu disputiren/ und wozu das und jenes hingemeinet: laß dir genügen/ wenn du es verstehest. 8. Dem Herrn/ unter dem du lebest/ stelle nach/ durch alle Mittel und Wege/ die du erdencken kanst/ ihn dir geneigt zu machen; welches nicht fehlen kan/ wenn du siehest/ auff was er zufället: **Denn es ist besser bey dem Herrn in Gnaden seyn/ als bey dem Diener/** vor dem sich am meisten vorzusehen ist. 9. Wenn du Gelegenheit hast/ oder dir gemacht: versäume sie nicht/ sondern tritt ihm fein unter die Augen/ gib mit freudigen Gemüthe eine einfältige Hurtigkeit für/ und als ob es deine grösseste Glückseligkeit sey/ seiner Gegenwart zu geniessen. 10. Die Bahn zu seiner Gnade wird dir eintzig gebrochen durch fleissige Aufacht/ was ihn erfreue/ oder Verdruß bringe. 11. Bringe deine Dienste zu rechter Zeit/ welches das beste ist/ und Gelegenheit an/ und höre mit Verwunderung und grosser Beliebung seine Reden: weil sie je die gelährtesten und klügsten seyn wollen. 12. Bey andern lobe und streiche mit Manier seinen hohen Verstand und hochbegabtes Ingenium heraus/ und verbessere seine Reden/ auff die beste Weise von der Welt: vieleicht kommt es ihme zu Ohren.

Dieser

Dieser §. sagte mein Herr/ gehet noch hin/ und könte wohl mit guten Gewissen practiciret werden. Ja/ Herr/ antwortete ich/ wenn es nur nicht die Meinung hat/ daß man dem Herrn zu seinen bösen Zuneigungen behülfflich seyn solle. Ich weiß/ daß etliche ihren Herren in ihren Zuneigungen behülfflich seyn/ indem sie ihnen Huhren zuführen/ wenn sie zur Geilheit geneiget seyn: allerley Grieffe erdencken/ die Unterthanen auszusaugen/ und die Bauren zu schinden/ wenn sie dem Geitz ergeben/ und dergleichen mehr: **welches gewißlich bey Gott nicht verantwortet werden kan: und werden solche Liebe=Diener/ die ihres Herrn Gnade weit höher achten/ als GOttes Huld/ dermaleins ihren Lohn empfangen in dem Pfuil/der mit Schwefel und Bech brennet.** Cotala, sagte mein Herr/ du redest gantz weißlich. Liß aber weiter fort.

§. 6. Am nothwendigsten wird seyn/ (laß ich ferner) daß du alles/ was du thust/ auff das heimlichste verborgen haltest/ und allezeit was anders vorgiebest/ das jenige lobest/ was du nicht vor dich genommen/ und dieß tadelst/ was zu deiner Intention am füglichsten: so kanst du die Einbildung deinen Wiedrigen benehmen/ und das Deine mit sicherer Bemühung beför-

 dern.

dern. Damit es aber desto besser abgehe / mußt du 1. bald diesen/ bald jenen mit einem Geschencke dir bewogen machen/ das mehr lieb und angenehm/ als hoch und werth sey. 2. Die Worte und Entschuldigung werden den besten Werth hinzu setzen; welches / je mehr du es vor geringe und schlecht ausgiebest / je höher und werther es seyn wird. 3. Versprich gantz güldene Berge/ wenn dir das Glück sollte geneigter werden.

Liß immer weiter / sagte mein Herr. Dieses that ich folgender Massen.

§. 7. Dencke/ daß du dir selbst mehr zu dienen erscheinest / als andern: darum sey dir der nechste: 1. Laß keinen Nutz/ wie schlecht er scheinet/ nicht aus den Händen: sey wachsam / und mißtraue: hencke den Hamen allezeit aus. 2. Laß dir keinen Menschen die Hand/ die allbereit den Raub ergreiffet / zu rücke halten. 3. Hab auff das deine acht/ wenn auch die Welt darüber zu Grunde gienge: thue alles mit Vortheil und doppelter Meinung/ daß du dich nicht verrennest / und sey bereit einem jedem den Argwohn/ wenn dir gleich ein schlechter Schade darüber begegnete/ auszureden / damit du nicht dafür angesehen werdest/ was du bist. 4. Wenn es dein Nutz und Wohlfarth erfordert/ so kanst du vor deinem Vortheil einen Eyd thun. 5. So heilig soll das Gewissen nicht seyn/ und der Religion

ligion angepicht/ daß einer/ der Opinion zu gefallen/ seine Wohlfarth sollte hintan setzen: welche Sentenz von vielen eher vor Gotts-vergessen gehalten wird/ als daß sie sie sollten unpracticiret lassen/ wenn die Gelegenheit sie dazu veranlasset. 6. Wenn du Gelegenheit und Nutzen hast/ so wird ein Schelm-Stück zur Tugend.

Cotala, sprach mein Herr/ dieser ist ein recht-Atheistischer und Gottloser §. Wiewohl ich nicht gläube/ daß es des Authoris Meinung sey/ daß man dieser seiner Lehre folgen solle: sondern ich bilde mir ein/ er habe nur weisen wollen/ wie es die gottlosen Politici zu machen pflegen. Sollte es aber sein Ernst gewesen seyn: so wäre es kein Wunder/ wenn ihn gleich der Teufel alsobald geholet hätte/ da er solches geschrieben hat. Aber liß nur weiter fort: wenn du wirst fertig seyn/ so wollen wir weiter davon reden. Hierauff laß ich ferner folgendes:

§. 8. Weil das Leben gleich ist einem Würffel-Spiel und zwey darinnen zu bedencken/ einmal/ daß ich wohl werffe/ und dann das geworffene wohl gebe. Das erste/ daß ich wohl werffe/ stehet nicht bey mir/ sondern bey dem Glücke (wiewohl man auff das Glücke warten kan.) Das andere aber stehet bey mir/ daß ich/ was gefallen/

fallen/ wohl gebe: und wenn es nicht zum besten/ durch meine Vorsicht/ des Glückes Tücke corrigire. Darum ist das beste/ wenn es möglich/ auch mit hundert Augen sich umsehen: damit nicht endlich deine eigene Nachläßigkeit mehr sündige/ als das Glück: und deine Unvorsichtigkeit ehe das Schiff zu Grund stosse/ als das Ungestüm.

§. 9. Weil aber nicht allezeit glückseelige Winde blasen; ja weil sie niemals unglückseeliger/ als wenn sie glückseelig: als wende dich allezeit 1. zu denen/ die in Gnaden seyn/ und die gleichsam die Victori in der Hand haben. 2. Hüte dich/ daß du die andere Part nicht vorsetzlich und zu sehr verletzest/ wofern du nicht einen grossen und beständigen Nutzen davon zu gewarten hast: denn **die Gnade der grossen Herrn ist wandelbar/ und der Wind kan sich leicht auff die Seite wenden.** 3. Kurtz: in allen Orten und Zeiten suche das deine. 4. Keinen beleidige öffentlich/ daß er es mercke/ sondern brauche die dazu/ die es selbst nicht wissen: du aber gib ihnen die besten Worte. 5. Halt nicht Gastereyen: denn die Gäste werden sich zu dir viel Treue versehen/ und allezeit Ursache geben/ von gegenwärtigen Händeln zu reden. 6. Zu Tische komme nicht zu offt/ damit du allezeit willkommen seyst/ und die Complimenten

anbrin-

anbringen kanst. 7. Bey Tische sey lustig mit Historien / kurtzen Auffzügen / Fabeln und dergleichen: und schicke dich nach der Zeit / den Orten und Leuten: hüte dich das geringste nicht von gegenwertigen Regiment zu sagen. 8. Fange keine Händel an: sonst bezeugest du / daß du entweder werth seyst geagiret zu werden / oder daß du wunderlich / und dich nicht vertragen kanst. 9. Höre viel Sachen nicht / die du hörest / und verantworte mit Lachen / oder einer Fabel / was auff dich geredet wird: doch daß du Niemand zu nahe redest. 10. Hüte dich für allen / als deinen Feinden: so wirst du recht Aufacht auff deine Reden und Thun geben.

§. 20. Unmöglich ist es ohne Feinde seyn: denn der Neid / wie jener sagte / **wird zu Hofe gebohren / in Klöstern ernähret / und im Spital begraben.** Darum / befindest du Feinde: so siehe / daß du es auff das künstlichste verbergest / und durch mancherley Dienste bezeugest / daß du ihr Freund seyst: und so spare keines Lobes; sonderlich bey denen / die es ihnen zutragen / und mit ihnen umgehen. Auff solche Weise werden sie entweder deine Freunde seyn / oder überzeuget / daß sie dich unrecht hassen. Weñ du die Ursache ihres Neides erkannt: so gehe nur zurücke / und begegne ihnen mit dem wiedrigen.

§. 11. Bey allen erzeige dich auff allerhand

Weise lustig und listig. 2. Vor dem Spiel und Buhlen hüte dich/ oder sey vorsichtig. Denn an diesen Felsen haben ihrer viel Schiff-Bruch gelitten/ daß sie kaum nackend davon geschwommen. 3. Kehre Fleiß an/ damit du dich mit nichts verwirrest. 4. Uberall wache/ und siehe/ was zu deinem Nutze dienet.

§. 12. Wenn du etwas vor dich gebracht/ davon du leben kanst/ ist das beste/ daß du auff Mittel und Wege gedenckest/ wie du für dich leben könnest/ und nicht viel darnach fragest/ was einer oder der ander vorgiebet. 1. Sey nicht allezeit um den Herrn/ auch nicht zu lange von ihm: denn eines Verdruß/ das andere Vergessenheit bringet. 2. Klage allezeit/ und begehre was: denn hier ist eine Schande/ schamhafftig seyn; wie die arglistigen Damen allezeit/ auch mit hundertfältiger Manier von ihren Galanen zu bitten wissen; also du auch. 3. Bitte/ was ohne Verlust des Herrn gewillfahret werden kan/ als Abteyen/ Probsteyen/ Commenden, Privilegia, Aempter und dergleichen: ist etwas nicht vor dich: so stelle andere an; vor die hilff bitten/ und schaffe dir einen Nutzen davon.

§. 13. Dieses seyn die ersten Elementa der heutigen Politic, welche/ wenn du sie wirst in der Ubung haben/ dich weiter bringen werden. Und/ damit du einen Vorschmack der politischen Philo-

Philosophiæ habest/ so mercke: Hast du dir nur ein Fundament geleget/ daß du in etwas gefürchtet werdest/ so setze 1. dir dein Haubt auff/ lebe nach deinem Humor/ und schäme dich nicht/ was du gedenckest/ vorzunehmen. 2. Mische dich/ so viel du kanst/ in alle Händel/ alle/ die dir bekannt/ stoß/ wenn du kanst/ übern Hauffen/ und hilff mit allen Fleiß/ daß alles untergedrucket werde. 3. Achte keines Lobes und Hasses/ sondern thue alles zu deinem Nutz: vor allen/ gib nichts/ da du nicht gedoppelten Nutz schon in der Hand hast.

§. 14. Weiln der Eyfer unter vornehmen Leuten offenbar/ so ist auch das eintzige Arcanum, den zu erwecken/ zu deinem mercklichen Nutz: mache dir zween Stühle bey dergleichen Herren/ die einander gleich; doch mit grosser Vorsichtigkeit/ daß du mehr caresiret werdest: mache oder zeige gar Schreiben/ wenn du nicht zu sehr verbunden/ du wollest wegziehen/ und setze die grossen Verheissungen dazu. Vornemlich mache dir bißweilen eine Reise/ daß die Abwesenheit ein Verlangen erwecke. Hast du dir nun ein gut Fundament durch Ansehen und Verrichtungen gemacht: wird man deiner übel entbehren. Und also kanst du/ auff alle und jede Wege bedacht seyn/ wie du dein bestes suchest.

§. 15. Al-

§. 15. Also schließ ich die Politic, welche itzund überall in der Praxi ist: und wer darinnen nicht erfahren/ wird in kurtzer Zeit den Kürtzern ziehen. Denn weil wir kein Vaterland haben; sintemal die Freyheit hin/ in welcher das Vaterland bestehet: so dörffen wir dasselbe nicht lieben/ noch dessen Wohlfarth und Nutzen betrachten/ sondern in allen Dingen darauff sehen/ wie und wo wir leben.

Das XXII. Capitel.

Verwerffung der Gottlosen Welt-Politic und Entwurff einer bessern.

NAchdem ich nun dieses kleine Büchlein durchgelesen/ sagte mein Herr: Cotala, was hältest du von dieser Politic? Herr/ antwortete ich/ der Kerl/ so sie gemacht/ mag zwar wohl gedacht haben/ er habe die schlimmen Stücklein der gottlosen Politicorum gar wohl entworffen; aber mich deucht/ er habe das allernothwendigste vergessen. Was dann/ fragte mein Herr? Die Heucheley/ antwortete ich: denn wer sich nicht fromm und andächtig stellen/ und über alle Massen gottseelig reden kan/ der wird mit seiner Politic leicht verrathen, und offenbar

fenbar werden: die Herren Geistlichen werden ihn verfolgen/ und bey Jedermann verhaßt machen: und Niemand wird ihm trauen. Hergegen wer sich äusserlich recht fromm/ und andächtig anstellet/ und feine gottseelige Discurse führet/ ob er gleich innerlich ein Schalck ist/ der kommet bey denen Herrn Geistlichen in guten Credit; zumal wenn er sich bisweilen gegen ihnen etwas liberal erweiset; und erhält ihre Gunst: und ich gläube/ daß von denen schlauen Politicis Niemand leichter zu betrügen ist/ als die Herren Geistlichen. Denn weil sie mehrentheils auffrichtig und ohne Falsch seyn: so judiciren sie von andern Leuten auch also. Hat aber ein solcher Politicus der Herren Geistlichen Gunst hinweg: so folget ihnen der gemeine Pöbel nach/ und thut dergleichen. Kan also ein solcher schlauer Politicus, unter dem Deck-Mantel der Frömmigkeit/ seinen Nutzen viel besser befördern/ als ein ander/ der mercken läßt/ daß er die Religion nichts achte. Cotala, sagte mein Herr/ du bist ein schlauer Schelm: das hätte ich hinter dir nicht gesucht: und es ist die Wahrheit/ was du sagest. Allein weißt du/ wie du diese Heuchler erkennen sollst? Herr/ antwortete ich/ an ihren Früchten muß man sie erkennen. Du hast recht/ antwortete mein Herr: Denn wer sich andächtig und heilig an-

stellet/ erweiset denen Herrn Geistlichen alles gutes/ und vermahnet einfältige Leute zur Gottseeligkeit/ Frömmigkeit und allen Tugenden: thut aber sonsten Niemanden etwas zu gut/ sondern suchet seinen Nutzen mit tausenderley schlimmen Stücken/ bescheisset/ und betrüget seinen armen Nechsten/ und unterdrücket andere: der ist gar gewiß ein Heuchler und Maul-Christ/ und seine gantze Frömmigkeit bestehet im Maule.

Damit du aber wissen mögest/ was von dieser gottlosen Politic zu halten sey; so examinire sie nach den heiligen Zehen Gebotten; so wirst du befinden/ daß/ ob zwar eines und das andere noch wohl mit guten Gewissen practiciret werden kan/ doch das meiste den Weg zur Höllen bahnet. Nach der ersten Tafel soll ein jeder Mensch GOtt über alles lieben/ ihn fürchten und ihm vertrauen: Wie kan aber ein solcher gottloser Politicus GOtt fürchten/ der die Religion nichts achtet/ der um seinen Nutzen zu befördern einen falschen Eyd zu thun sich nicht scheuet? Wie kan er denselben lieben/ wenn er sich unterstehet ihn freventlich zu beleydigen? Wie kan er ihm vertrauen/ wenn er seiner eigenen Klugheit mehr zuschreibet/ und vermeinet/ er könne nicht leben und empor kommen/ wenn er nicht

zwar schlaue doch schlimme Stücke practiciret? Nach der andern Tafel sollte er seinen Nechsten lieben / als sich selbst: wie kan er aber dieses thun / wenn er Niemandes Freund von Hertzen ist? Wenn er einen jeden suchet zu betrügen? Wenn er sich bemühet / andere zu unterdrucken? Wenn er allezeit darauff bedacht ist / sich / auch mit anderer Leute Schaden / zu bereichern / und dergleichen? Herr / sagte ich / wo bleibet das Buhlen / doch vorsichtig? Cotala, antwortete er / du bist ein leichtfertiger Vogel: Ich hatte mit dieser Frage meinem Herrn eine Röthe ausgetrieben: weil er sich hierinnen nicht gerecht wuste. Er erholete sich aber endlich wieder / und fuhr in seinem Discurse also fort: Diese Politici meinen zwar / sie seyn die allerklügsten Leute: aber gewißlich sie seyn die allergrössesten Narren / indem sie mit augenscheinlicher und höchster Gefahr ihrer Seelen ungewissen Reichthum / eitele Ehre und Ansehen mit ihren gottlosen Practiqven erwerben. Wenn sie das jenige erhalten / was sie verlanget; legen sie sich nieder / sterben / und fahren zum Teufel: und ihren Kindern gedeyet der unrechtmäßig-erworbene Reichthum gemeiniglich gar übel / und wird das Sprichwort wahr:

Bayerische Staatsbibliothek München

De malè qvæsitis non gaudet tertius hæres. Unrecht-erworbenes Guth kommt nicht auff den dritten Erben. Darum/ mein lieber Cotala, mercke zwar diese gottlose Politic, damit du dich für dergleichen ungewissenhafften Politicis kanst hüten: aber alles/ was denen heiligen zehen Gebotten zu wider ist/ das unterlaß. Nimm aber in acht/ was ich dir ietzund sagen werde: 1. Fürchte Gott über alle Dinge/ und erweise dein Christenthum nicht heuchlerisch/ sondern auffrichtig und von gantzen Hertzen. 2. Liebe alle Menschen recht auffrichtig/und gehe mit allen freundlich um: traue aber Niemand: weil die Welt gar zu falsch ist/ und du Niemand in das Hertze sehen kanst. 3. Behalte ein gutes Gewissen/ so darffst du Jedermann keck unter die Augen treten. 4. Sey fleißig in deinem Beruff/ und glaube festiglich / GOTT werde dir dein Stücklein Brod/ so viel dir nothwendig/ zuwerffen. Ora & labora: Bete und arbeite: in übrigen laß GOtt sorgen. 5. Die Herren Geistlichen verehre/als deine Väter/ und wenn dir GOtt das Vermögen gegeben; so thue ihnen Gutes. 6. Arme Leute laß nicht unbegabet: denn GOtt ersetzet solches

ches alles gar reichlich wieder. 7. Uber dieses sey höfflich/ und meide alle Grobheit. 8. Gib einem jeden seinen gebührenden Respect und Ehre: so wirst du wieder geehret werden. 9. Solltest du einmal nach Hofe kommen/ so hüte dich vor dem Fuchsschwäntzen: denn die Fuchsschwäntzer seyn zwar angenehm; dauren aber gemeiniglich nicht lange/ wenn sie die Kunst nicht ausbündig wohl gelernet haben. 10. Sey nicht hoffärtig oder stoltz: denn die Hoffart ist Gott und Menschen ein Greuel: und man sagt im Sprichwort: Wenn man einen zum Narren machen will/so soll man ihn erstlich hoffärtig machen. 11. Im Schertzen sey nicht stachlicht: denn das macht Ungunst/ und bringet offtmals grosse Ungelegenheit. 12. Rede Niemand übel nach: denn wer einen andern will tadeln und übel nachreden/ muß vor zusehen/ daß es vor seiner eigenen Thüre rein sey. 13. Zancke mit Niemand: denn mit höhern sich in Streit einlassen/ ist gefährlich/ und gehet einem gemeiniglich nach dem Welschen Sprichwort: Chi sputa in aria, gli cade in testa: Wer in die Lufft speiet/dem fällt es auf den Kopff:

mit seines gleichen Händel anfangen bringet Haß: mit geringern; Schimpff und Spott: denn wer Bech angreifft/ der besudelt sich:

Hoc scio pro certo, qvoties cum stercore certo:
Vinco vel vincor: semper ego maculor.

14. Rede wenig/ und das mit Verstand. 15. Glaube nicht leichtlich/ sonst wird dir manch Hufeysen auffgeschlagen werden. 16. Sey sparsam/ und siehe zu/ daß du zu etwas kommest/ doch mit Ehren und guten Gewissen. Denn ein Armer wird nichts geachtet. 17. Sey nicht ruhmredig; verachte dich auch nicht selbst:

Du sollt dich selbsten nicht noch loben noch verachten:
Dieß ist der Narren Thun/ so stets nach Lobe trachten.

18. Werde nicht leicht für Jemand Bürge: Denn

Bürgen
Muß man würgen/

ist das gemeine uñ offt practicirte Sprich-Wort. 19. Hüte dich für Rechts-Processen/ durch welche man leicht ruiniret werden kan. 20. Vertraue keinem eintzigen Menschen einiges Geheimniß. 21. Beneide Niemanden/ sondern gönne einem

einem jeden/ was ihm GOtt gönnet: wirst du aber beneidet/ so achte es nicht; gedencke es seye besser Neider/ als Mitleyder haben. 22. Sey auffrichtig und redlich: denn die Falschheit hält nicht Stich/ und kommt doch endlich an den Tag. 23. Wenn dich einer einmal betrogen/ dem traue hernach nimmermehr. 24. Menge dich nicht in fremde Händel: denn/ was dich nicht brennet/ solltu nicht leschen/ heißt das Sprichwort. 25. Mit wenigen: befleißige dich aller Tugenden/ und meide alle Laster: so wirst du bey GOtt und Menschen angenehm seyn/ und allenthalben fortkommen. Dieses halt ich/ sey das allerbeste und sicherste Politische A B C.

Das XXIII. Capitel.

Cotala wird frey gesprochen und zum Gesellen gemacht.

NAchdem mein Herr diesen seinen politischen Discurs beschlossen/ gieng er zu Bette: ich aber blieb sitzen/ wachte/ und schlug die Glocke nach: dabey aber hatte ich allerley Gedancken; und unter andern kam mir ein/ daß ich nun schier fünfftehalb Jahr gelernet

 hätte:

hätte: daher würde es Zeit seyn/ meinen Lehr-Herrn an sein Versprechen zu erinnern. Welches ich auch den folgenden Tag mit guter Bescheidenheit that. Mein Herr antwortete: Mein lieber Corala, was ich dir versprochen habe/ das will ich dir redlich halten: allein du weissest/ daß ich ohne Jungen nicht wohl seyn kan: darum so bemühe dich mir einen Jungen zu verschaffen: so bald derselbe wird auffgedinget werden; so will ich dich frey sprechen. Dabey kanst du den Vortheil haben/ daß du keinen absonderlichen Frey-Sprechungs-Schmauß darffst geben. Du weißt/ daß deine Mutter nicht viel zum besten hat/ und daß es ihr schwer würde werden/ solchen Schmauß auszurichten. Es seyn hier unterschiedliche Schüler/ die nicht gar zu gerne fleißig seyn: schaue zu/ daß du einen/ der singen kan/ überredest/ daß er die Kunst zu lernen/ sich zu mir begebe: ich will ihn so gut halten/ als ich dich gehalten habe. Hab ich doch anitzo eine Magd/ die werd ich nicht abschaffen: darum kan einer gar gute Sache bey mir haben. Ich nahm diese Sache/ als die mir gar zuträglich/ auff mich/ und überredete einen Discantisten/ daß er sich resolvirte/ die Kunst zu lernen. Weil mein Herr nunmehr auch in guten Ruff kommen/ daß er mich wohl gehalten/ und also Hoffnung war/ daß er keinen Jungen

mehr

mehr so halten würde / als anfänglich geschehen: so consentirten des Knaben Eltern darein: zumal sie wusten / daß das Studieren viel Geld kostete; dessen sie nicht allzuviel übrig hatten. Nachdem alles richtig und beschlossen war / wurde der besagte Discantist auffgenommen / und ich zugleich loßgesprochen. Ich wurde numehr schon mit zu Tische gesetzet / und die von des auffgenom̃enen Knabens Eltern invitirten Freunde hiessen mich einen Herrn: welches mich gar gewiß hoffärtig und stoltz gemacht hätte / wenn ich mich nicht der Lehre meines Lehr-Herrn / so er mir vor weniger Zeit gegeben / daß ich nemlich nicht stoltz oder hoffärtig seyn sollte / erinnert hätte. Denn es ist nicht zu glauben / wie wunderlich es einen vorkommet / wenn man heut ein Herr genennet wird / da man noch gestern ein Bernheuter und Schelm geheissen ist worden. Es ist wohl wahr / was die Lateiner sagen / qvod omnis mutatio repentina periculosa sit; daß alle gähe Veränderung gefährlich sey. **Wenn der Bauer ein Edelmann wird / so kan Niemand mit ihm zu rechte kommen.** Daher saget man:

> **Es ist kein Messer / das schärffer schirt /**
> **Als wenn der Bauer ein Edelmann wird.**

Ich hatte gewiß gnug zu thun / und einen harten

innerlichen Streit/ indem ich bemühet war/ die närrische Einbildung zu vertreiben. Bald kamen mir diese Gedancken ein: Morgen heng ich einen Degen an/ und da werden die Leute den Hut vor mir abziehen/ und mich als einen Herrn verehren: bald dachte ich: Wie fein wird es zu hören seyn / wenn die Jungfern zu mir sagen werden: Monsieur Cotala? Solche und dergleichen viel andere albere und einbildische Gedancken kamen mir ein/ welche mich mehr quäleten/ als erfreueten/ indem ich mich erinnerte/ daß ich gleichwohl noch gestern ein Bernheuter und noch wohl was ärgers gewesen: und zugleich betrachtete/ daß ich/ wer weiß wie lange/ noch ein armer Socius seyn würde. Von dieser innerlichen Plage wurd ich endlich erlöset durch die edele Music. Denn mein Herr gab eine zierlich- und wohlgesetzte Sonata heraus/ die wir spieleten: wodurch alle meine Grillen vertrieben wurden. **O wie gut wär es / wenn man betrachtete / wie eine grosse und wunderbare Würckung die Music in denen menschlichen Gemüthern habe! Die Traurigen macht sie frölich/ die Bekümmerten sorgeloß / die Frommen andächtig/ die Wilden zahm / die Verzagten muthig/ die Zornigen gütig / die Grausamen barmhertzig/ die Krancken gesund/**

die

die Unruhigen stille: sie befördert den Schlaff/ tröstet die Angefochtenen/ vermindert die Last der Arbeit/ und ergötzet auch so gar die wilden Thiere. Wenn die unbesonnenen und aberwitzigen Music-Feinde dieses bedächten; würden sie dieselbe nicht verachten/ und sie für eine unnütze/ oder wohl gar schädliche Kunst halten: sondern vielmehr/ als ein besonderes hochzuschätzendes Geschencke Gottes/ in Ehren halten/ und denen Musicis alle Gunst erweisen.

Das XXIV. Capitel.

Erste Händel im Gesellen-Stande.

NAchdem ich numehro ein Geselle war/ mußt ich darauff bedacht seyn/ wie ich meinen neuen Stand führen wollte/ damit ich Ehre davon hätte. Für das aller nothwendigste achtete ich ein schönes nach der Mode gemachtes Kleid/ und einen Degen. Denn wer kein sauberes und nach der Mode gemachtes Kleid an hat: wird für einen Lumpen-Hund gehalten/ wenn er auch gleich der allergrößte Künstler von der Welt wäre: hergegen wer ein sauberes

Kleid

Kleid hat/ wird leicht für etwas recht-schaffenes angesehen. Daher kommt es/ daß die Eltern ihre Kinder vermahnen/ ihre Kleider fein in acht zu nehmen/ indem sie sagen: Kinder/ ehret eure Kleider/ damit sie euch wieder ehren. In Ansehung dessen/ ließ ich mir ein zierliches Kleid machen/ und kauffte mir einen Degen mit einem versilberten Gefäße: worzu mir der von der Frauen und dem Gesellen verehrete Ducaten und Thaler/ die ich bis auff diese Zeit gantz geheim verwahret hatte/ wohl zu statten kam: über das borgte mir die Frau Corinna das Tuch; welches ich auch noch bezahlen soll: Mein Herr selbst kauffte mir einen neuen Hut/ und meine Mutter ein Paar Mode-Schuhe. Damit auch die Frau etwas zu meiner Ausstaffirung thäte/ verehrete sie mir ein Paar gestrickte Strümpfe/ so sie selbst gemacht: und Cythereus gab mir einen Hauffen Band auff dem Hut. Da ich nun dergestallt ausgeputzet war/ hatt ich abermals zu thun genug/ mich der mir einfallenden hoffärtigen Gedancken zu entschlagen. Denn wiewohl die Hoffart nicht eben in denen Kleidern bestehet: so ist doch gewiß/ daß schöne Kleider oftermalen Ursache zu hoffärtigen Gedancken geben; oder auch aus einem hoch-intonirten Gemüthe entspringen.

Der

Der Degen allein wollte mir nicht zu sagen/ und schickte ich mich in denselben/ wie der Bauer in den Mandel. Doch furchte ich mich ohne denselben zu gehen: weil ich besorgte/ man möchte mich sonsten noch für einen Jungen ansehen. Denn/ ich muß es doch endlich gestehen/ ich bin sehr klein von Person; welches mir wohl nicht übel auszudeuten ist: angesehen kein Mensch eine Elle zu seiner Länge zusetzen kan. Uber dieses hab ich auch gehöret/ daß Alexander Magnus und Carl der grosse nicht eben grosse Riesen/ sondern vielmehr klein von Person/ und groß von Qvalitäten gewesen seyn. Doch müssen kleine Leute sich offtmals agiren lassen; wie mir/ bey meinem ersten Ausgang/ selbst wiederfahren ist. Denn als ich für das Thor hinaus spaciren gehen wollte: stund ein langer und starcker Kerl unter demselben/ der sagte zu der Schild-Wache: mein/ sagt mir doch/ wer hat diesen Jungen an den Degen gebunden? Was muß er wohl gesündiget haben/ daß er so ein schweres Stech-Eysen tragen muß? Mich verdrossen diese schimpfliche Worte gar sehr: kunte sie nicht unbeantwortet lassen/ sondern sprach: Ich bin kein Junge mehr/ sondern ein ehrlicher Gesell; und ob ich wohl kein so langer Strecke-Bein bin/ als ihr: so hab ich doch die Courage, mich mit meinem Degen gegen

einen

einen Kerl zu wehren/ der noch einmal so groß ist/ als ihr. Ach du elender Schismaticus, sagte jener/ was wilst du dich wehren? Deiner drey wären mir nur ein Frühstück; und wollte ich dich gleich aufffressen/ wenn du nur die beschmirten Schuhe wolltest ausziehen. Ach du Groß-Sprecher/ antwortete ich/ wenn dein Muth so groß wäre/ als dein Maul und starcker Rumpen/ so wärest du wohl ein brafer Kerl: allein weil du dich nicht an deines gleichen/ sondern an eine so kleine Person/ als ich bin/ reibest: so mußt du gewiß nicht viel Courage haben. Damit gieng ich zum Thor hinaus: **weil es gemeiniglich gar übel ablaufft / wenn man bey der Wache Händel anfängt.** Der grosse Kerl aber gieng mir nach. Und als wir hinter die Scheunen kamen: sagte er zu mir: Du kleiner Schismaticus, wenn deine Courage so gut ist/ als dein Maul/ so komm her/ ziehe deinen Degen aus: ich will meinen in der Scheide behalten/ und mich doch mit dir schlagen. Ich kunte wohl mercken/ daß er mich nur agirete/ mochte derowegen den Degen nicht ausziehen/ sondern gab ihm nur leichtfertige Worte. Weil er mir aber endlich eine Ohrfeige gab/und sagte: Du Bernhäuterchen; denn kein Bernheuter bist du noch nicht einmal; ich weiß wohl weswegen du den Degen nicht ausziehen willt: du hast

ihn lassen vernageln; weil du gar zu grimmig und tyrannisch bist / aus Beysorge / du möchtest die Leute todt stechen. Dieser Schimpff verdroß mich dermassen / daß ich meinen Degen entblösete / und gantz grimmig auff den grossen Riesen loß stach: Derselbe parirte mit seinem in der Scheide steckenden Degen/ und wenn er seinen Vortheil sahe / so schlug er mich auff den Kopff: lachte meiner/ und verspottete mich auff das allerärgste. Allein / weil er mich gar zu grausam trillete: so gab ich endlich meinen Kopff mit Fleiß bloß / und ob ich wohl einen zimlich harten Schlag bekam / so passirte ich doch mit meiner Klinge durch sein Bein; sprang darauff zurücke / und lieff davon. Als sich der Goliath verwundet sahe; wurde er gantz grimmig / zog seinen Degen aus / und hätte mir ohne Zweifel Schaden zugefüget: allein sein verwundetes Bein machte / daß er mir nicht nachlauffen kunte: vor Grimm aber warff er den blossen Degen nach mir: traff mich aber nicht. Ich dieses sehende/ ergreiff denselben/ und weil er unbewehret war/ drohete ich ihn nieder zu stossen / wofern er nicht das lose Maul halten würde. Du Kröte/ sagte er/ gib mir nur meinen Degen wieder: ich gebe dir das Zeugniß / daß du ein Kerlchen von Courage bist. Allein das war mir ungelegen. Indem wir nun also dieses Spielchen

chen mit einander trieben/ kamen ein zimlicher Hauffen Leute darzu/ und unter denselben auch meine beyde Gesellen. Die fragten mich/ was vorgegangen. Ich erzehlte den Anfang zwar recht: log aber dieses/ daß ich den grossen Goliath vor der Faust nicht allein durch das Bein gestochen/ sondern auch den Degen genommen hätte. Meine Gesellen riethen mir/ ich sollte dem Kerl/ weil er ein Soldat/ und noch dazu ein Gefreyter wäre / den Degen wieder geben. Weil ich nun sahe/ daß derselbe nicht gehen/ und also mir keinen Schaden zufügen kunte/ schickte ich ihm denselben: ließ ihm dabey sagen: er sollte einander mal kleine Leute mit Frieden lassen. Denn er würde doch allezeit Schande davon haben/ er möchte gleich gewinnen oder verspielen; und wäre ein geringer Feind nicht zu verachten. Damit giengen wir in die Stadt. Der Gefreyte aber wurde auff einer Trage zum Feldscherer getragen. Als dieses unter die Leute kam/ wunderte sich Jederman über meine Tapferkeit. Etliche gaben gar vor/ ich könte mit der schwartzen Kunst umgehen: weil es sonst unmöglich gewesen / daß ich / als so ein kleiner Mensch/ einem so starcken und wohl-exercirten Soldaten hätte den Degen nehmen können. Also irren die Judicia der Menschen/ wenn sie einer Sache Beschaffenheit nicht wissen.

Das

Das XXV. Capitel.

Erste Ausreise.

DEr Soldaten Hauptmann hatte von unserm Duell gehöret/ und kunte sich nicht gnugsam verwundern über meine Courage: hatte sich verlauten lassen/ er wollte den Gefreyten von der Compagni wegjagen: weil er mit einem so kleinen Menschen Händel angefangen/ und sich von demselben den Degen nehmen lassen. Damit er aber die rechte Beschaffenheit der Sache erfahren möchte/ schickte er zu mir/ ließ mir sagen/ ich möchte doch zu ihm kom̃en. Ich besorgte/ ich möchte Ungelegenheit von ihm haben: hatte also nicht grosse Lust zu ihm zu gehen. Mein Lehr-Herr aber ermahnete mich/ ich sollte zu ihm hingehen/ und ihm die Sache erzehlen: Er kennete den Hauptmann/ und wüste/ daß er ein höflicher Cavallier wäre/ der mir nichts übels thun würde. Darauff wagte ichs/ gieng hin/ und erzehlete ihm alles Haar klein; log auch im geringsten nichts. Der Hauptmann lachte über meiner Erzehlung/ und sagte: Der alte Narr hätte einen so jungen und kleinen Menschen mit Frieden lassen sollen: da er es aber nicht gethan: so mag er den Schaden mit sam̃t dem Spott haben. Ich bat hierauff/ der Herr Hauptmann möchte doch

dem Goliath / und andern seinen Soldaten befehlen / daß sie mich hinführo mit Frieden lassen sollten: ich meines Theiles wollte gern ruhig seyn / und Niemanden nichts in Weg legen. Cotala, sagte der Hauptmann / du bist ein gut Kerlchen: es soll dir Niemand nichts thun: sey nur ohne Sorge. Damit dimittirte er mich. Mein Herr aber machte mir bange: sagte / ich sollte mich wohl fürsehen/denn wenn der Goliath würde wieder geheilet seyn / könte es leicht geschehen/daß er sich an mir rächete/und mich krum und lahm hiebe: er riethe mir/ als ein Vater/ ich sollte wandern / und so lange aussen bleiben / biß der Kerl wegkähme. Die Frau und Cythereus machten mir die Gefahr noch grösser/ und trieben es so lange/ bis ich endlich mich resolvirte Abschied zu nehmen: welches ich aber doch noch vierzehen Tage auffschobe; weil wir indessen zwo vornehme Hochzeiten mit unserer Music zu bedienen hatten; damit ich etwas Geld mit auff die Reise bekäme. Ich bilde mir ein/ Herr/ Frau und Geselle haben mir deswegen so bange gemacht / damit sie mich nur mit Manier wegbrächten / auff daß sie niemand mehr hätten/ der um ihre Heimlichkeiten wüßte; welches ich damals zwar nicht verstunde. Nachdem ich nun den Verdienst von besagten zweyen Hochzeiten eingestriechen / nahm ich Abschied/

und

und wurde von der Frauen/ der Frau Corinna und meiner Mutter mit weißen Geräthe wohl versorget. Mein Herr verehrete mir einen Zincken und Cythereus eine Flöte. Meine liebe Mutter that sehr kläglich / und hätte mich bald zum Weinen beweget: doch weiß ich nicht / ob es ihr Ernst gewesen. Denn/ wie ich kurtz darauff erfuhr/ so hat sie sich drey Tage nach meiner Abreise / mit einem jungen und frischen Rademacher-Gesellen verlobet: welcher sie ohne Zweiffel deswegen genommen / weil sie ein bezahltes Häußchen/und allen einem Rademacher nothwendigen Werckzeug hatte. Meine Wander-Gesellen waren ein Schneider-Gesell/ ein Becken-Knecht und ein Tuch-Knapp/ die alle drey das erste mal in die Frembde zogen. Da wir einen kleinen Weg von der Stadt kamen/ traffen wir eine Heerde Kühe an; und als eine von denenselben blöckete: fieng unser Becken-Knecht an bitterlich zu weinen. Als ich fragte/ warum er weinete? sagte er: Ach sollt ich nicht weinen/ wenn meiner Mutter Kuhe so erbärmlich blöcket / und Abschied von mir nimmet? Hast du dann nicht in acht genommen/ wie sie mich so sehnlich angesehen? Ich hab mich doch bisher des Weinens enthalten: allein weil die arme Kuhe mir so sehnlich nachschreyet: so kan ich mich dessen nicht mehr enthalten. Ich muste

lachen der närrischen Sachen: doch ließ ich michs nicht mercken: hatte vielmehr meine Lust mit dem albernen Schöps. Denn wenn er am lustigsten zu seyn schiene: so fieng ich wieder an von der Kuhe zu reden/ wie sie jämmerlich gethan: und gleich damit fieng der einfältige Mensch wieder an zu zannen.

Das XXVI. Capitel.
Das Gespenst.

NAchdem ich zween Tage mit meiner Gesellschafft gereiset/ bekam ich eine Condition zu Flockenburg. Mein neuer Printz hatte bey einem Freyherrlichen Beylager die Music zu bestellen auff sich genommen: deswegen reiseten wir nach Stauffenau/ da der Freyherr wohnete. Nachdem wir den Abend vor dem Beylager eine Music præsentiret/ wurd ich nebst noch einem Gesellen in eine Kammer neben einer grossen Stuben schlaffen gewiesen. Als wir uns auszogen/ sagte mein Camerad: Ob es auch wohl in diesem Schloße umbgehet? ich mußte des Hasen lachen/ und merckte/ daß er forchtsamer Natur wäre: darum sagte ich aus Schertz: Ich habe viel von diesem Schlosse gehöret/ daß es sehr dariñ umgehe; sonderlich wenn ein Pancket ausgerichtet wird.

Ich meinete aber kein Gespenst / sondern die Menschen / die da zu solcher Zeit viel hin und wieder zu gehen haben. Allein der einfältige Gimpel (so hieß er) verstund es von Gespensten / und wurde deswegen so voller Forcht / daß er mir davon lieff / und eine andere Schlaff-Stätte suchte: und half es nichts / ob ich gleich sagte / ich hätte es nur aus Schertz geredet. Ich mochte ihm nicht nachlauffen / aus Beysorge / man möchte mich auch für forchtsam halten: zoge mich demnach vollends aus / leschte das Liecht aus / und legte mich in das Bette / betete auch nach meiner Gewohnheit. Nach dem Gebett dacht ich an meine Mutter und andere gute Freunde und Bekannten / die ich zu Hause verlassen hatte. Ich wollte endlich mich der Gedancken entschlagen / und einschlaffen: allein je mehr ich Ruhe suchte / je weniger ich sie fand: und je mehr ich die Gedancken zu vertreiben suchte / je mehr fielen mir ein. Indem ich nun gerne geschlaffen hätte / fieng der Seiger an zu schlagen / und ich zehlete eilfe: wormit mich ein forchtsamer Schauer ankam. Denn es kame mir ein / daß die Gespenste zwischen eilfen und zwölfen sich gemeiniglich wittern lassen. Ich lauschte / und hatte wunderliche Fantaseyen: bald dauchte mich / es klopfete etwas / bald kam mir ein Rauschen vor die Ohren / bald hörete ich

ein grausames Katzen-Gebeisse. Endlich vernahm ich/ daß Jemand die Stuben-Thür auffmachte: da stunden mir alle Haare gen Berge. Ich spitzte die Ohren/ und wollte gleichwohl gerne wissen/ was daraus werden würde. Es zaschelte eine Weile in der Stube herum/ kam endlich an die Kammer-Thür/ und machte dieselbige auch auff. Da war Lachen theuer bey mir/ und der Steiß gieng mit Grund-Eiß. Ich steckte den Kopff unter das Decke-Bette/ und lag in vollen Angst-Schweiß/ bis endlich das Gespenste sich gar zu mir auff das Bette legte. Da fieng ich an zu beten/ und rückte von dem Gespenst weg bis an die Wand. Ich wäre gern entlauffen: allein das Ungethüme lag mir im Wege/ und ich wußte nicht/ wie ich aus dem Bette kommen sollte. Nachdem ich mich lang gnug geängstiget hatte/ resolvirte ich mich unten zum Füssen über das Bette hinaus zu springen: allein indem ich nach der Fußwand des Bettes greiffen wollte/ tappete ich ohngefehr auff das Gespenst/ und wurde gewahr/ daß es gantz rauch war: welches meinen Schrecken tausendmal vergrösserte/ dergestallt/ daß ich endlich nicht mehr in dem Bette zu bleiben wußte/ sondern gantz desperat über Hals und Kopff unten über die Fuß-Wand hinaus fiel/ und deuchte mich/ als wenn mich das Gespenste bey dem lin-

cken Bein ergrieffen/ und gehalten hätte/ daß ich also nothwendig fallen müssen. Ich lag eine gute Weile/ ehe ich mich besinnen kunte. Nachdem ich mich aber ein wenig wieder ermuntert/ schliech ich/ gantz sachte/ zu dem andern Bette/ so in der Kammer stund/ legte mich da hinein/ und horchte/ was das Ungeheuer weiter würde angeben. Da ich nun die gantze Nacht in lauter Furcht ohne Schlaff zugebracht/ und numehr der Tag angebrochen/ wollte ich sehen/ ob das Gespenst noch in meinem Bette läge: siehe/ O Wunder! da war es ein Windhund. Mich verdroß es sehr/ daß ich so verzagt war gewesen. Weil ich aber müde und matt war: schlieff ich ohne Sorge ein/ und erwachte nicht eher/ als bis Simpel kam/ und mich auffweckte. Das schlimmste war/ daß ich diesem Kerl erzehlete/ wie es mir ergangen. Denn er kunte das Maul nicht halten/ sondern sagte es Jedermann/ den er antraff. Daher ich dann/ das gantze Beylager über/ sehr häßlich mit dem Gespenst vexiret wurde. **Woraus zu sehen/ daß wenn einem etwas lächerliches begegnet/ gar nicht rathsam sey/ daß man dasselbe einem andern vertraue.**

Das XXVII. Capitel.

Nasen-Stüber mit einer Ohr-seige vertauscht.

Es ist wohl eine Schande / daß die Musicanten so geringe geachtet werden / daß wüste und rohe von Adel (denn vornehme Herren und verständige Edelleute thun das nicht) dieselben oft agirẽ/ und für Narren halten. Welches / meines Erachtens/ daher kommet/ weil solche Edel-Leute gemeiniglich Bierfiedler / Bock-Pfeiffer und Leyer-Männer für ihre Hof-Musicanten und zugleich kurtzweilige Tisch-Räthe gebrauchen/ die da alles leyden müssen/ was sie mit ihnen vornehmen. Daher wollen sie / weil sie sich dazu gewehnet / rechtschaffene Musicanten hernach auch also tractiren. Gemeiniglich aber muß der kleineste unter denen Musicanten am allermeisten leyden; vieleicht weil sie dafür halten / er sey zu ohnmächtig sich zu revengiren. Weil ich nun dieses mal der allerkleineste war; so muste ich mich auch am allermeisten vexiren und agiren lassen. Zwar den ersten Tag des Beylagers gieng es noch zimlich reputirlich zu / und erwarb ich nicht ein schlechtes Lob mit meinem Singen. Denn ich hatte bey mir die allerverliebtesten/

liebtesten / benebenst auch die allerpossierlichsten Lieder und Arien / welche die vornehmsten Herren und das löbliche Frauenzimmer mit sonderbarer Belustigung und Vergnügung anhöreten. Allein den andern Tag fiengen etliche an mich zu agiren und zu vexiren: sonderlich aber war Grolmus, ein nasser Bruder / so arg und leichtfertig / daß er mir gar Nasen-Stüber anbote. Weil aber dieses zu grob heraus kam / und mir nicht zu leyden stunde: klagte ich solches meinem Herrn / und sagte dabey: wofern er mir nicht Ruhe schaffen wollte / so würde ich es dem groben Grolmus machen / als wie dem langen Gefreyten zu Wurmfeld. Meinem Herrn war dieselbe Action bekannt / warnete daher den Edelmann / und sagte: er sollte mich nur nicht so sehr brühen: denn ob ich gleich klein wäre / so scheuete ich doch meinen Mann nicht: wie ich dann unlängst zu Wurmfeld einen wohl-exercirten und dazu grossen Soldaten nicht allein blessiret / sondern auch noch dazu den Degen genommen. Der Edelmann lachte über dieser Rede / und machte es noch viel ärger als zuvor. Er dutzete mich / nannte mich den kleinen Spielmann / eine Filtzlauß / einen Pigmæum, ein Laußigelchen: huschte mich bey den Haaren / und thate mir tausenderley Dampf an. Weil ich nun dieses nicht länger dulten kunte: gieng ich

zu der vornehmsten Herrn-Tafel / und sagte zu dem Freyhern / so Wirth war / und das Beylager ausrichtete: Gnädiger Herr / wir seyn hieher verschrieben worden / eine Music zu præsentiren! allein Grolmus, der Edelmann will mich zum Narren machen / huscht mich / und bietet mir Nasen-Stüber an. Wenn er euch / sagte der Freyherr / Nasen-Stüber gibt / so gebt ihm eine Ohrfeige dafür. Ich ließ mir dieses gesaget seyn: gieng wieder zu dem Musicanten-Tisch / und spielete meine vorgelegte Stimme. Allein ich hatte kaum angefangen zu musiciren / so huschte mich Grolmus wieder. Juncker / sagt ich / laßt mich mit Frieden / oder es wird nicht gut werden. Du Kröte / sprach Grolmus, willtu einen Nasen-Stüber haben? Darauff legte ich meine Geige weg / stund auff / und stellete mich in Positur. Grolmus aber war fix mit seinem Nasen-Stüber über mich her. Nachdem ich nun meinen Vortheil ersehen: schlug ich den Juncker Grolmus dergestallt ins Gesicht / daß er über und über fiel. Der günstige Leser möchte vieleicht gedencken / ich schnitte mit dem grossen Messer: in Ansehung daß es der Wahrheit nicht ähnlich / daß ich / als ein so kleiner Mensch / einen starcken Edelmann sollte übern Hauffen schmeissen können: allein die jenigen / so der Ringe-Kunst erfahren / werden

den wissen/ daß es gar wohl möglich sey: und könte ich den Vortheil / und den Ort des Angesichtes / wie und wohin ich Ihn geschlagen / wohl melden/ wenn ich nicht Sorge hätte/ derjenige/ so dieses lieset/ möchte es mir nachthun/ und Unglück damit haben. Denn es ist möglich vermittelst dieses Vortheils einen gar todt zu schlagen. Ich komme aber wieder auff meine Erzehlung. So bald Grolmus lag: lieff ich zu dem Freyherrn/ und sagte: Gnädiger Herr/ es ist geschehen/was Sie mir befohlen haben. Was/ fragte der Freyherr/ ist geschehen? Ich antwortete: Dem Juncker Grolmus hab ich eine Ohrfeige gegeben. In dem ich also redete/ machte Grolmus einen greulichen Tumult/ zoge seinen Degen aus/ und suchte mich willens mir eines damit zu versetzen. Dem Freyherrn verdroß diese Unhöfflichkeit; und weil Grolmus sein Vasall war/ befahl er/ man sollte ihn in Arrest nehmen. Grolmus mußte pariren / und die Tafel-Stube räumen. Nachdem es wieder still wurde / fragten die vornehmsten Herren/ was das für ein Tumult gewesen? Darauff erzehlete der Freyherr/ wie ich zu ihm kommen / und geklaget; Grolmus wollte mir Nasen-Stüber geben: darauff hätte er gesagt: Wenn er euch Nasen-Stüber gibt/ so gebet ihm eine Ohrfeige dafür: er hätte aber dieses / damit

er

er meiner loß würde/ aus Schertz gesaget; weil er sich nimmermehr eingebildet hätte/ daß ich die Courage haben würde/ solches zu thun. Indem der Freyherr dieses sagte/ kam der Hof-Meister / so auch ein Edelmann war / zu mir/ und sagte; weil ich solche Ungelegenheit angefangen hätte/ so sollt ich ins Gefängniß gehen: Der Freyherr aber / welcher dieses hörete; angesehen ich hart hinter Ihm stunde; sagte / er sollte mich zu Frieden lassen: Grolmus hätte es nicht besser haben wollen: er hätte das Italienische Sprich-Wort bedencken sollen: Chi pecora si fa, il lupo la mangia: **Wer sich zum Schafe macht/ den frißt der Wolff.** Der Hofe-Meister gieng mit grossen Verdruß fort / brummete aber dabey: Ist mir das nicht ein erschröcklicher Wolff! Ich selbst gieng wieder zum Musicanten-Tisch / und verrichtete meine Auffwartung. Hergegen wurde mein Herr zu dem Freyherrn beruffen / daselbst/ wie er mir den folgenden Morgen erzehlet / mußt er sagen / wer ich wär: worbey er nicht vergaß die Action, so ich mit dem Goliath gehabt/ mit vielen Umständen zu erzehlen; nicht zwar/ wie sie in der Wahrheit vorgegangen / sondern nach dem gemeinen Wahn/ daß ich nemlich denselben redlich fechtende durch das Bein gestochen; weil ich nicht höher hätte reichen können:

und

und ihme noch darzu den Degen genommen. Hierauff mußte ich etliche Arien singen / und mich dem Frauenzimmer gegen über stellen: Zweifels ohne / daß sie einen so frischen kleinen Menschen recht anschauen könnten. Den folgenden Tag mußte sich Juncker Grolmus mit mir in Güten vertragen / wollte er anderst des Arrests loß seyn / und des Beylager-Schmauses ferner geniessen. Als wir endlich abreiseten / bekam ich von dem Freyherrn eine stattliche Verehrung insonderheit und in geheim / von welcher ich damals Niemanden nichts sagte: damit man mich nicht beneiden möchte. Denn der jenige / so ein sonderbahres Glücke vor andern hat / wird gemeiniglich scheel angesehen.

Das XXVIII. Capitel.

Müller und Advocaten-Gebeisse.

DJe Herren von Adel können einer Jhnen zugefügten Beleidigung nicht leicht vergessen. Dahero kunte ich mir leicht die Einbildung machen / daß Juncker Grolmus, wenn er Gelegenheit sich zu rächen bekommen möchte / die von mir bekommene Ohrfeige nicht unvergolten würde lassen.

lassen. Dessentwegen nahm ich Abschied von meinem Herrn/ so bald wir nach Hause gelanget. Ich reisete durch Asturia und Marcomannia: kam endlich in Selilia und kriegte zu Scharffenstein wieder Condition. An diesem Orte gefiel es mir überaus wohl: denn die Kunst-Pfeiffer hatten guten Respect und stattlichen Verdienst. Ich war wohl zwey Jahr an diesem Ort gewesen: wäre auch noch länger geblieben/ wenn mich nicht eine liederliche Begebenheit Abschied zu nehmen bewogen hätte. Und dieses gieng also zu. Ich gieng an einen Ort zu Bier/ da allerley lustige Bursche beysammen waren. Unter denen befand sich Polyphemus, ein Kerl/ der die Leute gerne pflegte durchzuziehen: massen seine grösseste Freude war/ wenn er einen andern wacker schrauben kunte: wormit er sich gar viel wußte: weil er einmal gehöret/ daß man gesaget; er wäre ein lustiger Mensch von artlichen Erfindungen. Seiner Profession nach war er ein Advocat. Erstlich nahm er einen Müller vor sich/ den schraubete er über alle Massen. Er sagte zu ihm/ die Balbier und Bader hätten sich in einem Memorial über ihn beschweret/ daß er ihnen in ihrer Kunst Eingrieff thäte: und würde er gar übel bestehen: weil es doch nimmermehr recht wäre/ daß einer dem andern in seinem

Hand-

Handwerck Eingrieff thäte. Was? sagte der Müller / was hab ich den Balbierern und Badern für Eingrieff gethan? Sie können das mit Bestande der Wahrheit nimmermehr darthun. Meister Martin/ sagte der Advocat, sie geben vor/ ihr lasset den Säcken zur Ader: das Aderlassen aber/ wie ihr wohl wißt/ kommt nur den Barbiern und Badern zu. Herr/ sagte der Müller/ ihr seyd mir/ ihr seyd mir. Meister Martin/ fuhr der Advocat fort/ ihr seyd ein feiner wackerer betagter Mann/ hütet euch nur/ daß ihr nicht in Engeland kommt. Warum nicht/ fragte der Müller? Meister Martin/ antwortete der Advocat, es ist daselbst gebräuchlich/ daß / wenn in einem Jahr kein Dieb einkommet / man den ältesten Müller henget. Darum hütet euch hinein zu kommen: denn es wär ja immer und ewig Schad für euch. Herr Polyphemus, sagte der Müller / ihr macht mirs eben braun. Ach nein/ sprach Polyphemus, mein lieber Meister Martin/ ich thu es aus Liebe. Denn ein guter Freund warnet ja den andern. Aber / hört Meister Martin/ wißt ihr auch/ wie die Mühle spricht? Wie spricht sie dann? fragte der Müller. Erstlich/ sagte der Advocat, wenn man sie abläßt/ so spricht sie: Es ist ein Dieb da/ es ist ein Dieb da. Wenn sie ein wenig in den Gang kommt/

so spricht sie: Wer ist er/ wer ist er? Und endlich wenn sie in volligen Gang geräth/ so spricht sie: Der Müller/der Müller/ der Müller. Herr/ sagte der Müller darauff/ ihr seyd sehr muthwillig: lasts euch nicht verdriessen/ wenn ich euch Wahre dran gebe. Nur her/ sprach der Advocat, wenn ihr was wißt: ein Schelm/der böse wird. Herr/ fieng der Müller darauff an/ wem habt ihr es zu dancken/ daß ihr ein Advocat seyd? Wem anderst/ antwortete der Advocat, als GOtt/ meinen Præceptoribus und meinem eigenen Fleiße? Nein/sprach der Müller/ ihr seyd irrig. Daß ihr ein Advocat seyd/ das habt ihr dem Teufel zu dancken: denn wenn der Teufel den Menschen nicht zu Fall gebracht/ so wäre gar kein Advocat jemals worden. Das war eins/ sagte Polyphemus: nun bleiben ihr noch vierzehen. Aber sagt mir Meister Martin/was ist das beste an den Säcken? Der Müller antwortete: Die Nad: denn sonsten fiel das Getreyde durch. Nein/ sprach der Advocat, das ist das beste an den Säcken/ daß sie nicht reden können: denn sonst würden sie manchen Dieb verrathen. Das kan seyn/ sagte der Müller: aber/ Herr/ in welchem Stücke seyn die Advocaten und Müller einander gleich? Das weiß ich nicht/ sprach Polyphemus: Herr/ sagte der Müller/ im Fegen seyn sie einander gleich: denn

denn die Müller fegen das Gedreyde / und die Advocaten die Beutel: doch machen es die Müller noch nicht so rein / als die Advocaten. Uber diesen Streich lachten alle Anwesende / und den Advocaten hätte es schier verdrossen. Doch verbiß er es / und damit er sich revengirte / sagte er: Mein lieber Meister Martin / ihr seyd ein rechter feiner Mann: und darum ist es mir leyd / daß ihr ein Müller seyd: denn es ist mir neulich gesagt worden; kein Müller käme in den Himmel: denn wenn ein Dieb will seelig werden / muß er das gestohlene restituiren und wieder geben: allein die Müller gedencken nicht einmal an das Wiedergeben: und wenn sie auch gleich daran gedächten: so ist es ihnen doch unmöglich alles gestohlene dem rechten Herrn wieder zuzustellen: und daher stehet es mit euch sehr gefährlich. Herr / antwortete der Müller / der Müller seyn zweyerley / Fromme und Böse. Von den Frommen starb einmal einer / und kam vor den Himmel. Sanct Petrus fragte ihn / wer er wäre? der Müller antwortete: Ich bin ein frommer Müller. Sanct Petrus schüttelte den Kopff / und sprach: Die Müller gehören nicht in den Himmel / und deswegen magst du dich immer wegpacken / und mir keine fernere Ungelegenheit machen. Der Müller wollte sich aber nicht abweisen lassen / sondern

sprach: Lieber Herr Sanct Petrus, ich weiß wohl/ daß die bösen Müller nicht in den Himmel gehören: allein ich bin kein böser/ sondern ein frommer Müller. Sanct Petrus aber wollte ihn/ dessen ungeacht/ doch nicht einlassen. Darum sprach endlich der Müller: Lieber Herr Sanct Petrus, ich bin ein einfältiger Mann/ der sich mit Worten nicht wohl behelffen kan: darum bitte ich/ ihr wollet mir einen Advocaten aus dem Himmel zulassen/ der meine Sache förmlich vortrage: und so ich dann nicht bestehe/ sondern/ nach Urtheil und Recht/ abgewiesen werde/ so muß ich es geschehen lassen. Allein so schlechter Dinges laß ich mich durchaus nicht abweisen. Sanct Petrus kunte ihm dieses nicht abschlagen; weil es der höchsten Billigkeit gemäß: darum schickte er einen Boten/ der sollte alsobald einen Advocaten aus dem Himmel holen. Allein der Bote blieb sehr lange aus. Als er aber endlich wieder kam/ gab ihm Sanct Petrus eine Kappe/ daß er so lange aussen geblieben: aber der Bote entschuldigte sich/ und sagte: Ich bin durch den gantzen Himmel gegangen/ habe alle Winckel durchsuchet/ und allenthalben nach einen Advocaten gefraget: ich habe aber unmöglich einen finden können. Uber dieser Erzehlung lachten die Anwesenden über alle Massen sehr; welches den Advocaten

ten

ten nicht wenig verdroß; wie man augenscheinlich an ihm mercken kunte. Der Müller/ so ohn allen Zweifel ein kluger und schlauer Mann war/ that/ als wann er einen Abtritt nehmen wollte; bezahlete aber die Wirthin heimlich/ und gieng davon. Ich hatte keinen Gefallen an dieser Schrauberey. Denn ohne das/ daß gemeiniglich dadurch Händel und Uneinigkeiten entstehen/ so werden auch offt solche liederliche Fabeln erzehlet/ und unChristliche Reden gebraucht/ die dem spöttischen Luciano besser/ als einem Christen anstehen. Wenn ein Mensch von einem jeden unnützen Worte am jüngsten Tage soll Rechenschafft geben: wie werden dann solche Durchhechler bestehen/ die so sehr viel unnütze/ ja liederliche und gottlose Worte ausstossen?

Das XXIX. Capitel.

Cotala im Schrot-Fasse.

Solche Gedancken hatte ich/ da der Müller weggienge/ keines Weges mir einbildend/ daß die Reihe auch an mich kommen würde. Es ist doch gewiß wahr/ daß Niemand länger Friede haben kan/ als

sein Nachbar will. Ich kan es mit meinem eigenen Exempel bezeugen. Denn da der Müller weg war / tastete Polyphemus mich mit seinen spitzigen Worten an. Wie gehts/ sagte er zu mir / mein feiner kleiner Herr? Wo mir recht ist/ so ist er wohl der Pigmæer König: es sollte mir leyd seyn/ wenn ihn die Kraniche von Leut und Landen sollten verjaget haben. Ist ers / so melden sich euere Majestät; denn sie sollen versichert seyn / daß wir Ihnen/ wider ihre Feinde/ mit Guth und Blut/ beystehen wollen. Ich war so närrisch nicht/ daß ich nicht bald sollte sein Agiren und Schrauben gemercket haben: jedoch that ich / als wenn ich seine Reden nicht verstanden hätte / und sagte: mein feiner grosser Herr / ich halte / er werde mich verkennen: denn ich bin kein König/ sondern nur ein schlechter Kunst-Pfeiffer Geselle. Damit meine Erzehlung durch allzuviel's Gesage nicht zu langweilig werde/ will ich solche in Gestallt eines Dialogi oder Gesprächs vorstellen.

Polyphemus: Ach sich doch! so seyd ihr/ mein feiner kleiner Herr / ein Ars - Pfeiffer. Ars heißt auff Lateinisch Kunst. Ich werffe so gerne Latein mit unter: denn ich bin ein Gelehrter.

Cotala: Mein feiner grosser Herr/ weil ihr ein Gelehrter seyd/ so möcht ihr euch an die Lateini-

teinische Kunst halten / und dieselbe gar küssen: mich aber verschonet mit dem Latein: denn ich bin ein Teutscher.

Polyphemus: Mein lieber Herr Ars-Pfeiffer Geselle / laßt euchs nicht verdriessen / daß ich mit Latein um mich werffe: denn ich desselben so viel im Kropffe habe / daß es mir zum Maule heraus stäubet / wie schimlicht Brod. Aber hört mein kleiner Herr / wißt ihr auch wohl / welches die grössesten Narren seyn?

Cotala: Was gehen mich die Narren an? wollt ihr einen haben / so schafft euch einen.

Polyphemus: Ich sehe wohl / daß ihr meine Quæstion nicht aufflösen könnet: darum will ich euch informiren / damit ihr ein ander mal / wenn ihr wieder gefraget werdet / richtige Antwort geben könnet. Drum mercket auff: Die Kunst-Pfeiffer seyn die grössesten Narren / sonderlich aber im Winter: denn sie blasen in kalte Löcher / da sie doch wohl warme haben könten / darein sie blasen möchten.

Cotala: Unsere Profession bringt es mit sich / daß wir in kalte Löcher blasen; die warmen aber überlassen wir euch: darein möcht ihr blasen / so lang ihr wollt. Wo nun die Klugheit darinnen bestehet / so wollen wir euch für einen sehr klugen Menschen halten.

Polyphemus: Ich pflege gar nicht in die

Löcher zu blasen; aber wohl aus dem Loche: darum rathe ich euch/ als ein guter Freund/ weil ihr doch in die Löcher blasen müßt/ blaset nur lieber künfftig in ein warmes/ als kaltes Loch/ damit euch die Zähne nicht erfrieren.

Cotala: Laßt ihr mich fein in Andacht. Ich bin euer Narr nicht. Wolt ihr in die warmen Löcher geblasen haben/ so thut es selber.

Polyphemus: Sieh doch! der kleine Spülicht-Mann will so geschwinde böse werden: man wird gewiß nicht mit ihm reden dörffen.

Cotala: Kein redlicher Kerl heißt mich einen Spülicht-Mann: ich bin ein ehrlicher Kunst-Pfeiffer Gesell: das sollt ihr wissen.

Polyphemus: Nicht so böse/ mein lieber Ars-Pfeiffer. Ich hab mich versprochen: wie bald kan sich ein Mensch versprechen? Ich wollte nicht sagen Spülicht-Mann/ sondern Spiel-Mann.

Cotala: Ich bin kein Spiel-Mann: ein Bier-Fiedler ist ein Spiel-Mann. Ich aber habe meine Kunst redlich gelernet. Und ich sag es euch/ laßt mich mit Frieden/ oder es wird nicht gut werden.

Polyphemus: Ihr tummer Teufel / wer thut euch dann was? Spielet ihr nicht auff der Geige/ auff der Flöte und andern Instrumenten: darum seyd ihr ja ein Spiel-Mann.

Co-

Cotala: Das ist ein kindisches und läppisches Argument. Spielet dann nicht offt auch eine Jungfer auff der Flöte / auff dem Instrument, oder Laute. Ist sie dann deswegen ein Spielmann.

Polyphemus: Mit einer Jungfer ist es ein anders. Denn die ist kein Mann: darum kan man sie auch keinen Spiel-Mann nennen.

Cotala: Ich bin auch kein Mann/ sondern ein frey-lediger Geselle.

Polyphemus: Das ist noch viel tausendmal schlimmer: denn daraus folget/ daß ihr auch noch nicht einmal ein Spiel-Mann seyd / sondern nur ein Spiel-Manns-Geselle: Euer Printz aber ist ein Spiel-Mann. Denn der ist ja ein Mann; weil er eine Frau hat.

Diese Bernheuterey verdroß mich so sehr/ daß ich mich unmöglich länger halten kunte. Darum sagte ich ein Schelm heißt meinen Printz einen Spiel-Mann: und zugleich schlug ich den Polyphemum in das Gesicht. Weil ich mich aber besorgte / der grosse starcke Riese möchte mein Meister werden/und mich gar übel tractiren; lieff ich davon / die Treppe hinunter/ in die untere Stube. Des Wirthes Leute hatten sich vorgenommen auff die Nacht zu waschen. Dahero lag ein Hauffen schwartzes Gewäsche mitten in derselben/ worbey ein grosses

Schrot-Faß stunde. Weil nun kein Mensch in dieser Stuben war / und ich den Polyphemum die Treppe herunter lauffen hörete: kroch ich in das Schrot-Faß / ergreiff einen Arm voll schwartz Gewäsche/ und deckte dasselbe über mich. Polyphemus kam darauff in diese Stube/ suchte mich allenthalben; allein er fand mich nicht. Wo hat denn/ sagte er/der Henger die kleine Kröte hingeführet? Ist sie verschwunden? oder kan sie sich unsichtbar machen? Könte ich die Dreck-Batze finden: ich wollt ihr den Hals brechen. Und damit gieng er wieder zur Thür hinaus. Ich lauschete in dem Schrot-Faße/ und hörete ihn noch eine gute Weile schmählen. Nachdem es endlich stille wurde/ wollt ich mein Schrot-Faß wieder verlassen: allein gleich da ich das schwartze Gewäsche wieder von mir werffen wollte; da gieng die Thür wieder auff. Weil ich mir nun einbildete/ Polyphemus käme wieder: blieb ich in meinem Lager. Aber O Unglück! ehe ichs mich versahe / floß ein solcher starcker Wasserbach auff mich/ daß ich/ wollt ich in dem Schrot-Faße nicht ersauffen/ auffstehen/ und aus demselben heraus springen mußte. Denn zwo Mägde gossen zugleich zwo Holtz-Kannen Wasser auff mich. Sie schryen zwar/ da ich auffsprang/ als ob sie sehr erschrocken wären: allein die

Schlepp-

Schlepp-Säcke lachten hernach so grausam/ daß ein Hauffen Gäste zugelauffen kamen/und mich/ als ein armes wohlgebadetes Mäußchen/ beschaueten / und weidlich auslachen halffen. Polyphemus, der leichtfertige Vogel/ war im Lachen der allerärgste: wiewohl er mir weiter nichts zu thun begehrte. Die Mägde entschuldigten sich/ sagten / sie hätten gewißlich nicht gewußt/ daß ich in dem Schrot-Faße gestecket: sie hätten nur das Gewäsche einweichen wollen: allein ich erfuhr es hernach wohl anders. Denn Polyphemus hatte sich berühmet / daß er diese Kurtzweil also angestellet hätte. Nachdem ich nun weidlich verlachet worden / gieng ich / als eine gebadete Katze nach Hause / klagte meinem Printzen den/ seinetwegen erlittenen/ Schimpf: wurde aber von ihm und meinen Cameraden eben so sehr ausgelachet. Weil ich mir nun leicht die Rechnung machen kunte / daß ich wegen dieses Bades nicht ungebrühet bleiben würde / so lang ich an diesem Orte seyn würde: nahm ich Abschied / reisete durch unterschiedliche Länder/ bis ich endlich zu Tumerasia in Catamarigia wieder in Dienst kam.

Das XXX. Capitel.

Grobe Flegel.

TUmerasia ist zwar eine hübsche Stadt: allein sehr viel grobe Leute wohnen darinnen/ und ist Niemand verachter/ als gelehrte Leute und Künstler. Der Rath bestehet in einen Aeussern und Innern. In dem innern Rath seyn 1. vier Bürgermeister/ nemlich ein Hefftelmacher/ ein Bürstenbinder/ ein Seiffensieder/ und ein Strumpffstricker/ 2. ein Schindicus/ welcher vorzeiten ein Bierfiedler und Besenbinder/ hernach aber ein Krämer gewesen/ 3. zween Stadt-Richter/ deren einer ein Fleischhacker/ der andere ein Mältzer/ 4. sechs Raths-Herren/ nemlich ein Schwertfeger/ ein Circkelschmid/ ein Tuchmacher/ ein Krämer/ein Schuster und ein Schneider. Zu denen gehöret noch der Stadtschreiber/welcher zugleich Feuer-Mauer-Kehrer ist. Der Aeussere Rath bestehet in vier Viertel-Meistern/ deren erster ist ein Kesselflicker/ der andere ein Leinweber/ der dritte ein Altreiß und der vierdte ein Zuckerbecker: und in acht Zunfft-Herren/von welchen der vornehmste ein Müller/ der andere ein Messerschmied/ der dritte ein Büchsenschiffter/der vierdte ein Klempner/ der fünffte ein Zwillichweber/ der sechste ein

Bader/

Bader / der siebende ein Kammacher / und der letzte ein Grobschmied. Zu denen gehöret der Zunfft-Schreiber / der zugleich den Nacht-Wächter-Dienst mit versiehet. Dieser Rath hat / vermöge ihrer Privilegien / und hergebrachter Gewohnheit das Recht / wenn ein Membrium abstirbet / oder sonsten abgehet / ein anders zu erwehlen: und zwar erwehlet der Innere Rath die Membrium des Aeussern; hergegen der Aeussere die Membrium (also reden sie) des Innern. In diesem Raths-Collegio sollen vorzeiten feine gelehrte Leute gewesen seyn: allein weil der Ungelehrten mehr / als der Gelehrten / haben jene es endlich so weit gebracht / indem sie die meisten Vota hatten / daß gar kein Gelahrter mehr / in den Rath zu kom̃en / sich Hoffnung machen darff. Sintemahl sie sich unter einander verbunden / keinen Gelahrten mehr zu erwehlen: weil / wie sie sagen / die Gelahrten die Sachen nur verwirren / und allerhand Causen zu machen pflegen. Daher kommet es nun / daß die Handwercks-Leute über alle Maßen stoltz seyn / und so wohl die Gelehrten als Künstler verachten / und gegen sich für geringe schätzen. Die Herren Geistlichen selbst gelten nichts bey diesen groben Stock-Fischen. Die Jurisperiti aber seyn dermassen veracht / daß / wenn einer den andern zu beschimpffen trachtet /

er denselben einen Qvidjuris heisset; welches sie schimpflich zu seyn achten: Die Advocaten nennen sie Causenmacher / und Krumbmacher; die Medicos Seich-Begucker; die Musicos Instrumentales, Pfeiffer und Spielleute. Dieses alles erzehlete mir mein neuer Printz / damit ich mich für diesen Völcklein hüten könte. Denn / sagte er / wer von diesen groben Leuten ungeschimpfet bleiben will / muß entweder gar nicht unter sie kommen / oder sehr behutsam mit ihnen umgehen. Ich kunte dieses kaum glauben: doch kam mir der Glaube bald gnug in die Hand. Denn als ich einmal in den Wein-Keller gieng eine Kanne Wein zu trincken / saß allda der Burgermeister Hefftelmacher / der Burgermeister Strumpffstricker und der Schindicus. Ich satzte mich zu ihnen / und liesse mir eine Kanne Wein geben. Allein der Herr Schindicus sagte zu mir: Bübla / wer seyds? (so reden sie / wenn sie einen nicht ihrtzen / auch nicht gar dutzen wollen) Ich antwortete: Ich bin ein Kunst-Pfeiffer Gesell. Ey mein / sprach er / seyds doch nicht so ein grober Flegel; daß man sich zu den Herra Burgermaistern setza will. Setzt enck dort nüba. Wir haba von wichtiga Regiments-Gescheffta zu reda. Es gebührt enck niat uns Herra zuzuhöra. Ich / ingedenck meines Printzen Lehre / setzte mich zu einem

einem andern Tisch / sagte aber zu ihnen: Ihr Herren / ich bin hier fremd / und weiß nicht / wer die Herrn seyn: sonst wollt ich ihnen ihren gebührenden Respect gar gerne gegeben haben: indessen aber verzeihen mir die Herrn / bis ich erfahren werde / wer sie seyn. Der Schindicus sprach hierauff: Damit ihr ins künfftig enck nicht mit der Unwissahait zu entschuldiga habt / so sehts: die bada Herra sayn die Herra Burgamaister / und ich / schauts mi nur recht an / bin schon vor zeha Johra zum Schindicus prostituiret worda. Ihr groba Flegel / könts nu niat den Huat abazieha? Ich nahm meinen Filtz ab / tranck meine Kanne Wein aus / gieng davon / und dachte: **Wer sich unter die Treber menget / den fressen die Säue.** Weil ich aber ein Mensch bin / der alles gerne wissen will: so wollt ich auch gern erfahren / ob auch die gemeinen Leute so grob-stoltz wären / als die Raths-Culegus. Dannenhero gieng ich in ein Hauß / da man Bier schanckte. Es ist hier gebräuchlich / daß nicht allein die gemeinen Leute / sondern auch die Rath-Herrn / Burgermeister / Schindicus / Stadt-Schreiber / ja gar die Weiber zu Bier gehen. Daher fand ich an dem Tisch / zu den ich mich satzte / zween Rath-Herrn / einen Zunfft-Herrn / den Stadt-Schreiber und Feuer-Mauer-Kehrer / und noch fünff gemeine Bürger.

ger. Damit sie mich nun nicht auch einen Flegel heissen möchten: nahm ich meinen Hut so bald ab / als ich sie Euer Weißheiten tituliren hörte/ bate auch um Verzeihung/ daß ich mich zu ihnen setzte/ sagte darbey: Wofern ich einen Fehler hiermit begienge / möchten Sie geruhen solches mehr dem Wirthe/ der mich dahin gewiesen/ als meiner Grobheit zuzumessen. Der Stadt-Schreiber war noch so höflich/ daß er sagte/ ich sollte mich nicht bekümmern: Wenn ich nur den Ehrenvesten und Wohlweisen Herrn ihren gebührenden Spefect würde geben; könten sie mich wohl leyden: weil es ein offentliches Schanck-Hauß wäre. Ich hörte numehr ihre kluge Discurs mit Verwunderung an. Einer von denen Raths-Herrn sagte zu dem andern: Herr Culegus, hat er die Mohfisen gelesen? Herr Culegus, antwortete der ander / die gedruckten hab ich nicht gelesen/ aber wohl einen geschriebenen Zettel/ darauff stund/ daß der König in Franckreich den schönen Thurn zu Straßburg wollte ausgraben / und nach Pariß führen lassen. Hierauff antwortete der Stadt-Schreiber: Der König in Franckreich muß ein mächtiger Herr seyn / daß er solch wunderlich Ding anfängt: und es geht ihm auch alles an. Der Zunfft-Herr aber sagte: ich dächte / sie brächten ihn nicht gantz fort. Warumb nicht? sagte Herr

Matthes,

Matthes, der eine Rath-Herr? Wer Geld hat/ kan alles ausrichten. Auff was Weise/ versetzte der Zunfft-Herr/ sollte wohl das zugehen? Ja/ sagte Herr Matthes, da laß ich den König dafür sorgen: fängt er was an/ so wird er schon wissen/ wie er es ausführen soll. Herr Bartholomæus, der andere Rath-Herr sagte hierauff: Ihr Herren/ was fragen wir nach dem Thurn zu Straßburg? Wir könten unsere Gedancken wohl zu was höhers anwenden. Unser Raths-Thurn/ und das gantze Rath-Haus ist baufällig: Gebt lieber Casilien/ wo wir Geld hernehmen/ daß wir sie lenoviren lassen können? Herr Matthes, was meinet ihr? Herr Culegus, antwortete Herr Matthes, der Sach ist leicht zu rathen: man muß eine Anlage machen. Wenn ein Brauhof zween Thaler gibt/ so haben wir schon 168. Thaler: ein klein Hauß gibt einen Thaler/ facit 449. Thaler. Summa Summarum 617. Thaler. Ein Haußmann muß 12. Groschen geben/ davon können wir die Handlanger bezahlen. Der Zunfft-Herr schüttelte hierüber den Kopff/ und sprach: Ihr Herren/ die Rechnung ist bald gemacht: allein die Gemeine williget nimmermehr darein. Der Ausgaben seyn ohn das genug. Ich weiß aber einẽ bessern Rath. Was für einen? fragte Herr Bartholomæus. Der Zunfft-Herr antwortete: Ihr Herren wisst/

wisst/ was die Gelehrten für stoltze und wunderliche Leute seyn / und was für verworrene Sachen sie machen. Diese sollten wir gar ausrotten / und verschaffen / daß keiner mehr in der Stadt wäre. Und das könte nicht besser geschehen / als wenn wir unsere Schule gar abschaffen: denn aus der Schule kommen eben die gelehrten Leute alle her. Seht ihr Herrn waiter. Wir haben sechs Schul-Herrn/ der Rector hat 200. Thaler Besoldung / der Conrector 150. der Sub-Rector 120. der Cantor 80. der Qvints 60. und der Sexts 40. Facit 650. Thaler. Wenn wir diese in die Kämmerey zögen / so könten wir nicht allein den Thurn und das Rath-Hauß bauen / sondern könten auch noch jährlich ein gut Stück Geld zurücke legen/ dergestallt/ daß wir endlich Dörffer/ Vorwercke und dergleichen kauffen könten / welche mit der Zeit so viel einbringen würden / daß wir alle Bürger frey machen / und von den Einkommen allein die Steyren bezahlen könten. Das ist/ fiengen die gemeinen Bürger an / ein stattlicher Rath. Herr Krumholtius (so hieß der Zunfft-Herr) ist doch ein kluger Herr. Herr Bartholomæus aber sagte: Ihr Herren / die Schule dörffen wir nicht gar abschaffen: sonst würden unsere Kinder gar Ochsen und Esel werden. Aber wir könten den Schul-Herrn wohl die

Besol-

Besoldung um die Helffte vermindern. Nein/ nein/ rufften die Bürger/ gar abgeschafft ist besser. Unsere Kinder werden doch wohl wackere Leute werden. Gelten doch die gestudirten ohne das nicht viel. Ihr Herren/ sprach Krumholtius, an statt der sechs müßigen Schul-Culegus, wollen wir einen Teutschen Schulmeister halten/ der nimt mit dem Schul-Gelde vorlieb/ zumal wenn er zugleich in der Kirchen singt/ und man ihm dafür des Canters Axedentien lässet. Ferner setzen wir den Pfeiffer ab: so ersparen wir seine Besoldung/ alle Wochen 1½ fl. thut des Jahres 68. Thaler 6. gr. Denn was ist der Pfeiffer nutz/ wenn wir keinen Canter mehr haben. Die Hochzeiten können schon durch die Spielleute bedienet werden/ die ohne das besser geigen können/ als die Pfeiffer. Und also kan durch meinen Rath gemeine Stadt jährlich um 718. Thlr. 6. gr. gebessert seyn. Uber dieses können durch dieses Mittel die sechs Deputat-Biere der Schul-Culegus zu nichte gemacht werden; welches dem gantzen Brau-Urbar zu Nutzen gereichet. Dieser Rath wurde von denen anwesenden Handwercks-Leuten bis an den Himmel erhoben. Ja es war ein ungesaltzener Flegel unter dem Hauffen/ der sagte: Ehrenveste und Wohlweise Herren/ wie wär es/ wenn wir auch ein paar Pfarherrn absetzten/ und ihre

Besoldung in die Kämmerey zögen/ so könte gemeine Stadt jährlich um tausend Thaler gebessert seyn? Denn worzu brauchen wir drey Pfarherren? Es könts ja wohl einer verrichten? Ich mochte diesem Flegelischen Gespräche nicht mehr zuhören: zahlete derowegen mein Bier/ gieng nach Hause/ und erzehlete alles/ was ich gehoret/ meinem Herrn. Dieser sagte darauff: Ach die Flegel! Kälber mögen sie absetzen: aber die Pfarrherrn/ Schul-Collegen und Kunst-Efeiffer müssen die groben Esel wohl unabgesetzet lassen. Zwar gläub ich gäntzlich/ wenn sie die Macht hätten/ sie setzeten nicht allein die beyde Pfarrherren/ die Schul-Collegen und den Kunst-Pfeiffer ab/ sondern auch wohl gar den Primarium: aber das ist das beste/ daß diese grobe Ochsen ihren garstigen Willen nicht haben.

Das XXXI. Capitel.

Woran erkennet man einen groben Flegel?

Damit ich die Unart dieser groben Leute noch besser erkennen möchte: gieng ich/ den folgenden Tag wieder zu Bier. Mein Herr aber sagte: Cotala, nehmet euch in acht/ daß ihr nicht Schläge krieget. Ich antwortete: das will ich schon thun. Ich kam in ein Hauß/ da lauter gemeine Bürger zu Bier waren,

ren. Ich hatte mich kaum niedergesetzt/ da fieng ein grober Runx an/ und sagte zu mir: Ich höre/ ihr seyd ein Pfeiffer-Gesell. Der bin ich/ war meine Antwort. Ich wollte lieber/ versatzte er/ wer weiß was seyn/ als ein Pfeiffer. Warum? fragte ich: seyn sie nicht ehrliche Leute. Sie mögen seyn/ sprach der grobe Flegel/ was sie seyn: so müssen sie doch allen Bernheutern auffwarten. Das ist wahr/ antwortete ich: und wir warten euch auch gar gerne auff. Denn das ist uns keine Schande; und thun dergleichen wohl vornehmere Leute/ als die Kunst-Pfeiffer. Warten nicht die Herren Geistlichen selbst allen Bernheutern auff/ wenn sie dieselben Beichte hören/ trösten/ absolviren/ informiren/ copuliren? Warten nicht die Advocaten allen Bernheutern auff/ wenn sie ihnen dienen/ und die Processe führen? Warten nicht die Medici und Chirurgi allen Bernheutern auff/ wenn sie dieselben curiren? Die Gast-Wirthe; wenn sie ihnen Essen und Trincken reichen? die Handwercks-Leute; wenn sie ihnen arbeiten? Es heist: Fiat ums Geld: und deswegen seyn sie nichts geringer/ als sonsten/ wenn sie es nicht thäten. Unser Herr GOtt hat deswegen so vielerley Leute geschaffen/ daß einer dem andern auffwarten/ und dienen soll. Ihr Päbstliche Heiligkeit selbst nennet sich Servum

Servorum, einen Knecht aller Knechte/ und deswegen gehet ihnen doch nichts an ihrer Hoheit ab. Es mag seyn/ sagte der Flegel: doch möchte ich kein Pfeiffer seyn: denn man hat noch nie erfahren/ daß ein Pfeiffer wär ein Rath-Herr worden. Was schadet das? antwortete ich: hat man doch auch nie erfahren/ daß ein Pfarrherr wär ein Rath-Herr worden: und deswegen seyn sie doch nützliche und hochzuehrende Leute. Aber hört doch/ ihr guter Freund/ wer seyd denn ihr? vieleicht ist wohl auch keiner/ so eures gleichen ist/ ein Rath-Herr worden. Was? sagte Flegelius: ich bin ein ehrlicher Bürstenbinder: Ist nicht ein Bürstenbinder allhier Bürgermeister? Ich geb es zu/ sagte ich/ laßt mich nur mit Frieden mein Bier trincken. Ich möchte doch/ fieng der Flegel wieder an/ kein Pfeiffer seyn: denn die Pfeiffer seyn faule/ versoffene/ verhurte und liederliche Kerls. Hört/ sagte ich/ mein lieber Bürstenbinder/ unter allen Handwercken giebt es gute und schlimme Leute; also geb ich gerne zu/ daß es unter den Kunst-Pfeiffern auch also sey; Sollten aber unter den Bürstenbindern nicht auch faule/ versoffene/ verhurte und liederliche Kerls zu finden seyn? Wenn die Bürstenbinder alle so mäßig leben/ wo käme denn das Sprichwort her/ wenn man sagt: Er saufft als wie ein Bürstenbinder? Wenn ihr selbst so mässig

sig

sig lebet/warum geht ihr dañ zum Biere? Was? sprach der Bürstenbinder/du Kröte/ meinest du/ daß ich ein versoffener Kerl sey? Der Wirth nahm sich hierauff meiner an/ und sagte zu dem Flegelio: sitzt still/ und vertreibet mir die Gäste nicht/ oder ich werde nach den Stadt-Knechten schicken/ und euch Herberge verschaffen. Hat euch doch der Mensch nichts gethan/ u. s. w. Ich hatte hierauff ein klein wenig Ruhe: wiewohl der Flegelius noch im̃erzu wiederholete: Ey so möcht ich doch kein Pfeiffer seyn. Allein ich ließ den Narren reden/ und that/ als achtete ich es nicht. Kurtz darauff setzte sich ein Leinweber zu mir/der sagte: Gesellchen/es ist Schad für euch/ daß ihr ein Pfeiffer-Gesell seyd: lernt doch mein Handwerck: ihr seyd noch klein und jung: wie bald seyn drey Jahr vorbey. Wenn ihr hernach ein paar Jahr wandert; so könt ihr Meister werden/und eine Frau nehmen. Wenn ihr ein Pfeiffer bleibet / so müßt ihr wohl ewig ein Geselle bleiben. Wollt ihr bey mir lernen/ so sollt ihr gute Sachen haben. Ja/ wenn ihr einmal Meister möchtet werden/ könt ich euch wohl gar eine Tochter geben. Damit ich des Hasens loß möchte werden / bedanckte ich mich für seinen guten Willen/ sagte dabey: ich wäre nicht bedacht meine Kunst zu verlassen/ und wieder einen Jungen abzugeben: Wenn es aber ja seyn solte/ wolte ich lieber wieder in die Schule

gehen/ und studieren: so könt ich mit der Zeit noch wohl ein Herr werden. Was? sagte der Leinweber: ein Meister ist allezeit besser/ als ein Herr: denn aus einem Meister kan man wohl einen Herrn machen; aber aus einem Herrn kan man keinen Meister machen. Freylich/ sagte ich; aber ein Herr begehret vieleicht auch kein Meister zu werden: denn wer setzt sich wohl gerne vom Pferd auff den Esel? Uber dieses hat man ja auch Meister unter denen Gelehrten. Deñ Magister heißt so viel als ein Meister. Kan man also auch aus einem Herrn einen Meister/ oder Magister machen. Was? sprach der Leinenweber/ ein Handwercks-Mann ist doch besser/ als ein Gelehrter/ oder ein Kunst-Pfeiffer: denn ein Handwerck hat einen güldenen Boden. Was seyn die Gelehrten und die Kunst-Pfeiffer? Lumpen-Hunde seyn sie. Mich verdroß diese Grobheit über alle Massen sehr/ also daß ich mich fast nicht mehr halten kunte: sprach derowegen: Meister Leinenweber/ wißt ihr auch/ woran man einen groben Flegel erkennen kan? Woran? fragte der Leinweber? Daran/ sagte ich/ **kan man einen groben Flegel erkennen/ wenn er die gelehrten Leute und die Kunst-Pfeiffer verachtet.** Ich hatte diese Worte kaum ausgeredet/ so fühlete ich schon zwo Hände in meinen Haaren/ und eine in dem

Gesichte / ehe ich mich dessen im geringsten versehen: Denn ich gab nur Achtung auff den Leinenweber/ welchen ich mit einer vortheilhafften Ohrfeige zu empfahen gedachte. Allein mein Concept wurde mir jämmerlich verrücket/ indem ich so viel Ohrfeigen/ und Haarhuschen bekame/ daß sie nicht zu zehlen seyn. Der Wirth wollte mich zwar anfänglich beschützen: allein einer von den Flegeln sagte: Laßt sie gehen: der Pfeiffer hat alle Handwercks-Leute Flegel geheissen. O/ schrye der Wirth und die Wirthin: gebt ihm gute / gebt ihm gute. Nachdem sie mich weidlich zuwalcket/ schmiessen sie mich zur Stuben-Thür hinaus. Die so haussen gestanden / warffen mich die Treppe hinunter. Als solches der Hauß-Knecht sahe / warff er mich vollends zum Hause hinaus. Also kam ich mit Ehren aus diesem Hause/ ungeacht die Zeche nicht bezahlet war / und mußte mich verwundern / daß diese grobe Flegel doch noch eine so schöne Ordnung in ihren Actionibus hielten/ ob es gleich sonst schlimm genug zugienge.

Das XXXII. Capitel.
Schöne Gerechtigkeit.

Ich dorffte meinem Printz nicht erst sagen/ daß ich Schläge bekommen: denn er

 konte

kont es mir so wohl ansehen. Das hab ich wohl gedacht / sagte er / als ich heim kam. Ein andermal geht nicht mehr unter solche canaille. Denn wer Pech angreifft / der besudelt sich. Ich legte mich zu Bette / und schlieff eben nicht gar sanfft. Des folgenden Tages / als ich kaum auffgestanden / kamen ein Paar Schergen / und führeten mich / alles meines Protestirens ungeacht / in die Büttelley. Acht Tage saß ich an Händ und Füssen geschlossen / ehe ich eine Verhör erlangen kunte: und da es zur Verhör kam / waren wohl zehen Zeugen / die da sagten: ich hätte alle Handwercks-Leute verachtet / und sie Flegel geheissen. Ich erzehlete hergegen / wie die Sache sich zugetragen / und sprach; man thäte mir unrecht / wenn man sagte; ich hätte alle Handwercks-Leute verachtet / und sie Flegel geheissen. Der Richter Fleischhacker aber sprach: Pürschel / schau zu / was du redest: du wirst wohl schwerlich diese ehrliche Leute zu falschen Zeugen machen. Wohlweiser Herr Stadt-Richter / antwortete ich: Ich sage nicht / daß sie falsche Zeugen seyn: allein man lasse sie schweren: Testi enim, nisi jurato, non est credendum. Was? sagte der Stadt-Richter / willt du mich mit deinen Latein noch vagiren? Du must wissen / daß du bey Teutschen und nicht bey Welschen bist. Herr Stadt-Richter / versetzte

ich/ ich begehr euch nicht zu vagiren: ich wollte nur sagen/ daß man/ denen Rechten nach/ keinem Zeugen gläuben solle/ er habe dann geschworen. Du Kröte/ sagte der Stadt-Richter/ haben sie dann nicht geschworen/ wie sie Bürger worden seyn? Wohlweiser Herr Stadt-Richter/ fieng ich wieder an. Er aber fiel mir in die Rede/ und sprach: schweig still: ich werde schon wissen/ was ich thun soll. Darauff gebott er/ wir sollten einen Abtritt nehmen: die Schergen aber sollten acht geben/ daß ich nicht durchgienge. Nachdem er uns wieder fordern lassen/ sprach er: Du Pfeiffer-Pürschel/ dieweil du ehrliche Handwercks-Leute verachtet/ und sie Flegel geheissen/ so sollt du deswegen ein Marck Straffe erlegen/ für eins. Fürs andere/ weil du diese ehrliche Leute hast wollen zu falschen Zeugen machen/ so sollt du auch ein Marck Straffe geben. Fürs dritte/ weil du mich mit deinem Latein vagiret hast/ so bist du abermal ein Marck Straffe zu erlegen schuldig. Kanst du aber/ oder willt du die drey Marck nicht geben/ so sollst du noch drey Wochen an Händen und Füssen geschlossen in der Büttteley sitzen. Uber dieß alles/ bist du schuldig die Gerichts-Unkosten zu bezahlen. Und das von Rechtwegen. Die Gerichts-Unkosten aber seyn erstlich Sitze-Geld 8. Gr. zum andern Forder-Geld für 10. Zeugen 5. Gr.

zum dritten Gerichts-Gebühr für die Verhör 12. Gr. 9. Pf. 1½. Hl. Summa Summarum 3. Thaler 12. Gr. 9. Pf. 1½. Hl. Ich sahe wohl/ daß meine Unschuld bey diesem ungerechten Richter nichts gelten würde/ wenn ich mich gleich noch so sehr/ selbige zu erweisen/ bemühen möchte: Darumb wendete ich mich zum Bitten/ an welches ich so viel Fuchs-Schwäntze hieng/ indem ich ihn über alle Massen lobete/ welches dergleichen ungeschickte Regenten sehr gerne hören/ daß ich endlich die Straffe herunter brachte biß auff zwey Marck. Nachdem ich meinen Herrn zum Bürgen gestellet/ daß ich sie noch diesen Tag auszahlen wollte: mochte ich wieder nach Hause gehen. Indem ich nun bey dem Rath-Hause vorbey gieng/ sahe ich ein altes Gemählde/ das war eine Frauens-Person mit einem Schwert und einer Wage: die Augen waren ihr verbunden/ und über ihrem Haupte stunde: Justitia. Du lieber GOtt/ dacht ich/ hier ist die Justitia wohl recht blind; weil sie die Unschuld nicht sehen kan. Den folgenden Tag warteten wir bey einer Hochzeit auff/ bey welcher auch der Meister Leinenweber nebst seiner Jungfer Tochter erschienen. Ich muß es gestehen/ das Mägdlein war nicht greulich: man wollte denn das für einen Fehler der Natur achten/ daß sie eben so klein war/ als ich. Sonsten war sie

über

über alle Maßen wohl proportioniret. Die Haare waren liecht-braun / die Augen kohl-schwartz / die Stirne von annehmlicher und rechter Breite / die Nase überaus wohlgestallt / die Wangen prangeten mit den schönsten rothen Rosen / die Lippen stritten mit dem schönesten Purpur um den Vorzug / die Zähne waren so weiß / als das schöneste Helffenbein / der Hals und die übrige Farbe des Leibes / so viel man sehen kunte / gleichten einem neugefallenem Schnee. In Summa, wenn sie nicht eines groben Leinenwebers Tochter gewesen / hätte sie verdienet / von der fürtrefflichsten Manns-Person geliebet zu werden. Ich bin mein Lebetage schönen Leuten gut gewesen: und darum / unangesehen mich ihr Vater in grosse Ungelegenheit gebracht / bedienete ich sie doch / und galanisirte mit ihr auf das allerbeste / so offt es sich schicken wollte: wodurch sie mir nicht ungewogen wurde. Der Vater ließ ihm das auch gefallen; vieleicht / weil er ihrer gerne loß worden wäre: **wiewohl diejenigen Eltern sehr närrisch handeln / welche / wenn sie schöne und wohlgezogene Töchter haben / dieselben gleichsam feil bieten / und gedencken / sie möchten ihnen sonst auff dem Halse bleiben. Denn eine ausbündige Schönheit mit Tugend begabet ist ein reiches Heyrath-Guth /**

wel-

welches begierig verlanget wird; unangesehen bey vielen das Geld weit mehr gilt. Denn das Geld locket zwar an/ aber die Schönheit zwinget. Den dritten Hochzeit-Tag/ nachdem der Leinenweber sich ein wenig betruncken hatte/ wurde er treuhertzig/ satzte sich zu mir/ und sagte: Mein lieber Cotala, es ist mir leyd/ daß es euch so übel gegangen. Ich kan warlich nicht dafür. Der leichtfertige Vogel/ der Bürstenbinder hat alle Gäste wider euch auffgewiegelt. Er hat auch dem Richter ein gantz Dutzt Bürsten/ von allerhand Sorten/ verehret/ nur daß er euch wacker straffen sollte. Der Wirth hat ihm auch eine Tonne Bier geschencket.

Arenum & murva faciunt rectissima curva,

dacht ich in meinem Sinn:

Das Geld/ das stumm ist/
Macht grad/ was krumm ist:

Allein ich ließ michs nicht mercken / sondern complementirte mit ihm: hieß ihn auch endlich gar Herr Vater.

Das XXXIII. Capitel.

Heyraths-Angst.

DUrch diese meine Höfligkeit wurde der Leinenweber so kühn / daß er mir abermals zumuthete / sein Handwerck zu lernen.

lernen. Mein lieber Cotala, sprach er / ich hab euch von Hertzen lieb: allein / daß ihr ein Pfeiffer seyd / das stehet mir nicht an: sonst wollt ich euch gleich meine Tochter versprechen. Ich habs wohl gesehen / daß ihr groß mit ihr gethan: und sie sollte sich wohl zu euch schicken: denn ihr seyd klein / und sie ist nicht groß. Darum lernet nur mein Handwerck. Ich will es bey den Elter-Meistern schon dahin bringen / daß ihr nicht wandern dörfft. Es ist umb drey Jahr zu thun / so könt ihr Meister werden / und könt hernach doch wohl zugleich einen Spiel-Mann abgeben. Es kan kein Mensch gläuben / wie verdrießlich mir diese Bernheiterische Reden waren: allein aus Beysorge / ich möchte noch grössere Ungelegenheit / als vor diesem / bekommen: stellete ich mich / als ob sie mir gar angenehm wären: ausser dem / hätte dieser vermeinte Schwieger-Vater gar gewiß eine dichte Ohrfeige von mir bekommen. Ich sagte aber: Mein lieber Herr Vater / ich bedancke mich für die gute Affection, und ich würde dieses euer Erbieten gar gerne annehmen / wenn ich nur nicht wieder ein Junge werden dörffte. Denn man hat noch nie erfahren / daß ein Kunst-Pfeiffer Gesell ein Handwercks-Junge; aber wohl / daß Handwercks-Pursche Kunst-Pfeiffer-Jungen worden seyn. Doch will ich mich ferner bedencken. Indem der Leinen-

nenweber weiter reden wollte / ruffte mich mein Herr/ und sagte; ich sollte geigen: und also wurde ich des verdrießlichen Mannes loß. Ich unterließ aber doch nicht nach gemachten Feyer-Abend seiner Tochter das Geleitte nach Hause zu geben. Den folgenden Tag fragte mich mein Herr / was der Leinenweber mit mir geredet? Ich erzehlete ihm alles Haarklein. Cotala, sprach er / ich rath euch als ein guter Freund/ nehmet euch wohl in acht: zumahl da ihr wisset/ wie es euch erst neulich ergangen. Der Mann/ so viel ich mercke/will euch gern die Tochter auff-seilen. Wenn er zum Richter gehet/ und spricht/ ihr habt ihr die Ehe versprochen: so låßt euch derselbe so lange in die Büttelev setzen / biß ihr euch mit ihr trauen lasset: An Zeugen wird es ihme nicht fehlen. Denn es seyn ja Leute gnug/ die da gesehen/ daß ihr mit ihr freundlich umgegangen seyd. Denn diese ungerechte Leute schliessen bald also: Cotala ist mit des Leinenwebers Tochter freundlich umgegangen: darum hat er sie lieb. Hat er sie lieb/ so hat er ihr die Ehe versprochen. Hat er ihr die Ehe versprochen / so muß er sie nehmen. Herr / sagte ich/ geht es hier also zu: so werdet ihr mich nicht verdencken / daß ich Abschied begehre. Denn ich habe die Tochter gehertzet / daß es Vater und Mutter gesehen hat. Mein Herr aber bate

mich

mich/ ich sollte nur noch vierzehen Tage warten: weil in selbiger Zeit vier Hochzeiten seyn würden. Ich kunt es ihm nicht wohl abschlagen; zumal da ich selbst auch noch ein bischen Geld zu verdienen hatte. Es waren kaum acht Tage um/ da kam der vermeinte Herr Schwieger-Vater/ und fragte/ was ich zu thun gesonnen wäre? Ich gab zur Antwort/ er sollte nur in Gedult stehen/ so lang/ bis die Hochzeiten vorbey wären: denn wenn mein Herr das geringste sollte mercken/ möchte er mir Abschied geben/und also dörffte ich um ein gutes Accidens kommen. Dieses mal ließ er sich zwar abweisen: allein ehe die letzte Hochzeit aus war/ kam er wieder/ und sagte; er müßte wissen/ wie er mit mir daran wäre: alle Leute redeten schon davon/ daß seine Tochter mit mir eine Braut wäre: einmal gedächte er sein Kind nicht schimpffen / und sich bey der Nase herum führen zu lassen. Ich sollte nur sagen/ was ich thun wollte/damit er sich darnach richten könte. Diese Reden brachten mich in tausend Angst/ und ich wuste fast nicht/ was ich antworten sollte: doch erholete ich mich endlich/ stellete mich gantz frölich/ und sagte: wieder ein Jung zu werden/ hätte ich noch einiges Bedencken: allein wenn ich sonst seiner Jungfer Tochter Gunst erwerben könte/würde ich mich für glückseelig achten: und eben deswegen/ wenn es ihm

belie-

beliebete/ wollte ich noch heute einen Boten abfertigen an meine Mutter/ um ihren Consens darüber einzuholen. Bäte ihn dannenhero er wollte sich um einen Boten umthun: ich wollte indessen die Briefe fertig machen. Nun/ sagte der unbesonnene Mann/ es mag dabey bleiben. Wenn ihr gleich das Handwerck nicht lernet/ so könnet ihr mir doch darinnen behülfflich seyn/ wenn ihr nicht auffzuwarten habt. Itzund will ich gehen/ und einen Boten bestellen. Damit gieng er fort. Ich aber lieff zu meinem Herrn/ erzehlete ihm alles: nahm in der Eyle Abschied/ und gieng zur Pforte hinaus. Unser Jung trug mir mein Felliß nach. Und also wurde ich in etwas/ doch nicht gar/ dieser Heuraths-Angst loß. Ich hatte einen Landsmann in der Stadt/ der hieß Tiburtius, war seines Handwercks ein Schuh-Knecht. Diesen ließ ich mir durch den Jungen heraus holen/ unterredete mich mit ihm/ und bat ihn/ er möchte mir schreiben/ was der Leinenweber nach meinem Abschied vorgenommen. Dieser versprach mir/ er wollte/ wenn der Sontag käme/ bey seinem Meister Abschied nehmen/ und mir selbst Nachricht bringen: ich sollte nur in der Stadt Grunau gewiß seiner warten. Nachdem ich nun von ihm Abschied genommen/ schaute ich durch mein Perspectiv noch einmal die Stadt

an:

an: wurde aber gewahr / daß der Leinenweber mit zween Schergen zur Pforte heraus kam. Darum ruffte ich den Tiburtium wieder zurücke / sagte ihm / was ich gesehen / und bate ihn / er wollte mir mein Felliß ein wenig tragen / und mir also forthelffen: sonst möchten mich die Griphomines ereilen. Darauff lieffen wir sporn-streichs nach dem nechsten Walde zu. Als wir in den Wald kamen / setzten wir uns nieder / ein wenig zu ruhen; denn ich gedachte nun sicher zu seyn: aber ehe wir uns versahen / war der Leineweber mit seinen Schergen hart bey uns. Mein gröstes Glücke war es / daß die Schergen mit ihm aufiengen zu disputiren: denn einer sagte: es ist vergebens / wir werden ihn nun nicht kriegen: denn wer weiß / wie tieff er schon in den Wald hinein ist? Der andere sprach: er wird gewiß ein Narr seyn / und nun unser warten / nachdem er den Wald einbekommen; Da wir dieses gehöret / schlichen wir durch das dickeste Gebüsche auff die Seite. Nachdem wir aber in die Schweineckische Gräntze kommen / satzten wir uns nieder / und ruheten. Endlich nahm ich von dem Tiburtio Abschied / und marchirete den nechsten Weg auff Grunau zu.

Er aber begab sich wieder nach Tumerasia.

Das XXXIV. Capitel.

Tiburtii Gefängniß und Erlösung.

NAchdem ich nach Grunau/ welches vier Meilen von Tumerasia liegt/ kommen/ sprach ich/ Kunst-Manier nach/ bey Herrn Bonvisio, Kunst-Pfeiffern daselbst ein. Ich erzehlete ihm in geheim/ wie es mir zu Tumerasia ergangen/ und bate ihn/ er möchte mich einem vertrauten Freunde recommendiren/ bey dem ich ein Tag oder etliche verborgen seyn könte. Denn ich hätte meinem Lands-Manne Tiburtio versprochen/ seiner allhier zu warten/ welcher mir Nachricht von einem und dem andern bringen wollte. Herr Bonvisio, welcher ein auffrichtiger Mann/ und eines zarten und reinen Gewissens ist/ fragte mich/ ob ich etwan gar zu sehr mit des Leinenwebers Tochter gebuhlet? und wenn dieses wäre; riethe er mir/ ich sollte mich hier nicht lange verweilen/ sondern alsobald fortmachen: angesehen ich in Grunau nicht sicher seyn würde. Allein ich betheuerte hoch/ daß ich mit derselben im geringsten weiter nichts vorgehabt/ als was ich schon erzehlet hätte. Darauff brachte er mich zu seiner Frauen Bruder/ so ein vornehmer Advocat war/ der mir seine obere Hinter-Stube eingab/ in welcher

ich

ich sicher genug saß/ und die Zeit mit Historien-Büchern/ welche mir mein Herr Hospes communicirte/ vertriebe. Den folgenden Tag kam Herr Bonvisio, und berichtete/ daß der Rath zu Tumerasia Steck-Briefe an ihren Rath geschicket/ in welchen enthalten/ daß/ wofern Cotala, der kleine Pfeiffer-Gesell/ bey ihnen anzutreffen/ oder noch zu ihnen kommen möchte/ Sie bäten/ man möchte ihn fest setzen: weil er eine Bürgers Tochter betrogen/ u. s. w. Ich muste mich höchlich verwundern/ daß der Leinenweber ein so gar grosser Narr war/ und sich nicht scheuete/seine leibliche Tochter in Schimpff und Spott zu setzen: angesehen alle Leute/ die solches höreten/ schlossen/ es müste was mehrers/ als ein freundliches Gespräch zwischen mir und ihr vorgegangen seyn. Es war mir auch nicht wenig Angst deswegen: und daher verlangete mich sehr nach meinem Tiburtio, welcher aber gleichwohl nicht ankam. Als ich mich nun gantzer acht Tage heimlich in Grunau auffgehalten/ bekam ich einen Brieff von meinem gewesenen Printz von Tumerasia, der lautete also:

Vielgeliebter Cotala,

IHr seyd kaum aus der Stadt gewesen/ da kam der Leinenweber zu mir/ und fragte nach euch: weil ich aber mich anstellete/ als ob ich

von euren Abscheiden gar nichts wüste: fieng er an sich mit mir zu zancken/ und gab vor/ er hätte vernommen/ daß ihr wäret durchgegangen. Weil ich euch nun nicht auffgehalten: als sollte ich euch wieder schaffen/ oder er wollte mich verklagen. Ich gab zur Antwort: ich wüste nichts von euren Durchgehen/ vielweniger/ was ihr mit ihm zu thun hättet: Er hätte mich nicht zu euren Hüter bestellet: wäret ihr weg/ so wäret ihr weg: was gieng es mich an? und dergleichen. Darauff lieff er zu dem Richter/ und brachte es so weit/ daß derselbe zween Schergen schickte/ die euch wieder zurücke holen sollten. Weil sie aber euch zwar mit euren Lands-Mann lauffen sehen/ aber nicht einholen können: hat der närrische Mann denselben euren Lands-Mann einsetzen lassen. Der Richter begehret von ihm/ er soll euch wiederschaffen/ oder an euere Stelle tretten/ und die Piccola heurathen. Es seyn auch Steck-Briefe ausgeschicket worden/ durch welche ihr angehalten werden sollet. Dieses hab ich euch aus guten Gemüthe zu wissen thun wollen. Verbleibe

Euer williger Freund
Blasius Hufnagel.

Diesen Brieff wiese ich meinem Herrn Hospiti, und bat ihn um einen guten Rath. Dieser

sagte:

sagte: Monsieur Cotala, wenn ihr Mittel hättet: wollte ich euch zu einen Process rathen; und getrauete ich mir diese Sache wohl auszuführen/ wofern ihr nur schweren könnet/ daß ihr der vermeinten Braut die Ehe nicht zugesaget/ auch sonsten nichts ungebührliches mit ihr vorgenommen. Dieses/ sagte ich/ kan ich mit guten Gewissen beschweren: allein Mittel seyn bey mir nicht. Denn der Herr weiß wohl/ daß ein Kunst-Pfeiffer Gesell nicht viel zu rücke legen kan. Zu Hause hab ich auch nichts zu hoffen: denn meine Mutter ist eine arme Frau. Nun/ sprach der Advocat, so muß man sehen / wie man euren Freund des Gefängnisses entlediget. Hernach möget ihr in die weite Welt lauffen: das ist das sicherste Mittel. Hierauff schrieb ich/ auff Einrathen meines Herrn Hospitis einen Brieff an Herrn Blasium, und bat ihn/ er möchte dazu helffen / daß Tiburtius aus dem Gefängniß käme: welches er thun könte/ wenn er den andern Brieff/ so ich in den ersten eingeschlossen / auffwiese / und dabey vorgebe / daß/ wenn ich wieder käme / und des Leinenwebers Tochter heyrathete / er mich zu einen Hauß-gesässenen Gesellen annehmen wollte. Das übrige würde ihm sein kluger Verstand schon selbst an die Hand geben/ u. s. w. Der Brieff aber/ so ich in den ersten eingeschlossen / lautete also:

Ehrenvester / und Kunsterfahrner/
insonders Hochgeehrter
Herr/

ES ist mir leyd / daß ich ohne Abschied von ihm weggegangen/ und bitte deswegen um Verzeihung. Es ist aber Meister Matz Rumpolt/ der Leinweber Schuld daran/ welcher mich gleichsam zwingen wollen/ seine Tochter zu heyrathen/ der ich doch die Ehe niemals zugesaget: und weil es schiene / als wollt er mich wieder in das Gefängniß bringen: als hab ich nothwendig durchgehen müssen/ indem ich mir nicht nachsagen lassen will/ als ob ich zum Weibe gezwungen worden sey. Ich muß aber gleichwohl bekennen / daß ich die Jungfer Piccola, seine Tochter/ sehr lieb habe / und nicht gar ungeneigt wäre/ selbige mit der Zeit zu heyrathen: allein ich müste vorher versichert seyn/ erstlich/ daß mich mein hochgeehrter Herr wieder in Dienst/ und für einen Haußgesässenen Gesellen annehmen wollte: worum ich dann inständig bitte: fürs andere / daß Meister Matz Rumpolt sich dergestallt anstellen möchte/ daß es nicht schiene/ als ob ich / seine Tochter zu heyrathen/ gezwungen wäre worden. Er grüsse ohnbeschwert denselben/ und thue das beste bey der Sache: ich verschulde solches künfftig mit getreuen Diensten. Inliegenden Brieff wolle er meiner allerliebsten

Jung-

Jungfer Piccola zustellen/ und um Antwort anhalten. Hiermit verbleibe ich allezeit

Meines hochgeehrten Herrn

willigster Diener
Cotala.

Der inliegende Brieff an die Jungfer war also stylisiret:

Schönste von den Schönen/
Nach der ich mich thu sehnen/
Ich grüß euch zu tausend mal.

IHr allerliebstes Zucker-Kind/ich hab euch so erschrecklich lieb/ daß ich euch vor Liebe gantz rein auffressen möchte. O was für böse Stunden hat mir Euer Vater gemacht/ in dem es geschienen/ als wollte er mich in das Gefängniß bringen. Denn weil ich mich dafür geforcht/ bin ich davon gegangen/ ob ich euch gleich so grausam lieb habe. Kein Augenblick geht vorbey/ ich denck an euch/ so gar/ daß/ wenn ich geigen oder pfeiffen soll/ ich gleich eine Sau mache: weil ich eurenthalben im Kopff so verworren bin. Wenn ihr mich auch lieb habt/ wie ich hoffe/ so bittet Euren Vater/ daß er das Zwingen unterwegen lasse. Denn es wär mir und Euch eine Schande/ wenn man sagen sollte/ man hätte mich zu Euch gezwungen. Schreibet mir wieder/ was Euer Vater Willens ist/ und wenn er

mich versichert/ daß er mich nicht einstecken will lassen/ so will ich auffs eheste wiederkommen/ Euere Schnee-weisse Hände küssen/ und einen rechten Galan abgeben. Behüt euch GOtt/ mein tausend-Schatz. Euern Brieff gebt dem Herrn Blasius, der soll mirn auff der Post gen Wurmfeld schicken. Verbleibe

Euer

Wohlbekannter/ doch ungenannter

Cotala.

Nachdem diese Briefe verfertiget/und versiegelt waren / schickte sie Herr Bonvisio mit sicherer Gelegenheit nach Tumerasia. Den dritten Tag hernach kam mein getreuer Bruder Tiburtius, brachte mir Briefe vom Herrn Blasio, dem Leinenweber und der Jungfer Piccola. Jch nahme mir nicht Zeit selbige zu lesen/ liese sie aber gleichwohl meinem Herrn Wirth/ dem Advocaten lesen: sondern packte meine Sachen zusammen/ zahlete für die Kost und Logiament, nahm Abschied / und wanderte mit meinem Landsmann immer zum Thor hinaus.

Das XXXV. Capitel.

Die süsse Rache.

DA wir auff dem Wege waren / mußte mir Tiburtius erzehlen / wie es ihm nach meinem Abschied in Tumerasia ergan-

ergangen. Mein lieber Bruder / sagte er / ich gläube nicht / daß / in der gantzen Welt / so grobe und ungerechte Leute zu finden / als zu Tumerasia. Ich könte dir viel davon erzehlen: allein ich will anitzo nur sagen / wie es mir nach deinem Abschied ergangen. Als ich wieder in die Stadt zu meinem Meister kam / waren die zween Schergen schon in der Stuben / die packten mich gleich an / und führeten mich in die Bütteley. Ich hatte aber meinen Meister gebeten / er möchte doch zu dem Stadt-Richter gehen / und fragen / warum man mich so übel tractirete. Dieser kam nach einer Stunde zu mir / sagte; das wäre die Ursache / daß ich den kleinen Pfeiffer-Gesellen verpartiret / und aus der Stadt geholffen. Der Stadt-Richter hätte auch weiter gesaget; entweder sollte ich den Cotala wieder schaffen / oder ich müßte an seine Stelle treten / und des Leinenwebers Tochter heyrathen. Denn das wäre so Herkommens / daß / wenn einer einen Ubelthäter davon hülffe / so müßte er die Straffe ausstehen / die derselbe verdienet hätte. Ich bate meinen Meister / er möchte doch dem Richter wieder sagen / daß ich den Cotala keinesweges aus der Stadt geholffen / sondern er hätte mich lassen hinaus holen / nachdem er schon draussen gewesen / wie der Pfeiffer-Jung bezeugen würde. Daß ich den Cotala wieder schaffen sollte / wäre

mir ja unmöglich/ so lang ich in dem Gefängniß säße. Des Meister Matz Rumpolts Tochter zu heyrathen könte mir Niemand mit Recht zumuthen/ weil ich sie nicht einmal kennete: und es auch ungewiß/ob sie mich haben wollte. Mein Meister sagte: ich mag mit der Sache nichts zu thun haben. Denn meine Herren seyn gar kützlich: ich möchte sonst so tieff in die Patsche kommen/ als du darinnen bist. Und damit gieng er davon. Da ich mich so verlassen sahe/ bat ich den Büttel/ er möchte den Richter meinetwegen nur um eine Verhör bitten: allein ich kunte dieselbe nicht erlangen. Muste also so lange sitzen/ bis die Jungfer Piccola deinen Brief bekom̃en: da kam ich loß / muste aber 18. Gr. Unkosten bezahlen. Ich nahm alsobald Abschied bey meinem Meister / reisete aber nicht aus der Stadt/ sondern ich wollte mich vor an dem ungerechten Richter rächen: worzu mir drey Schuhknechte/ meine gute Brüder behülfflich waren. Wie/ fragte ich/ hast du dich können rächen? Das will ich dir erzehlen/ sagte Tiburtius: Da es finster war / nahmen wir mit einer Reiff-Stange das Maß von der Höhe des Kammer-Fensters / in welchen der Richter zu schlaffen pfleget. Hernach machten wir von einer dicken Stange einen Schnell-Galgen/ an denselben hiengen wir eine grosse höltzerne Schüssel mit dreyen Stricklein/

gleich

gleich als wie eine Wagschale. An die Seite der Schüssel / so hart über das Kammer-Fenster zu stehen sollte kommen / machten wir eine dünne Leine dergestallt an / daß wenn daran gezogen wurde / die Schüssel sich umbwenden und ausgiessen mußte. Nachdem wir nun alles zubereitet hatten / und die Schüssel mit dem allergarstigsten Unflath angefüllet hatten / applicirten wir unsere Machinam an das Fenster des Stadt-Richters. Einer von uns muste mit dem Degen wetzen. Da der Richter das hörete / wollte er / seiner Gewohnheit nach / schelten / und der Wache ruffen. Als er nun das Fenster auffgemacht / und den Kopff heraus gestecket hatte / zog ich an der Leine / und schüttete den gantzen Unflath dem Stadt-Richter auff dem Kopff. Du kanst dir leicht einbilden / wie er geschryen / gescholten und gefluchet muß haben. Wir schmissen unsere Machinam umb / liessen sie liegen / und lieffen davon. Damit wir aber ausser Gefahr uns setzten / stiegen wir über die Stadt-Mauer / an dem Orte / wie du wohl weißt / da ein Stück davon eingefallen. Da wir aus der Stadt waren / höreten wir einen grausamen Tumult: die Trommeln wurden geschlagen / die Sturm-Glocke wurde gelautet / und es war nicht anderst / als wenn ein Feind die Stadt eingenommen hätte. Wir lachten / und

gien-

giengen an das Ort / wo etliche von unsern Cameraden unsere Büntel verwahret hatten. Diese nahmen wir / und giengen unsere Wege. Was weiter vorgegangen / kan ich nicht wissen. Wie habt ihr / fragte ich / euere Büntel heraus gebracht? Tiburtius sagte: Da es noch Tag war / wanderten wir gar ordentlich aus der Stadt/ giengen in den Protz-Wald: Daselbst liessen wir unsere Büntel nebst zween Schuh-Knechten / die sie verwahren mußten. Da es aber anfieng finster zu werden/ schliech einer nach dem andern/ dieser zu einem/ der andre zum andern Thor hinein / da wir dann / abgeredter Massen alle in dem öden Peitschmanns Hause zusammen kamen/ allwo wir schon die vorige Nacht alles hingebracht / was uns zu geschwinder Verfertigung unserer Machinæ nothwendig war. Mir gefiel dieser Possen überaus wohl. Ich muß zwar bekennen/daß man sich selbst nicht rächen/ sondern GOtt die Rache überlassen/ auch sich nicht freuen solle/ wenn unsern Feinden etwas übels wiederfähret: allein / wenn einem Menschen ein sehr grosses Unrecht angethan worden: ist es fast unmöglich/daß es ihm nicht süsse und erfreulich vorkommen solle/ wenn dem jenigen/ der ihm das Unrecht angethan / ein solcher Possen wieder fähret. Denn wir seyn doch alle arme Sünder.

Das

Das XXXVI. Capitel.

Neue Liebes-Grillen.

ICh dachte nun an meine Briefe: langte sie derowegen aus dem Schubsacke/ lase erstlich des Herrn Blasii, der lautete also:

Vielgeliebter Cotala.

EUern Brief hab ich erhalten/ und daraus ersehen/ was Euer Verlangen sey. Berichte darauff/ daß/ ob es mich gleich sehr verdrossen/ daß ihr ohne Abschied fortgegangẽ/ ich Euch doch solches für dieses mal verzeihen will/ wofern ihr nur Eure Parola halt/ uñ Euch beyzeiten wieder bey mir einstellet: da ich Euch dann verspräche/ euch/ wenn ihr eure Heyrath vollzogen werdet haben/ so lang in Diensten zu behalten/ als lang ihr Euch werdet wohl/ und als einem ehrlichen Gesellen geziemet/ verhalten. Euern Schwiegervater hab ich versöhnet/ und habt ihr euch keines Gefängnisses/ noch Zwanges zu besorgen: wenn ihr nur freywillig thut/ was ihr zu thun versprochen. Euere Braut ist euch geneiget: nur sehet zu/ daß ihr das liebe und schöne Mägdchen nicht äffet: sonst möcht euch Gott straffen. Hiermit befehle ich euch in Gottes Schutz: und verbleibe allezeit

Euer williger Freund

Blasius Hufnagel.

Was

Was zum Henger/ sagte ich/ schreibt mir der Mann? Ist es doch/ als wenn er auch Ernst aus der Sache machen wollte? Tiburtius sagte: Mein Bruder/ er hat müssen also schreiben. Denn ohne allen Zweifel hat er sich dessen besorget/ was hernach geschehen. Denn als ich fort wollte/ schickte der Richter zu mir/ und ließ mich durch den Stadt-Knecht holen. Ich mußte die Briefe weisen/ und er wahr so kühn/ daß er des Herrn Blasii seinen auffbrach/ durchlaß/ und hernach selbst wieder zusiegelte; wie du an dem Pittschafft sehen wirst. Ich gläubte zwar dem Tiburtio: allein die Grillen/ die mir dieser Brief/ und sonderlich die letzten Worte gemacht/ kont ich nicht aus dem Kopffe bringen. Ich nahm hierauf Meister Matz Rumpolts Brief/ der lautete also:

Ich Matz Rumpolt/ Bürger und Leineweber zu Tumerasia bekenne hiermit/ daß ich den Erbarn Jungen Gesellen/ Cotala von Wurmfeld/ Pfeiffer-Gesellen im geringsten nicht zu meiner Tochter Piccola Heyrath zwingen will/ wofern er nur auff das eheste sich allhier einstellet/ sie freywillig nimmet/ und zu Kirchen und Strassen führet. Actum zu Tumerasia Anno & die ut suprà.

Matz Rumpolt.

Ich

Ich mußte des närrischen Briefes lachen. Endlich lase ich meiner vermeintẽ Braut ihren Brief/ der bestund in folgenden Worten:

Hertzallerliebster Cotala.

Ich thu euch zu tausend mal schön grüssen/
Durch einen Apffel süsse/
Durch einen Ring von Golde so roth:
Ich bleib euer Schatz bis in den Tod.

EUren Brief hab ich bekommen/ und wohl 100000. mal geküßt. Ach mein Hertzens-Schatz/ ich trag ihn immer im Busem. Und wenn es die Leute nicht sehen/ so hertz ich ihn einmal. Ach hertzallerliebster Cotala, ich hab mir fast die Augen ausgeweinet/ wie ihr seyd davon gelauffen. Ich könte wohl einen andern Bräutigam kriegen. Unsers Nachbarn Liendel hat mich schon lange haben wollen: aber er ist gar ein grober Flegel/ und kan nicht so schön thun/ als wie ihr. Ach! Hertzens-Kind/ kommt bald wieder zu mir. Mein Vater soll euch nicht mehr zwingen. Die Mutter hat das Braut-Bett schon geschütt: hat auch schon zwo Gänse/ fünff Hühner und eine Ente zum Verlöbniß gekaufft. Ach! ich kan vor Weinen nicht mehr schreiben. Gott befohlen. Ach hertzallerliebster

ster Cotala, verlaßt mich armes Kind doch nicht. Ich verbleibe

Euer allerliebste

Piccola Rumpoltin.

Ich mußte zwar lachen über diesen artlichen Brief: allein da ich der Sache ein wenig nachdachte: machte er mir nicht weniger Grillen/ als des Herrn Blasii seiner/ und der kleine Hudler/ Cupido, wollte sich/ mit Gewallt/ in mein Hertz einlogiren. Denn das Mädchen ist zwar einfältig/ doch gewißlich über alle Maßen schön und artlich. Wenn ich mich nicht für den groben und ungerechten Tumerasiern gefürchtet hätte/ hätte ich mich leichtlich resolviret/ sie zu heyrathen/ und aus Schimpff Ernst zu machen. Damit ich aber mich dieser Grillen entschlagen möchte/ fieng ich an mit Tiburtio von Ländern und Städten zu discurriren/ in welchen wir gewesen seyn. Zween Tage waren wir gereiset/ in welchen ich bey keinem Kunst-Pfeiffer eingesprochen/ aus Forcht für den Steck-Briefen. Den dritten Tag umb den Mittag kamen wir gen Gerstfeld einem kleinem Städlein. Wir kehreten in dem Wirthshause ein/ und liessen uns Essen und Trincken geben. Indem wir assen/ steckten die Leute/ so in der Stuben waren/ die Köpffe zusammen/ und zischelten mit einan-

einander. Mir kam die Sache sehr verdächtig vor: lauschete derowegen/ und horchte/ ob ich etwas davon vernehmen könte. Endlich hörete ich/ daß die Wirthin zu dem Wirthe heimlich sagte: Fürwahr er ists: denn er siehet eben so aus/ als wie er in dem Steck-Brieff beschrieben ist. Ich sagte leise zu dem Tiburtio: Bruder hier will der Teufel Abt werden: denn ich höre von Steck-Briefen zischeln. Tiburtius aber sagte: Laß dich nichts mercken: sonst möchtest du in Verdacht kommen/ als ob du der rechte wärst. Ich sagte ihm aber ferner/ daß/wenn ich ja sollte in Arrest genommen werden: wollte ich gerade zu bekennen; aber sagen/ daß die Sache vergliechen/ und daß ich nun nach Hause reisete/ meinen Geburths-Brief zu holen: Er/ Tiburtius sollte ingleichen alles gerade zu bekennen/ und noch darzu dichten/ als ob er von Meister Matz Rumpolten mir nachgeschickt wäre worden/ hätte mir von ihm Briefe gebracht/ und sollte mit mir in meine Heimath reisen/ und wenn wir den Geburts-Brief bekommen/ würden wir gleich wieder nach Tumerasia umkehren. Wenn damals ein Fremder in die Stube kommen wäre/ würde er geschworen haben/ wir spielten der heimlichen Frage. Mir war gleichwohl nicht wohl bey dem Gezische. Sagte derohalben der Wirth sollte sagen/ was

das Essen und Trincken kostete? Denn wir hätten uns nicht lange auffzuhalten. Er aber machte allerley Auffzüge: sagte zwar/ er wollt es gleich sagen: gieng aber zur Thür hinaus / und kam lange Zeit nicht wieder. Tiburtius zischelte mir in ein Ohr: Bruder/ sagte er/ hier seyn wir verrathen: fasse dir nur einen Muth/ und bleib bey unserer Abrede. Hierauff fieng er laut an zu reden: Bruder / sagte er / sey nicht so melancholisch: es gilt dir in Gesundheit der Jungfer Piccola. Gesegn dirs GOtt / Bruder/ antwortete ich. Ich wollte / daß ich bey ihr wäre. Indem ich dieses redete / kam ein Mann feines Ansehens in die Stube/ satzte sich zu uns an den Tisch / und ließ ihm eine Kanne Wein geben. Bruder/ sprach Tiburtius, hast du dann aber das Mägdchen lieb? Du Hase/ antwortete ich/ wenn ich sie nicht lieb hätte/ so hätte ich nicht an Herrn Blasium deswegen schreiben wollen. Es verdreußt mich zwar/ daß der Vater so ein wunderlicher Mann ist: aber was kan die arme Jungfer dafür? Sey nur zu frieden/ sagte Tiburtius, ist doch die Sache numehr vergliechen. Indem wir also redeten / kam noch ein Mann zu uns/ der sahe einem Stadt-Schreiber natürlich ähnlich: denn er legte ein Protocoll auff den Tisch/ und hatte eine Feder hinter dem Ohre stecken. Alsobald kam noch einer/ der setzte einen

nen Schreib-Zeug auff dem Tisch. Darauff sprach der erste/ welcher Stadt-Richter war/ zu Tiburtio: Mein lieber Freund/nehmet ein wenig einen Abtritt: denn wir haben mit diesem Menschen etwas zu reden. Nachdem Tiburtius hinaus gegangen/ fragt er mich/ wie ich hiesse? wo ich her wäre? was meine Profession, und dergleichen. Ich antwortete in allen/ was wahr war. Hernach fielen die Fragen folgender Massen:

Stadt-Richter: Seyd ihr nicht zu Tumerasia bey dem Kunst-Pfeiffer in Diensten gewesen?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Kennet ihr Meister Matz Rumpolten?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Auch seine Tochter Piccola?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Habt ihr sie auch lieb gehabt?

Cotala: Ja: auch noch.

Stadt-Richter; Habt ihr euch nicht ehelich mit ihr verlobet?

Cotala: Nein: Ich bin es aber willens/ so bald ich meinen Geburths-Brieff werde geholet haben.

Stadt-Richter: Seyd ihr nicht von Tumerasia heimlich durchgegangen?

Cotala: Ja.

Stadt-Richter: Warum?

Cotala: Weil Meister Matz Rumpolt sich anstellete/ als ob er mich wollte einsetzen lassen/ und ich dafür hielte/ es wäre mir und meiner Liebsten eine Schande/ daß man sagen sollte/ ich wäre zu Ihr gezwungen worden. Ich merck es nun wohl/ weswegen mein Hochgeehrter Herr also fraget. Denn es ist mir schon bekannt/ daß Meister Matz Rumpolt Steck-Briefe wider mich ausgeschicket. Es ist aber unvonnöthen/daß meine Hochgeehrte Herren sich weiter bemühen. Denn ich bin mit meinen künfftigen Schwieger-Vater schon vertragen.

Stadt-Richter: Woher wollt ihr das beweisen?

Cotala: Erstlich mit zween Briefen/ hernach mit meinem Reise-Geferten/ den Meister Matz Rumpolt mit mir deswegen nach Hause schicket/ daß ich meinen Geburths-Brief holen soll.

Hierauff wiese ich ihnen die Briefe/ nemlich des Herrn Blasii seinen/ und meines vermeinten Schwieger-Vaters. Nachdem sie dieselben gelesen/ mußt ich entweichen: hergegen wurde Tiburtius gefordert und examiniret. Ich kunte mir leicht die Rechnung machen/ daß es diesen Herren ein Ernst: weil ich aussen vor der

Thür

Thür zween Stadt-Knechte auffwarten sahe. Da sie aber sahen / daß des Tiburtii Aussage mit meiner übereintraff / und die gantze Sache reifflich überleget hatten: machten sie den Schluß / daß wir weiter passiren möchten; jedoch mit der Bedingung / daß ich vorher die Gerichts-Unkosten bezahlen sollte. Die belieffen sich auff 20. gr. 8. pf. Ich zoge einen halben Thaler heraus / bate sie / sie möchten damit vor Lieb und Willen nehmen: Sie wüsten wohl / daß wenn man heyrathen wollte / gar nothwendig Geld dazu erfordert würde / dessen aber arme Leute / als wie ich wär / ohne das nicht übrig viel hätten. Wiewohl sie nicht gerne dran wollten; jedoch weil Tiburtius auch bitten halffe / nahmen sie es endlich: doch mußte ich noch jedem Stadt-Knechte 6. pf. dem Thür-Steher aber 1. gr. geben. Hiermit giengen sie davon / wünschten mir Glück und Seegen zu meiner Heyrath / und eine glückseelige Reise. Als sie fort waren / zahlten wir den Wirth / und giengen unsere Wege.

Das XXXVII. Capitel.

Aus einer Angst in die andere.

WIr waren froh / daß wir dasmal noch mit einem blauen Auge so darvon kommen: welches vieleicht nicht geschehen wäre / wenn die Herren Examinatores gewußt /

wußt / daß wir nicht nach Wurmfeld/ sondern von demselben ab-reiseten: Allein sie hatten sich in der Geographia und denen Land-Karten nicht weit verstiegen. Damit es mir aber nicht noch einmal also gienge/meideten wir alle Städte/ und logirten nur in denen Dörffern/ bis wir 50. Meilen von Tumerasia weg waren. Da wir in die vornehme Stadt Olybia kamen/blieb mein treuer Reise-Gefert daselbst/ und ich reisete gen Gnackhusen. Hier war ich eine Zeit lang in Diensten/ und hatte einen Cammeraden/ dessen Nahmen ist Andreas Corinthius. Wir verbunden uns / mit einander in Alitien zu reisen: weil der Ruff gieng / daß daselbst die Music über alle Massen florirte. Unsere Reise war anfänglich gut gnug. Allein da wir auff das Horribilische Gebürge kamen / geriethen wir unter eine Schaar Räuber / diese erkannten uns gleich für Kunst-Pfeiffer: angesehen jeder von uns ein Cornettino bey sich trug. Sie führeten uns eine lange Weile durch ein grausames Gebürge/ da wir offt mit Leibes-und Lebens-Gefahr über die Felsen klettern mußten/ bis sie uns endlich zu ihren Schlupff-Löchern brachten. Daselbst waren noch mehr von ihrer Gesellschafft/ hatten Wein und Victualien genug/ kochten und brieten/ als ob sie einen grossen Herrn zu tractiren hätten. Der Vornehmste

unter

unter diesen Purschen examinirte uns/ und fragte/ wer wir wären/ wo wir hinwollten/ und dergleichen sehr viel. Endlich beschloß er das Examen mit diesen Worten: Laßt euch nicht bange seyn: (denn er sahe wohl/ daß wir vor Forcht zitterten:) wir wollen euch kein Leyd thun. Nur sollt ihr uns mit euren Instrumenten etliche Tage auffwarten. Nachdem das Essen fertig/ deckten sie die in die Erde ausgegrabene Tafel mit einem schönen Teppich und Tafel-Tuch/ und legten Teller mit schön-gebrochenen Teller-Tüchlein auff. Es fehlete auch nicht an silbernen und güldenen Pocalen/ und andern Sachen/ so zu einer vornehmen Gasterey vonnöthen seyn. Nachdem die Speisen auffgetragen worden/ satzten sie sich zur Tafel/ und der Oberste befahl uns/ wir sollten unsere Instrumenta hören lassen. Wir bliesen erstlich etliche Stücke auff Flöten: Hernach nahmen wir unsere Cornettini und liessen uns lustig darauff hören. Bald darauff kamen zween Kerl/ die brachten ein gantz Stimmwerck Geigen. Einer fragte uns/ ob wir keine Sonaten oder andere auff Instrumenta gesetzte Sachen bey uns hätten? Ich sagte ja: schlosse mein Felliß auff/ und nahm etliche Stücke und Partheyen heraus. Es kam aber ein anderer/ der sagte/ wir sollten vorher speisen/ und hernach musici-

siciren. Es kan kein Mensch glauben was für eine schöne/liebliche und annehmliche Stimme dieser Mensch hatte. Denn wenn man weit gereiset/ sich abgemattet hat/ und sehr hungerig ist/ kan einem nichts lieblichers vorkommen/ als die Stimme eines Menschen/ so da spricht/ man solle zum Essen gehen. Wir speiseten hurtig und gut/ und deuchtet mich/ es habe mir/ seither ich ausgelernet/ keine Mahlzeit so gut geschmecket/ als diese. Hierauff fiengen wir an mit Geigen zu musiciren. Drey von diesen Leuten/ so von Ansehen feine und wackere Kerls waren/ halffen uns. Ich verwunderte mich nicht wenig/ daß sie so fürtrefflich/ und mit so guter und schöner Manier/ die Violinen streichen kunten. Wir hatten etliche Stücke gespielet/ da kriegten wir Ordre ein wenig inne zu halten. Und siehe/ da fieng der Oberste selbst an auff der Laute zu spielen/ und zwar mit solcher ausbündig schönen Manier/ und fürtrefflicher Kunst/ daß ich erstaunete/ und gantz darüber entzucket wurde. Ich wußte nicht/ was ich aus diesen Leuten machen sollte: und kam mir dieses Wesen alles vor/ als wenn mir traumete. Nachdem die Mahlzeit vorbey/ sagte einer von denen dreyen Musicanten/ der Stratonicus hiesse: weil wir ohne Zweifel sehr müde seyn würden/ könnten wir/ wo es uns beliebete/ ein wenig ausruhen.

ruhen. Wir nahmen dieses an: und er führete uns in seine Paracke/ darinnen war ein Bette von Laub zubereitet/ und mit saubern Materatzen beleget. Wir legten uns nieder/ und schliefen ein Paar Stunden. Gegen Abends gieng es eben also zu/ als wie bey der Mittags-Mahlzeit: nur war dieses der Unterscheid/ daß der Oberste in einem Zelt speisete/ in welchen eine runde Tafel war/ an welcher eine über alle Massen schöne und prächtig-ausgekleidete Dame saß. Wir musicirten aussen vor demselben/ in einem Neben-Gezelt. Wir dorfften nach nichts fragen; weil wir besorgten/ es möchte übel auffgenommen werden: und daher mußte ich in meiner Unwissenheit verbleiben. Doch nahm ich in acht/ daß fast täglich/ eine Parthey von diesen Leuten ab/ die andere zu marchirete. Keine kam ledig; sondern jegliche brachte etwas/ entweder von Victualien/ oder kostbaren Beuten/ wie wir es davor ansahen. Dieses Leben währete acht Tage mit uns/ in welcher Zeit ich wenig geschlaffen. Denn wir waren voller Furcht und Sorgen: sintemal wir nicht wissen kunten/ was diese Leute mit uns anfangen würden. Wenn ich nun lage/ und nicht schlaffen kunte: kam mir meine Piccola in den Sinn. Bald bildete ich mir ein/ wie sie weinete/ und über mich klagte/ daß ich nicht wieder käme: bald

dacht ich/ daß ich mich gleichwohl an ihr versündiget/ indem ich ihr durch meinen Brieff Hoffnung zur Heyrath gemacht; und schlosse daraus/ daß mich GOtt deswegen zur Straffe diesem räuberischen Gesindel in die Hände hätte fallen lassen. Denn ich hatte vielmals gehöret / daß ein Kerl / der ein einfältiges Mägdchen bey der Nase herum führete/ und sie mit einer falschen Heyraths-Hoffnung betröge/ nimmermehr kein Glücke habe. Uber dieses alles stellete sich ihre fürtreffliche Schönheit denen Augen meines Gemüthes so lebhafft/ artlich und annehmlich vor/ daß ich re verâ in sie verliebet wurde/ und nunmehr wünschete/ bey der jenigen zu seyn/ vor welcher ich so eylends geflohen bin. (Der günstige Leser wird mich deswegen nicht schelten/ daß ich mit der Latte lauffe: denn er weiß/ qvod omnis amans sit amens, daß ein jeder Buhler narriret. Welches schon vor viel hundert Jahren also gebräuchlich gewesen; weswegen ich dann nicht gerne etwas neues anfangen will. Damit ich aber wieder in Ton komme:) Wenn ich dann über solchen/ und dergleichen verliebten Gedancken einschlieffe: so traumete mir gar ordentlich von ihr: bald löffelte ich mit ihr: bald verwiese sie mir meine Treulosigkeit: bald dauchte mich / als ob ich sie von ferne

ruffen

ruffen hörete: ach! Cotala, wo bleibst du? Warum verlässest du mich? Also wurde ich wachend und schlaffend geqvälet. Nachdem wir acht Tage an diesem Orte gewesen/ und täglich mit unserer Music auffgewartet hatten/ ließ uns der Oberste sagen; wir sollten uns aus dreyen eines erwehlen: entweder von den schwartzen Felsen herunter gestürtzet zu werden: (diese grausame Worte benahmen mir Sehen und Hören/ und brachten mich in eine solche Forcht/ daß ich/ wie jener Schwabe/ lauter Hertz wurde) oder bey Ihm Dienst anzunehmen/ und Ihm den Eyd der Treue zu schweren: (dieses lautete schon ein wenig lieblicher/ und machte uns wieder ein wenig munter) oder wieder umzukehren/ und/ daß wir in einem gantzen Jahre nicht wieder in Alitien kommen wollten/ mit einem theuren Eyde zu versprechen. Wir erwehleten das letztere. Nachdem wir geschworen/ begehrte der Oberste unsere Flöten nebst etlichen Musicalien. Ich gab alles her/ was ich hatte/ mein Cammerad desgleichen. Die Musicanten lasen aus/ was ihnen gefiele: das andere stelleten sie uns wieder zu. Es verehrete uns aber der Oberste jeglichen fünff Ducaten/ und gab uns zween Kerl zu/ die uns wieder auff die rechte Strasse bringen mußten. Wir bedanckten uns für diese Gnade/ nahmen Abschied/ und folgeten unsern Führern/

rern / welche uns bis gen Caletium brachten. Ehe sie aber Abschied nahmen/ forderten sie ein Tranck-Geld mehr mit Schnarchen und Bochen/ als mit guten Worten. Wir gaben ihnen zween Ducaten/ die sie auch expresse gefodert hatten/ und danckten GOtt/ daß wir dieser Leute loß wurden.

Das XXXVIII. Capitel.

Guter Handel mit Ohrfeigen.

WIr reiseten gerades Weges wieder zu Brücke / um unsern Eyd-Schwur ein Genügen zu thun. Als wir in Ajoborien gen Mauseburg kamen/kriegte mein Cammerad Dienst: ich aber reisete allein bis gen Grobenau/ allwo ich auch in Condition kam. Hier giebt es ein gutes und gesundes Bier: welches mich manchmal bewegte / eine gute Compagni zu suchen. Mein neuer Printz/so Antonius hieß/ war ein langer und starcker Mann: wenn ich nun neben ihm gieng/ sahe es natürlich aus/ als wenn der König David mich Och/ dem König zu Basan Cam̃eradschafft gemacht hätte. Er führete mich einmal in ein Schanck-Hauß/ in welchen eine lustige Gesellschafft war. Da wir in die Stuben kamen/ und man uns willkommen geheissen; fieng ein Spott-Vogel an: Herr

Herr Antonius, nun seh ich/ daß das Sprich-Wort wahr ist; Gleich und gleich gesellt sich gern: und darauff lachten alle Gäste/ daß man sie über sieben Häuser hören kunte. Ich zoge meinen Herrn ein wenig auff die Seite/und sagte: Herr/wird es hier auch scharff gehalten/wenn einer dem andern eine Ohrfeige giebt? Herr Antonius antwortete: Nein / wenn nur Niemand klaget / denn sie nehmen hier die Regul in acht: Wo kein Kläger ist/ da ist auch kein Richter. Wir setzten uns hierauff zu Tische. Der jenige aber/ so meinen Herrn also angeredet hatte/ fieng bald an mich zu agiren: Herr Groß-Mann/ sagte er / woher / woher? Haben wir doch einander gar lange nicht gesehen. Herr/ sagte ich / ich heiß nicht Groß-Mann: Wenn ihr mir aber wollt sagen/ wie ihr heisset/ so will ich euch auch sagen/ wie ich heisse. Er antwortete: Ich heisse Bontius: wie heißt dann ihr? Ich sagte dargegen: Und ich heisse Cotala. Wie? sagte Bontius: Dreckola heisset ihr? Nein / sagt ich/ sondern Cotala. Nu / sprach er/ ihr wunderlicher Mensch / ist nicht Dreck und Koth einerley? Herr Pilatus, sagte ich darauff/ ihr seyd mir gar zu frühklug: es wäre noch Zeit genug/wenn ihr mich vorher noch ein wenig trincken liesset. Weswegen / sagte Bontius, heißt ihr mich Pilatus? Ich antwortete: Ist

dann

dann nicht des Bontii Zunahmen Pilatus? Ihr habt recht/ sagte Bontius: wir wollen Friede mit einander machen. Wir bestätigten zwar den Frieden mit einem sehr grossen Glaß Bier: allein Herr Bontius war wie der König in Franckreich/ der zwar Frieden zusaget; aber kein Knecht seiner Worte seyn will. Ich hatte Tabac geschmauchet/ und ich weiß nicht/ auff was Weise/ meine Nase berähmet; da fieng er alsbald an/ und sagte: Herr Dreckala, ihr habt euch die Nase beschiessen. Ey/ sagt ich/ schiß dir in die Nase/ wenn sie gleich ein wenig schwartz ist/ was ist daran gelegen? Der günstige Leser wird mir verzeihen/ wenn ich die Sache erzehle/ als wie sie sich zugetragen. Denn das ist das vornehmste Reqvisitum eines Historici, daß er ein Ding erzehle/ wie es sich begeben/ und nicht anders. Die anwesenden lachten über meine Rede: aber Herr Bontius wurde verdrießlich: doch dorfft er sich dessen nicht mercken lassen. Nichtsdesto weniger gedachte er sich zu revengiren; sagte derowegen: Herr Dreckala, seine Nase hätte ein gut Lesch-Horn abgegeben. Ich geb es zu/ Herr Pilatus, sagt ich/ allein laßt mich mit Frieden: was geht euch meine Nase an? Solche Schraubereyen lauffen endlich auff Stänckereyen aus/ und folget gemeiniglich ein Handel mit Ohrfeigen

feigen darauff. Ey/ sprach Bontius, Herr Gern-Groß/ schonet doch meiner/ ich fürchte mich schon vor euch. Herr Antonius, mein Printz/ sahe wohl/ daß diese Brüherey nichts guts mit sich bringen würde; sagte derowegen: Ihr Herren/ laßt diese unzeitige Kurtzweil seyn. Wir wollen mit einander trincken/ und von was anders reden. Bontius aber sprach: Ich will nur noch eine Frage thun: darnach wollen wir gleich von was anders reden. Herr Dreckala, wißt ihr/ worzu euere Nase gut wäre? Herr Pilatus, sagte ich/ meine Nase ist gut die Lufft zu probiren/ ob sie rein oder verfälscht. Jn übrigen habt ihr euch nichts darum zu bekümmern. Ich/ sagte Bontius, bekümmere mich zwar nichts umb euere Nase. Jedoch wäre sie gut zum &c. Ich sahe nun wohl/ daß die Brüherey kein Ende würde haben/ wenn ich nicht das Faust-Recht würde gebrauchen: Weil nun Bontius an einem schmalen Täfelchen mir gleich gegen über sasse/ schlug ich hin/ und gab ihm eine solche Ohrfeige/ daß er über die Schoß-Banck zurücke fiel/ und sich eine gute Weile nicht besinnen kunte. Als er sich wieder ermunterte/ sprang er auff die Banck/ von der Banck über den Tisch auff meine Seite/ willens mich zu ergreiffen: allein ich kroch geschwinde durch den Tisch auff die andere Seite/ und in einem

Augen-

Augen-Blick war ich auf der Banck/ und sprang über den Tisch dem Bontio, der mich unter dem Tische suchte/ auff den Rücken; erwischte ihn bey den Haaren mit der lincken Hand/ und gab ihm wohl 100. Schläge mit der Rechten/ biß ich vermerckte/ daß er sich von mir loß machen würde/ da sprang ich hurtig von ihm/ und verbarg mich unter meines Herrn Kappe. Jndem mich nun Bontius suchte/ ersahe ich meinen Vortheil wieder/ sprang hervor/ und kriegte ihn bey dem Kopffe/ und gab ihm viel Dutzt Ohrfeigen. Endlich aber/ weil er noch einmal so groß war/ denn ich/ versahe ichs/ und er kriegte mich in seine Klauen: er warff mich unter sich/ kniete mir auff beyde Armen/ und weil ich mich also nicht mehr wehren kunte/ gab er mir überflüßig viel Maulschellen. Jndem ich aber in solcher Extremität mich befande/ wund und drehete ich mich so lange/ bis ich mit dem Maule sein Bein ertappete/ darein biß ich so scharff/ daß er meine beyde Arme frey lassen mußte: und damit fuhr ich ihm mit meinen Finger-Nägeln in das Gesicht/ und zerkratzte ihn so sehr/ daß man es ihm 6. Wochen ansehen kunte. Mein Herr und die andern Gäste brachten uns endlich von einander/ und/ damit der Richter nichts davon kriegte/ beredeten sie uns beyde/ daß wir uns in Güte mit einander vertrugen.

Das

Das XXXIX. Capitel.

Geld macht Sorgen.

NAchdem ich über ein gantzes Jahr zu Grobenau in Diensten gewesen/ kam mich eine Lust an einmal wieder nach Hause zu reisen. Ich hatte vorzeiten/ als ich noch in die Schule gieng/ ein Distichon gelernet/ so also lautete:

Nescio, qvâ natale solum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non sinit esse sui.

Das Land/ in welchen wir gebohren/
und erzogen/
Zeucht uns an sich/ und macht uns ihm
gewogen.

Dieses schwebete mir immer im Gemüthe/ und ließ mir keine Ruhe/ bis ich Abschied nahm/ und mich auff die Reise nach Wurmfeld begabe. Ich war schon vier Tage gereiset/ als ich auff der Strasse einen Riemen liegen sahe. Dieweil ich nun eben einen bedurffte/ wollte ich sehen/ ob er noch etwas nütze wäre? Allein da ich den Riemen auffzuheben vermeinete: da war er an einem Beutel fest gemacht/ der im Koth steckete. Ich zog denselben heraus/ und fande 100. schöne Ducaten/ nebst etwas wenigen Silber-Geld darinnen. Man kan gleich gedencken / wie sehr ich über diesem Glücke erschrocken sey. Ich schaute

mich allenthalben um/ ob mich Jemanden gesehen/ allein ich kunte Niemand gewahr werden. Es ist zwar einem Menschen/ der in dieser Welt glücklich leben will/ nichts nöthigers/ als Geld: allein ich muß gestehen/ daß ich niemals unruhiger und in grösserer Furcht gelebet/ als nachdem ich diese 100. Ducaten gefunden. So offt mir Jemand an einen einsamen Orte begegnete/ so offte dacht ich: Wie wär es/ wenn dir dieser das Geld nähme? wie? wenn er dich gar todt schlüge? Bald hatte ich Sorge/ ich möchte es wieder verliehren: daher fühlete ich fast alle Augenblicke/ ob es noch vorhanden wäre. Kam ich in eine Stadt/ so deuchtete mich alle Leute/ so mir begegneten/ wären Beutel-Schneider. Legte ich mich zu Bette/ so kunt ich nicht schlaffen: denn ich besorgte/ es möchte mir ein Dieb das Geld stehlen. Schlieffe ich ein/ so traumete mir/ als wenn dasselbe schon gestohlen wäre. Und also hatte ich lauter Unruhe und Sorge/ ich mochte gleich wachen/ oder schlaffen. Als ich endlich gen Rosenburg kam/ und bey dem Kunst-Pfeiffer daselbst/ wegen der Kunst/ zusprach; derselbe aber mit seinen Leuten auff einer Hochzeit auffzuwarten hatte: bekam ich Gelegenheit/ mir ein Schulter-Kleid zu machen/ und in dasselbe meine Ducaten einzunähen. Weil ich nun also meinen Reichthum am Halse

tragen

tragen kunte: war meine Sorge ein wenig geringer. Als ich mich aber wieder auff die Reise begab: bekam ich neue Grillen / indem ich bekümmert war / wie ich das Geld anlegen / und mir zu Nutze machen wollte. Ich dacht bald dieß / bald das: machte doch endlich den Schluß / nach Tumerasien zu reisen / meine Piccola zu heyrathen / einen Leinwad-Handel anzufangen / und noch dabey ein Krämchen mir zuzulegen. Indem ich in Gedancken gantz vertieffet gienge: stieß mir unvorsehens eine starcke Truppe Reuter auff. Jetzund / dachte ich / werden die 100. Ducaten wieder wandern; zumal da einer zu mir sagte; ich müßte ihnen eine Ritter-Zehrung spendiren. Ich war zwar in tausend Aengsten: jedoch stellete ich mich gantz frisch / und sagte: Ach ihr Herren / seyd gebeten / theilet mir etwas mit / daß ich mit Ehren weiter kommen kan. Denn ich komme gleich aus Alitien, und hab darinnen alles / was ich gehabt / mit Reputation und Ehren verfressen / versoffen / verhuhret und verspielet. Bin meines Handswercks ein armer Kunst-Pfeiffer Knappe. Die Reuter lachten meiner Rede / und einer von ihnen sagte: Nun / so pfeiff eins / so magst du paßiren. Ich fieng an auff dein Cornettin zu blasen / machte dabey solche närrische Posituren / daß sie meiner lachten / und davon

ritten. Also muß man sich wunderlich durch die Welt durchfressen: und erfuhr ich/ daß/ sich zu rechter Zeit närrisch stellen/ nicht eine geringe Klugheit sey. Ich nahm hierauff meinen Weg wieder unter die Füsse/ kam nach Hohenberg / und von dar nach Tiefenthal. Hier satzte ich mich auff die Land-Kutsche / und fuhr bis Trübenfurt / welches nur eine Meile von Tumerasia lieget. Ich kehrete hier in dem Gasthofe ein: weil kein Kunst-Pfeiffer an diesem Ort ist: und funde daselbst einen Bürger von Tumerasia, welchen ich fragte; ob er Matz Rumpolten kennete? Er sagte; warum soll ich ihn nicht kennen? er ist ja mein Nachbar. Was macht seine Tochter Piccola, fragte ich weiter? Sie ist/ antwortete er/ eine Braut. Das wär der Geyer / sagte ich. Warum? fragte der Bürger: habt ihr sie etwan vor diesem lieb gehabt? Ach nein / sagte ich: ich habe aber einen guten Freund / der sie gerne heyrathen wollte. Weil sie aber schon eine Braut ist/ so wird nichts daraus werden.

Das XL. Capitel.

Cotala wird ein Bräutigam.

DJe Nachricht/ daß Piccola eine Braut seyn sollte/ machte mir wunderliche und grosse Grillen. Ich betaurete höchlich/ daß

daß ich einen so weiten Weg umsonst sollte gereiset seyn: zumaln ich unter Wegens unterschiedliche feine Conditiones hätte haben können. Ich war zwar Willens alsbald wieder umzukehren/ und nach Wurmfeld zu reisen: allein es kam mich bald wieder eine Begierde an nach Tumerasia zu gehen/ und zu versuchen/ ob ich die Piccola noch einmal zu sehen möchte bekommen. Der günstige Leser wird mich ohn allen Zweiffel auslachen/ und dafür halten/ daß ich einfältig sey/ und nicht wisse/ was ein junger Mensch im Heyrathen in acht nehmen solle: weil ich eines Leinenwebers Tochter zu gefallen/ so weit gereiset; da mich doch ihr Vater in so grosse Ungelegenheit gebracht. Ich kan ihn zwar/ daß er so gedencket/ nicht verdencken: angesehen ich/ nachdem ich mehr als 200. Thaler vermochte/ noch wohl eine bessere Heyrath treffen können: und halt ich denselben selbst für kindisch/ der/ wenn er eine gute Heyrath erlangen kan/ ein armes Mägdlein nimmet; wiewohl man mit dem Reichthum bisweilen auch betrogen wird: allein die Liebe ist blind/ und ein Kind; und wer mit derselben behafft ist/ ist auch also beschaffen. Darum wird man mich nicht verdencken/ wenn meine Begierden mich dahin gezogen/ wo ihr Gegenwurff anzutreffen gewesen.

Damit ich aber wieder auff meine Erzehlung komme/ so machte die Begierde die Piccola noch einmal zu sehen/ ob ich gleich keine Hoffnung/ sie zu erlangen / mehr hatte/ daß ich noch denselben Tag nach Tumerasia gieng. Ich sprach/ Kunst-Manier nach / bey dem Herrn Blasio ein/ der sich über meine Ankunfft über alle Massen sehr verwunderte. Was den Henger/ sagte er/ wollt ihr hier? Wißt ihr nicht/ daß euch der Leineweber will einsetzen lassen? Herr/ sagte ich/ ich hab ja gehöret / daß Piccola eine Braut sey. Ja/ sprach Herr Blasius, hat sich wohl eine Braut. Es ist wohl ein Kerl/ der sie haben will / allein sie mag von ihm weder wissen noch hören. Herr/ sagte ich/ das ist mir lieb. Denn deswegen komm ich her / daß ich sie heyrathen will. Ja / sagte Herr Blasius, wenn es so ist/ so hat es keine Noth. Ich bat hierauff des Herrn Blasii Frau / Sie möchte doch verschaffen/ daß ich mit der Piccola zu reden möchte kommen; jedoch sollte sie anfänglich nicht mercken lassen/ daß ich da wäre. Sie schickte bald nach Ihr. Als sie kam und mich sahe/ erstaunete sie/ wurde so blaß/ als eine Leiche/ sanck darnieder/ und lag wohl eine Viertel-Stunde / ehe wir sie wieder mit Wein-Eßig und Schlag-Balsam ermuntern kunten. Ach Cotala! sagte sie/ als sie sich wieder besann / seyd ihr wieder kommen? Ich

tröstete

tröstete Sie / und gab ihr die allerverliebtesten Worte / die ich ersinnen kunte: allein sie thate nichts / als daß sie bitterlich weinete; dergestallt / daß ich nicht wuste / wie ich mit ihr daran wäre. Ich fragte sie / ob ich Ihr dann verdrießlich? und ob sie nicht gerne sähe / daß ich wiederkommen? Ach Cotala! antwortete Sie / ihr seyd mir nicht verdrießlich: denn ich hab euch hertzlich lieb: allein mein Vater! da fieng Sie wieder an bitterlich zu weinen. Ich bate sie / sie möchte mir ihr Anliegen nur offenbahren: vieleicht wär noch wohl Rath darzu zu finden. Ach! sagte sie / mein Vater ist böse auff euch / und will mich mit Gewalt zwingen / ich solle des Pangraz Lindel heyrathen. Denn er spricht / ihr wäret ein armer Kerl; Lindel aber hätte hundert Gülden paares Geldes. Ich sagte Ihr aber / wenn sie sonst keinen Kummer hätte / als diesen / so sollte Sie sich nur zu Frieden geben: denn ich wäre so arm nicht / als Sie wohl meinen möchte. Sie sollte nur mit ihren Vater und Mutter reden / und ihnen sagen; so bald ich das Ja-Wort von ihnen würde erlangen: wollte ich Ihr alsobald funffzig Ducaten in klaren Golde zustellen. **Das Geld hat doch eine sonderbare Krafft.** Denn so bald meine Liebste von den 50. Ducaten hörete: wurde sie gantz frölich und munter. Sie sagte; sie wollte der Mutter die-

ses noch heute hinterbringen/ die würde den Vater schon auff einen guten Weg zu bringen wissen. Damit nahme sie Abschied. Morgens/ sehr frühe/ ließ sie mir sagen; es wäre alles gut: ich möchte nur sicher zu ihren Vater kommen. Ich trennete 50. Ducaten aus meinem Scapulier/ zog mein gutes Kleid an / und butzte mich aus/ als einem Freyers-Knaben gebühret/gieng hin zu Meister Matz Rumpolten/ machte nicht viel Complementen; sondern sprach ihn bald um die Tochter an. Matz Rumpolt gab zur Antwort; Seine Tochter hätte ihm gestern etwas hinterbracht; wenn dasselbe wahr wäre: so wollt er mir sie nicht versagt haben: wenn es aber nicht also wäre; so würde ich Ihn nicht verdencken/ wenn er sein Kind besser zu versorgen trachtete. Ich kunte mir leicht einbilden/ was er meinete: zog derowegen die funffzig Ducaten aus meinem Beutel/ ruffte meine Liebste/ zehlete Ihr dieselben zu/ und sagte: Mein Schätzchen/ wenn sie mich zu ihren Liebsten will annehmen/ und ihre Eltern damit zu Frieden seyn / so nehm sie hier diese 50. Ducaten/ an statt eines Mahl-Schatzes: und weil ich nicht Gelegenheit gehabt einen Ring zu kauffen/ so geb ich Ihr hier noch vier Ducaten: (das waren die/ so ich von dem Räuber-Obersten bekommen) Sie mag ihr selbst einen dafür kauffen. Dieses schö-

ne

ne Metall brachte so viel zu wegen/ daß ich das Ja-Wort nebst dem Glück-Wunsch von Vater und Mutter erlangete. Hierauff wurde alsbald Anstallt gemacht zu einem öffentlichen Verlöbniß / worbey alle Solennitäten in acht genommen wurden / die des Ortes gebräuchlich seyn: und mußte mir Herr Blasius die Braut ausbitten / ob Sie mir gleich schon versprochen war.

Das XLI. Capitel.

Cotala bekommt einen Dienst.

DEn folgenden Tag bekam ich von einem Fremd-Gesellen / so vor kurtzer Zeit zu Wurmfeld gewesen war / Nachricht/ daß Herr Fentzel tödlich kranck läge/ uñ schwerlich wieder auffkommen würde. Herr Blasius riethe mir nach Hause zu reisen / und mich zu bemühen/wenn Herr Fentzel gestorben seyn möchte den Dienst zu erlangen. Ich war bereit diesen guten Rathe zu folgen: allein mein Schwiegervater wollte durchaus nicht darein willigen/ sondern begehrte/ ich sollte vor Hochzeit machen. Denn/ sagte er/ ihr habt mich schon einmal betrogen/ und seyd mir davon gelauffen: wenn ihr ietzt wegzöget/ und nicht vorher Hochzeit machtet: wer weiß / ob ihr wieder kämet? Ich sagte dargegen: daß ich vor diesen weggelauffen/hätte

ich meine gewisse Ursachen gehabt/ und wäre die Sache damals in einem gantz andern Zustand gewesen: itzt aber wär ich mit seiner Jungfer Tochter öffentlich verlobet; hätte Ihr 108. Thaler in Ihre Hände gegeben/ die würde ich ja nicht so liederlich zu verliehren begehren. Wenn ich wartete/ bis ich Hochzeit gehabt: könte mir indessen leicht ein ander den Dienst wegangeln: über dieses könte ich den Dienst leichter erlangen/ wenn ich noch nicht geheyrathet hätte/ und sich die Bürger zu Wurmfeld einbildeten/ daß mit mir ein Bürgers-Kind daselbst könte versorget werden/ u. s. w. Allein ich mochte diesem wunderlichen Manne vorschwatzen/ was ich wollte: so blieb er doch auff seiner Meynung/ bis endlich Herr Blasius sich erbote/ Er wolle Hab und Guth zu Pfande setzen/ daß ich/ wofern ich nur gesund/ und bey Leben bliebe/ mich innerhalb eines Viertel-Jahres wieder einstellen sollte. Hierauff reisete ich fort/ und kam eben den Tag nach Wurmfeld/ da Herr Fentzel begraben wurde. Ich hielte bald bey den vornehmsten Burgermeister im Geheim um den Dienst an/ versprach Ihm 25. Ducaten/ wenn er mir zu dem Dienste würde verhelffen: und damit Er meiner Parola desto sicherer trauen dorffte/ wollte ich Ihm dieselben würcklich in die Hände liefern; jedoch/ daß er mir darüber einen

Schein aushändigte/daß/wofern ich den Dienst nicht erlangen könte/ Er mir dieselben wieder zu sichern Händen zustellen wollte. Ich zehlete Ihm die fünff und zwantzig Ducaten in die Hand / welche Ihn dergestallt mir bewogen machten/ daß er mir den verlangten Schein zustellete/ und mit Hand und Mund versprach/ es sollte keiner den Dienst erlangen/ als ich. So bald ich aber die Vocation würde in Händen haben; sollte ich Ihm seinen Schein wieder zu rücke geben. Er gab mir auch den Rath / ich sollte nur warten / bis vier Wochen um wären/ alsdann sollt ich öffentlich um den Dienst anhalten: um das übrige aber sollt ich Ihn sorgen lassen. Ich folgete seinen Worten / hielte nach verflossenen vier Wochen öffentlich um den Dienst an. Darauff mußte ich meine Probe auff allen Instrumenten ablegen: und acht Tage darauff bekam ich die Vocation. Es wurde aber der Frau Witwen der Dienst noch 22. Wochen gelassen/ selbigen durch Gesellen zu bestellen. Indessen reisete ich nebst meiner Mutter und Stiefvater / so ein gar feiner und wackerer Mann ist / nach Tumerasia, hielte daselbst mit meiner Piccola Hochzeit / und zog endlich mit derselben glücklich wieder nach Hause: und damit hatte mein Gesellen-Stand ein Ende.

Nach-Rede
an den günstigen Leser.

WErth-geschätzter Leser/ die Welt verlanget immer etwas neues/ und will das Alte/ ob es gleich gut ist/ fast nichts mehr gelten. Eben deswegen mach ich auch etwas neues/ in dem ich nemlich eine Nach-Rede an mein Buch anhenge; da hergegen es vor diesen/ Vor-Reden vor die Bücher zusetzen/ gebräuchlich gewesen. Ich will aber in dieser meiner Nach-Rede gantz kürtzlich berichten/ 1. daß ich in diesem meinem Büchlein keinen eintzigen Menschen zu beschimpffen bedacht gewesen. Dahero der jenige/ so einige Application auff gewisse Personen machen wollte/ sehr weit irren würde. Daß ich aber die Laster/ Grobheit und Unhöfflichkeiten der Music- und Gelahrten-Feinde ohn einiges Absehen auff gewisse Personen/ habe bestraffen wollen/ gestehe ich gar gerne/ und halt es für zuläßlich. Denn

---- licuit, semperqve licebit
Parcere personis, dicere de vitiis.

Wenn

Wenn mit Personen man nur nichts nicht
hat zu schaffen:
So ist es wohl vergunt/ die Laster zu be-
straffen.

2. Daß ich weitläufftig erzehlet/wie übel ich in meinen Lehr-Jahren gehalten worden: ist keines Weges dahin angesehen/ einige Musicos Instrumentales dadurch zu beschimpffen/ oder einen Knaben/ der Lust zur Instrumental-Music hat/von Erlernung derselben abzuschrecken: sondern vielmehr dadurch anzuzeigen/was für einen grossen Vortheil ein Kunst-Pfeiffer Jung ietziger Zeit habe/ für denjenigen/ so vor Alters gelernet: indem man heutiges Tages dieselben auf allen Instrumenten gantz treulich informiret/ und sie mit allzu harter und liederlicher Arbeit/ fast mehr/ als billig/ verschonet: dergestallt/ daß offt Jungen gefunden werden/ die/ auff allen denen Musicis Instrumentalibus gewöhnlichen Instrumenten/ besser spielen können/ als wohl vor diesem ein Geselle/ der schon zwey bis drey Jahr gewandert hat. Endlich/ weil grobe Gesellen gefunden werden/ die/ wenn sie eine Satyrische Schrifft lesen/ und darinnen ihre Laster

durch-

Bayerische Staatsbibliothek München

gehechelt finden/ alsobald sprechen: Dieses Buch hat ein Schelm geschrieben: als will ich/ wenn dergleichen mir begegnen möchte/ in omnem eventum, eben mit denen Worten/ welche dergleichen grobe Gesellen ausstossen möchten/ in optimâ Juris formâ retorqviret haben. Hiermit befehle ich den günstigen Leser in GOTTes Schutz/ den ungünstigen aber wüntsch ich ein gesundes Gemüth.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Printz, Wolfgang Caspar,

Musicus Vexatus, oder Der wohlgeplagte, doch Nicht verzagte, sondern jederzeit lustige Musicus Instrumentalis

Freyberg 1690

P.o.germ. 2104 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130287-8
VD17 3:005740T